SELBSTWEHR
JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630
XXX. JAHRGANG • NUMMER 51 • 27. KISLEW 5697 • 11. DEZEMBER 1936

UMSCHAU

„Zertifikate der Freiheit"

Das Kreuzverhör der Beamten der Palästinaadministration und der Vertreter der Jewish Agency vor der Royal Commission dauert noch an, und es wäre verfrüht, schon jetzt ein Urteil über das Gesamtergebnis zu fällen. Was jedoch bereits bekannt ist, berührt unsere wichtigsten Probleme und enthält eine schwere Anklage gegen die Administration der Mandatarmacht. Es sind gerade die Aussagen der englischen Beamten selbst, die eine große Belastung enthalten und die Tätigkeit der Administration und die bisherige Praxis der Palästinaregierung ins richtige Licht rückt. Die Frage der Einwanderung, die der Lebensnerv unseres ganzen Werkes ist, wurde sowohl von Weizmann, als auch von Shertok behandelt. Herr Mills sagte im Namen der Regierung aus. Herr Peel, der Vorsitzende der Kommission, machte bekanntlich Shertok Vorwürfe, daß die Jewish Agency nicht energisch genug den Kampf gegen die illegalen Einwanderer geführt und daß sie ihre Pflicht, die Illegalen der Polizei zu übergeben, nicht erfüllt hat. Es erweckte den Eindruck, als ob die Juden des Landes das Gesetz nicht genügend respektieren würden. Shertok bewies, daß das Einwanderungsgesetz im Widerspruch zu den ökonomischen Entwicklungstendenzen des Landes stünde und daß es ein Widerspruch wäre, wenn gleichzeitig die Einwanderung ins Land laut den Grundsätzen der Aufnahmefähigkeit des Landes erfolge, während zur selben Zeit Leute, die illegal ins Land kommen, Arbeit und Unterkunft fänden und sich sehr gut behaupten. Diese Menschen werden als illegal angesehen und obwohl sie in jeder Hinsicht dem Lande nützlich sind, müßte der Jischuw, nach Ansicht der Kommission, sie der Polizei übergeben und aus dem Lande weisen, weil die Einwanderung lediglich nach dem Gesetze der Aufnahmefähigkeit des Landes erfolgen darf... Mit Recht verwies Shertok darauf, daß man ein solches Vorgehen vom Jischuw keineswegs erwarten dürfe. Noch leben in unserer Erinnerung die Tragödien jener Hunderten von Auswanderern, die wochenlang in Frachtdampfern im Mittelmeer kreuzten und die kein Hafen aufnehmen wollte. Noch nie wurde die Verbundenheit des jüdischen Volkes mit dem Lande und die erlösende Kraft Palästinas so dokumentiert, wie gerade in dieser Zeit, in der Epoche der illegalen Einwanderung. Wer die „Zertifikate der Freiheit", um ein Wort Weizmanns zu gebrauchen, nicht erhielt, begab sich ohne Zertifikate auf den Weg, vom Glauben und der Hoffnung beseelt, daß er irgendwo ins Land kommen werde. Die Leiden all dieser Menschen wurden am besten durch die schlichte Tageschronik geschildert, die häufig genug von Landverweisungen, Einkerkerung im Lande, Trennung von Eltern und Kindern, Männern und Frauen, Brüdern und Schwestern zu erzählen wußte. Auch das Gefängnis in Akko hat viel Kummer und Pein der Illegalen gesehen. Mills wußte jedoch merkwürdigerweise zu berichten, daß die arabische Einwanderung aus den Nachbarländern „keine Paß- und Zollstellen passiere", weshalb es unmöglich sei, die Größe dieser Einwanderung festzustellen. Zwar ist diese Einwanderung eine saisonartige, nach jeder Saison bleiben jedoch viele Araber im Lande. Ihre Zahl konnte Mills ebenfalls nicht feststellen. Er erzählte fernerhin, daß man auch im arabischen Lager von Arbeitslosen sprechen kann, die Arbeitslosen sind jedoch fast lediglich Araber aus dem Hauran und den anderen Nachbarländern Palästinas. Abgesehen von der katastrophalen Auswirkung, die die billige arabische Arbeit auf die Wirtschaft des Landes hat, ist die Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit im Lande teilweise auch durch den Zuzug von fremden Arabern aus allen Nachbarländern verursacht wird, ein Vorstoß gegen die Pflicht der Mandatarmacht, die Aufnahmefähigkeit des Landes zu vergrößern und die jüdische Einwanderung ins Land zu erleichtern. Es spricht jeder Logik Hohn, wenn sich die Regierung einerseits auf die Gesetze beruft und die illegale Einwanderung der Juden bekämpft, wobei sie andererseits eine lächerliche Anzahl von Zertifikaten den Juden bewilligt und eine große arabische Einwanderung duldet, ohne dieselbe einer wie immer gearteten Kontrolle zu unterziehen. Es ist gerade die Jewish Agency, die die illegale Alijah aus dem Grunde bekämpft, weil sie unkontrolliert ist und darum viele unerwünschte Elemente ins Land bringt. Richtet jedoch die Regierung einen künstlichen Damm vor Palä-

(Fortsetzung Seite 2.)

Prozeß Frankfurter

Chur, 9. Dezember. (JTA.) Am Mittwoch, dem 9. Dezember, begann vor dem Graubündener Kantonalgericht in Chur der für drei bis vier Tage anberaumte Prozeß gegen David Frankfurter. Der Andrang zum Gerichtssaal ist ein enormer. Mehr als 200 Journalisten aus der Schweiz und dem Ausland, namentlich aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien und Polen, sind angemeldet. Es konnte nicht allen diesen Gesuchen stattgegeben werden. Von den Gesuchen der Juristen und Zivilpersonen, die dem Prozeß beiwohnen wollten, konnte nur ein kleiner Teil berücksichtigt werden.

Die Anklageschrift

Die Verhandlung begann mit der Verlesung der vom Staatsanwalt Dr. Friedrich Brügger verfaßten Anklageakte, die ein 24seitiges Manuskript füllen.

Die Anklageschrift führt aus: Am 4. Februar 1936, kurz vor 20 Uhr, wurde in Davos in seiner Wohnung, Parkhaus Nr. 3, der Landesgruppenleiter der NSDAP. Wilhelm Gustloff durch vier Schüsse aus einer automatischen Pistole getötet, wobei der Tod infolge Schußverletzung der Halsschlagader und Bluteinbruches in die Hirnkammern in kürzester Zeit eintrat. Die näheren Tatumstände sind folgende:

Am Abend des 4. Februar, kurz vor 20 Uhr, wurde am Hauseingang der Wohnung Gustloffs geläutet. Frau Gustloff begab sich an die Wohnungstür. Ein junger Mann kam die Treppe herauf und fragte, ob Herr Gustloff zu sprechen sei. Frau Gustloff führte den Besucher ins Arbeitszimmer ihres Mannes. Herr Gustloff führte indessen an dem, im Gange befindlichen Apparat ein telephonisches Gespräch. Nach Beendigung desselben begab er sich in sein Arbeitszimmer. Einen Augenblick darauf ertönten aus dem Zimmer vier Schüsse. Frau Gustloff eilte herzu und gewahrte im gleichen Moment, als sie die Klinke der Tür in der Hand hielt, den unbekannten Besucher, der durch den Gang die Treppe gewann und verschwand. Im Arbeitszimmer fand sie ihren Gatten regungslos am Boden liegen. Sie rief dann ins Telephon nach einem Arzt und nach der Polizei. Kurz darauf, während die Fahndung eingeleitet wurde, erschien ein junger Mann auf der Wachstube und erklärte: „Sie werden wohl gehört haben, was vorgefallen ist im Parkhaus Nr. 3. Ich bin der Täter." Erregt gab er sodann seine Personalien an, nannte sich David Frankfurter, Student aus Bern, und händigte eine automatische Pistole aus. Er erklärte, sich seiner Tat, die er auf keinen Fall bereue, vollkommen bewußt zu sein. Er sei nicht politisch organisiert, aber er sei ein Hasser des deutschen Systems. Das Kreisamt Davos veranlaßte unverzüglich eine Konfrontation zwischen dem sich als Täter denunzierenden David Frankfurter und Frau Gustloff. Ganz erschüttert begehrte sie von Frankfurter zu wissen, warum er diese Tat vollbracht habe. Frankfurter erklärte hierauf, er habe die Tat nicht aus persönlichen Gründen getan, sondern darum, weil er ein Jude sei.

Am gleichen Abend noch unterzog das kantonale Verhöramt den Angeklagten einem ersten Verhör. Frankfurter deponierte hierbei: er sei Freitag, den 31. Jänner 1936 von Bern nach Davos gereist, mit der Absicht, Gustloff zu ermorden. Es sei geschehen, weil Gustloff ein Nazi-Agent sei und die Luft verpestet habe. Er (Frankfurter) habe nicht anders handeln können. Was jetzt in Deutschland vor sich gehe, sei nicht mehr anzusehen. Er habe keine persönlichen, sondern rein ideelle Gründe zur Tat gehabt. Warum er gerade Gustloff erschossen habe, könne er so genau nicht erklären und vielleicht nicht glaubhaft machen: weil er die Schweiz viel zu lieb gewonnen habe. Es sei ihm zu schade gewesen, daß solche „Hunde" das Gute verderben. Er gehöre keiner politischen Organisation an, es habe ihn niemand zur Tat angestiftet und niemand habe von seinem Vorhaben gewußt. Es sei hier gleich vorweggenommen, daß die spätere, eingehende und sorgfältige Untersuchung keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen irgend eines Komplottes oder einer Anstiftung durch irgendwelch[illegible]

König Eduards Abdankung

London. König Eduard VIII. hat abgedankt; die englische Thronfolge geht auf Albert Herzog von York und seine Erben über.

Es wäre verfehlt, den Entschluß Eduard VIII., der in der englischen Geschichte ohne Beispiel dasteht, nur nach menschlich-persönlichen und dynastischen Momenten zu werten. Ein Personenwechsel auf dem Thron des größten Reiches der Erde ist ein überaus bedeutsames Ereignis für das Empire, für die Dominien und die ganze Welt, obwohl bei dem für die englische Politik typischen Beharrungsvermögen mit einschneidenden Aenderungen der politischen Linie nicht zu rechnen ist. Der Zusammenhang zwischen Krone und Regierung ist in England äußerst eigenartig und nach kontinentalen Begriffen schwer zu begreifen.

England wird, ohne Rücksicht auf die Person des Monarchen und die parteimäßige Zusammensetzung der Regierung, seine politische Linie beibehalten und seine inneren und äußeren Pflichten — und zu den letzten gehört das Palästinamandat — wie bisher ausüben. Durch Eduard VIII. Entschluß ist seit vielen Jahren zum erstenmal heute eine jetzt recht unbekannte Komponente in der Weltpolitik aufgetaucht: das Gefühl der echten Menschlichkeit.

Die Einvernahmen schreiten fort

Jerusalem. Am Mittwoch, dem 2. Dez. hat die Kgl. Kommission wieder eine öffentliche Sitzung abgehalten. In ihr regte der Vorsitzende der Kommission, Lord Peel, an, daß die Jewish Agency schriftlich ein kurzes Verzeichnis ihrer Beschwerdepunkte auf dem Gebiet der Einwanderung einreichen möge, damit die Kommission sich auf das Wesentlichste konzentrieren könne.

Dr. Werner Senator über die Einwanderung

Als Zeuge erschien der Leiter des Einwanderungsdepartements der Jewish Agency, Doktor Werner Senator, vor der Kommission. Er schilderte die Arbeit des Einwanderungsdepartements, legte die Grundsätze für die Verteilung der Zertifikate dar und ging besonders ausführlich auf die Lage der Juden in den Ländern der Diaspora einerseits, sowie auf das Bedürfnis Palästinas nach neuen Einwanderern andererseits ein. Mit Genugtuung stellte Dr. Senator fest, daß sich die Einwanderer, insbesondere die aus dem Jemen und dem übrigen Orient, sehr schnell akklimatisieren. Dr. Senator gab einen Einblick in den Gesundheitsdienst für die Einwanderer und schilderte die Einrichtung der Chaluz-Heime. Erst nach einer gründlichen medizinischen Untersuchung wird der Einwanderer der seinem körperlichen Zustand entsprechenden Arbeit zugeführt. Was die Verteilung der Zertifikate betrifft, so erhält die jüdische Bevölkerung Polens mit 3.200.000 Seelen ein Drittel, die Juden Deutschlands seit 1933 ein Viertel des Schedule.

Der Vorsitzende der Kommission, Lord Peel, fragte, ob die Jewish Agency selbst die Verantwortung für die Zuteilung der Zertifikate trage oder ob es irgendeine Verständigung zwischen ihr und den verschiedenen jüdischen Parteien über den Zuteilungsschlüssel gebe; ob Zionisten und Nichtzionisten eine gleichen Anteil an den Zertifikaten bekämen, und ob die Ansprüche der Revisionisten und der Aguda berücksichtigt würden.

Auf diese Fragen antwortete Mosche Shertok. Er erklärte, das Reservoire der jüdischen Einwanderung nach Palästina bestehe mit Ausnahme der Mitglieder der Agudas Jisrael aus Zionisten. Für die Zuteilung der Zertifikate trage mit Ausnahme weniger Fälle die Jewish Agency die volle Verantwortung. Die Regierung habe jedoch darauf bestanden, daß eine bestimmte Zahl von Zertifikaten für Einwanderer aus Deutschland reserviert bleibe.

Dr. Senator referierte sodann über die mittelständische jüdische Einwanderung, die nicht auf Rechnung des Schedule vor sich geht, und schilderte, welche ungeheuren Leistungen die Einwanderer des Mittelstandes bei Entwicklung von Industrie und Handel, aber auch in der Landwirtschaft vollbracht haben.

Im Verlauf seiner Bekundungen wies Doktor Senator darauf hin, daß sich in den letzten drei Jahren die Zahl der eingewanderten „Kapitalisten" auf 14.500, die der „Angehörigen" auf 29.000 belief. Es sei bei der Einwanderung von Kapitalisten eine Zunahme von 1.13, bei der von Angehörigen eine solche von 1.9 Prozent festzustellen. In diesem Zusammenhang erhob Dr. Senator insbesondere die Forderung nach Ausgabe einer vermehrten Zahl von Zertifikaten für die Jugend-Alija aus Deutschland während der nächsten zwei Jahre, wobei er die Tragik der jüdischen Jugend in Deutschland im Zusammenhang mit der rassistischen Politik und Gesetzgebung in diesem Lande hervorhob. Berechtigten Grund zur Beschwerde gegen die Palästina-Verwaltung, so erklärte Doktor Senator weiter, bilde die Einschränkung der Einwanderung von Brüdern und Schwestern unter 18 Jahren und von Eltern unter 55 Jahren. Dadurch sei der Jischuw genötigt, erhebliche Summen zur Bestreitung des Unterhalts dieser Angehörigen außer Landes zu senden. Weiter beschwerte Dr. Senator sich darüber, daß über 35 Jahre alte Arbeiter zur Einwanderung auf Grund des Labour-Schedule nicht zugelassen werden.

Als nächster Zeuge wurde der Beamte des Politischen Departements der Jewish Agency, Eliahu Epstein, vernommen. Er berichtete über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Hauran. Als Lord Peel bemerkte, er möchte wissen, was für ein Zusammenhang zwischen den Angelegenheiten des Hauran und denjenigen Palästinas bestehe, wies Epstein darauf hin, daß aus dem Hauran 20.000 bis 25.000 illegale Einwanderer gekommen sind, und daß auch Transjordanien eine erhebliche Zahl illegaler arabischer Einwanderer geliefert hat. Epstein verlangte, daß die Palästina-Regierung die syrische Grenze gegen illegale arabische Einwanderung schließe.

Fortsetzung von Seite 1

stina auf, so ist es ein Irrtum zu glauben, daß er imstande wäre, den Strom der Einwanderung völlig aufzuhalten und mittels des Jánbert-Wortes der „Illegalität" zu unterbinden. Dort, wo auf einer Seite Verzweiflung und auf der anderen ungeahnt große Möglichkeiten bestehen, ist auf die Dauer mit künstlichen Mitteln die Einwanderung nicht aufzuhalten; sie ergießt sich über alle künstlichen Dämme hinweg.

Drei Erklärungen englischer Staatsmänner liegen vor, welche die Hoffnung aufkommen lassen, daß die Mandatarmacht, trotz allem, geneigt ist, der Situation und den jüdischen Forderungen Rechnung zu tragen. Die Erklärung Ormsby Gores, in der es heißt, daß all die Gerüchte über eine Festlegung des Kolonialamtes auf eine Einwanderung, die nie zur Verschiebung der numerischen Stärke beider Völker im Lande führen könnte, jeder Grundlage entbehren, und daß die Mandatarmacht von den bisherigen Grundsätzen der Bestimmung der Größe der jüdischen Einwanderung ins Land, also vom Prinzipe der Aufnahmefähigkeit Palästinas, nicht abgehen werde. Die zweite Erklärung stammt von einem Manne, der zwar der gegenwärtigen Regierung nicht angehört, der jedoch in politischen Kreisen maßgebend ist und Kolonialminister war, — Mr. Amery. Er erklärte in einer Eröffnungsansprache des Palästinabazars in Leeds, daß, wie immer die Urteile der Kommission ausfallen mögen, der Grundsatz, daß Juden nach Palästina kraft ihres Rechtes und nicht aus Duldung ins Land kommen, aufrecht erhalten bleibe. Der Vizekönig Indiens erklärte in einer Beantwortung eines Memorandums der indischen Mohammedaner, daß die Einwanderung der Juden nach Palästina kraft ihres Rechtes auf dieses Land erfolgt und, daß dieses Recht dem ganzen jüdischen Volke in der ganzen Welt zustünde. Beschwerden dar-

über, daß Juden aus aller Welt ins Land einwandern, seien daher gegenstandslos. Auf die Respektierung dieses Rechtes des jüdischen Volkes besteht nicht nur die zionistische Organisation, sondern die gesamte jüdische Welt. Die Bestimmungen über die Einwanderung sind dazu da, um dieselbe zu regeln und sie nicht chaotisch zu gestalten; sie werden jedoch schädlich für Juden und Araber im Lande, wenn diese Bestimmungen zur Drosselung der Einwanderung führen.

Statik und Dynamik im Aufbau.

Weizmann verlangte, in seiner historischen Rede vor der Kommission, eine dynamische Politik der Regierung. Eine Politik, die mit den inneren Potenzen der Einwanderung, mit den unerschlossenen Möglichkeiten des Landes und den Früchten der Zukunft, die vernünftige Investionen tragen werden, rechnet. Jede statische Betrachtungsweise des Problems ist kurzsichtig, weil sie nur mit den sichtbaren Kräften rechnet und sich nicht traut, Linien einer großzügigen Entwicklung festzulegen, die Wüste in blühendes Land verwandelt und auf Sanddünen große Städte zu bauen ermöglicht. Am krassesten kommt die Diskrepanz zwischen statischer und dynamischer Politik in der Frage der Einwanderung

und in der Lösung des Bodenproblems zum Ausdruck. Der Kampf der Juden mit der Regierung geht um die Anerkennung des Rechtes der Juden, die Ländereien, die als unbebaubar gelten, zu „beleben" und im Sinne des im Lande bestehenden türkischen Gesetzes von denselben „Besitz" zu ergreifen. Gewaltige Flächen, die die Regierung als „tot" betrachtet, sind durch eine intensive Wirtschaft, eine entsprechende Bewässerung und Anwendung der modernsten Errungenschaften der Technik in ein blühendes Land zu verwandeln. Nun, wie es aus den Aussagen der Regierungsbeamten hervorgeht, weiß die Regierung selbst nicht einmal annähernd, wie viel Boden sie besitzt. Dies hinderte jedoch keinesfalls Simpson und Show seinerzeit Schätzungen zu unternehmen, die jeder Grundlage entbehren und die angetan waren, unser Werk infolge des Mangels an Boden als unverwirklichbar hinzustellen. Die Regierung hat jetzt gestanden, daß sie nach 16 Jahren ihrer Tätigkeit im Lande nicht imstande ist, die Größe ihres Bodenbesitzes anzugeben, geschweige denn eine verläßliche Statistik der gesamten Bodenfläche des Landes nach entsprechenden Kategorien vorzulegen. Eine dynamische Politik des Landes müßte die vielen Ländereien, die Simpson als „tot" erklärt hat, als große Aufnahmezentren der jüdischen künftigen landwirtschaftlichen Bevölkerung betrachten. Von diesem Gesichtspunkte aus müßten auch die Beziehungen zwischen Juden und Arabern gesehen werden. Nicht Terror der Banden wirkt entscheidend, sondern die Entwicklung, deren Schlüssel mitunter in den Händen der Regierung liegt. Der englische Vizekönig Indiens hat den Mohammedanern auf ihr Memorandum geantwortet, daß die Lage der Araber im Lande gut ist. Als Beweise gelten die Tatsachen, daß die Zahl der Araber im Lande in den Jahren zwischen 1922—1936 um 51 Prozent gestiegen ist; während es vor dem Kriege nur eine arabische Auswanderung aus Palästina gab, gibt es heute eine arabische Einwanderung ins Land, die infolge der wirtschaftlichen Prosperität ins Land strömt. Die Legende der Enteignung der Araber wird durch die Sprache der Zahlen zerstört, die besagen, daß in letzter Zeit, unter dem Einflusse des Zionismus, der Besitz der Araber an Plantagen um 100.000 Dunam gewachsen ist. Die Regierung, die es offenkundig weiß, und sicherlich auch an den indischen Vizekönig leitete, darf keine Politik betreiben, die diese gesegnete Entwicklung unterbindet, sondern muß selbst dazu beitragen, daß die arabische Presse auch darüber berichtet und nicht in unerhörter Weise Tag für Tag hetzt und droht, verleumdet und Haß schürt, ohne daß es den Behörden einfallen würde, etwas dagegen zu unternehmen.

Diese Hetze trägt bereits Früchte — der Terror flackert wieder auf. Eine dynamische Poltiik würde mit den Konsequenzen einer Zögerung in jeder Hinsicht für die Zunkunft rechnen. Eine statische Politik glaubt Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht erhalten zu können, indem man den radikalen Elementen ihr Treiben gestattet und hofft, sich mit ihnen dadurch besser versöhnen zu können.

Die Arbeit der Kommission

Jerusalem. Am Dienstag, dem 8. Dezember wurden von der Kgl. Kommission in öffentlicher Sitzung Dr. Arthur Ruppin, Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung und Wirtschaftsplanung bei der Jewish Angency, und Dr. Maurice B. Hexter, einer der Vertreter der Nichtzionisten in der Exekutive der Jewish Agency, vernommen. Die Darlegungen der beiden hervorragenden Fachleute bezogen sich auf eine Reihe wichtiger wirtschaftlicher und kolonisatorischer Fragen.

Die Mitglieder der Kgl. Kommission waren anläßlich ihres Besuches in der jüdischen Kolonie Rechowot zum Tee bei dem Präsidenten der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation, Dr. Chaim Weizmann, geladen.

✦

Die Kgl. Kommission in Rechobot

Jerusalem. Die Kgl. Kommission hat am Freitag den Leiter des Regierungsdepartements für Zölle und Handel, Kingsley W. Stead, in nichtöffentlicher Sitzung vernommen. Hernach begab sich die Kgl. Kommission vollzählig zum Besuch der Kolonie Rechobot. Sie besuchte dort u. a. die Versuchsstation der Jewish Agency für Landwirtschaft und das Daniel Sieff-Institut für Chemie. Die Mitglieder der Kommission wurden vom Leiter dieser Institutionen und Präsidenten der Jewish Agency Prof. Dr. Chaim Weizmann begrüßt. Von Rechobot begab sich die Kommission nach Beer Tuwia und einer Reihe arabischer Dörfer in der Umgebung.

Die Kgl. Kommission verhörte in geschlossener Sitzung den Chefsekretär der Palästinaregierung Sir John Hathorn Hall, den Schatzmeister der Regierung Johnson und den Chefinspektor der Landespolizei Spicer.

Wann kehrt die Kgl. Kommission nach England zurück?

Jerusalem. Dem Tschechoslowakischen Preß-Bureau wird gemeldet: Das Verhör der Zeugen vor der Kgl. Kommission schreitet unerwartet schnell vorwärts und es scheint, daß die Kommission noch vor Weihnachten ihre Arbeit beendet haben dürfte. Es wurden bereits alle hohen Regierungsbeamten sowie die jüdischen Zeugen verhört, und der Kommission verbleibt nur noch ein Besuch in Amman, in Transjordanien, bei Emir Abdullah. Dort wird die Kommission auch mit dem Führer der gemäßigten arabischen Partei Nashashibi zusammentreffen, der in Opposition zum Mufti steht und die Kommission in Amman inoffiziell über die Forderungen der Araber unterrichten soll. Auf diese Weise wird der Boykott der Kommission durch die Araber nicht durchbrochen, und den Arabern ist trotzdem die Möglichkeit geboten, ihre Forderungen vorzutragen.

Die letzten Ueberfälle auf den Landstraßen und in Jerusalem, welche auf eine Wiederaufnahme der Tätigkeit durch die bewaffneten Banden hinweisen, haben im Lande erhebliche Erregung hervorgerufen, und es ist bisher noch nicht sicher, ob diese neuen Begebenheiten und verschiedene Ueberraschungen die Kgl. Kommission nicht vor neue Aufgaben stellen und ihre Rückkehr nach England neuerlich hinausschieben werden.

Judendebatte im polnischen Sejm

Appell der jüdischen Abgeordneten

Warschau. (JTA.) Der Sejmdeputierte Rabbiner Rubinstein aus Wilna **brachte im Sejm im Namen des Jüdischen Parlamentsklubs eine Interpellation an die Regierung ein, die die pogromartigen Ausschreitungen gegen die Juden in Wilna im Verlauf der letzten Wochen zum Gegenstand hatte. Sämtliche jüdischen Zeitungen, die den Text der Interpellation abdruckten, verfielen der Konfiska**[tion.]

In der Sitzung des Sejm am Mittwoch, dem 2. Dezember, abends, entwickelte sich im Anschluß an die Interpellation eine Debatte über die Judenfrage in Polen. Der Abgeordnete der Regierungsfront Surzynski, Vertreter des Kreises Polen, gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß der polnische Außenminister Oberst Josef Beck sich vor dem Völkerbund mit jüdischer Auswanderung und Kolonisation befaßt habe; denn es sei „notwendig, daß die Zahl der Juden in Polen, insbesondere in den Städten, drastisch verringert" werde. Der Abgeordnete Rudzynski, der sich im vergangenen Jahre besonders durch sein eifriges Eintreten für den Schächtverbotsantrag der Frau Prystor hervorgetan hat, erklärte, die gestrige Rede des Ministerpräsidenten über die Unterdrückung judenfeindlicher Ausschreitungen und die von dem Ministerpräsidenten als erfreulich bezeichnete Tatsache, daß polnische Bauern jetzt in die Städte einströmen, habe ihn nicht befriedigt. Dies sei nicht genug, es sei vielmehr notwendig, daß der Zustrom aus den Dörfern in die Städte sich schneller vollziehe und Hand in Hand gehe mit einer Verdrängung der Juden aus Handel und Handwerk. Der jüdische Deputierte Minzberg (Aguda) knüpfte an die Ausführungen des Ministerpräsidenten Skladkowski in der vergangenen Sitzung an, daß die soziale Wohlfahrt allen Bürgern des Landes zuteil werden solle und appellierte an den Ministerpräsidenten, die ganze Wahrheit über die soziale Lage der Juden zu hören. Es fehlen die Worte, sagte Minzberg, die Tragik der jüdischen Bevölkerung von Polen auch nur annähernd erschöpfend darzustellen. Die Juden werden moralisch und materiell zurückgesetzt und brutal verfolgt. „Ich selbst", rief Minzberg, „habe in den Lodzer Straßen den Mörder zweier Juden gesehen, der unmittelbar nach seiner Tat stolz einherging und die Legitimation über seine Zugehörigkeit zur Nationaldemokratischen Partei vorzeigte. So werden die Köpfe der breiten Bevölkerungsschichten vernebelt, zu einer Zeit, da Polen sehr wachsam sein muß. Die Judenfrage in Polen wird nicht durch Demolierung der jüdischen Läden und nicht durch jüdische Auswanderng gelöst werden. Wir Juden sind gleichberechtigte und loyale Bürger des Landes. Seit Hunderten von Jahren leben die Juden auf der polnischen Erde. Zu einer Auswanderung werden wir uns nicht zwingen lassen."

Eine Rede des Ministerpräsidenten Skladkowski

Warschau. In der Sitzung des Sejm erhob der polnische Ministerpräsident General Slawoj Skladkowski, wie mitgeteilt, die Forderung nach „sozialer Gerechtigkeit für alle Teile der Bevölkerung". Wir sorgen dafür, so sagte der Ministerpräsident in diesem Zusammenhange, daß keine judenfeindlichen Ausschreitungen sich ereignen. Alle Fälle judenfeindlicher Ausschreitungen werden streng bestraft. Etwas später aber erklärte der Ministerpräsident: Dieselbe soziale Gerechtigkeit gebietet uns, es freudig zu begrüßen, daß die jungen Bauern, die in den Dörfern nicht existieren können, in die Städte kommen, um sich nach einem ehrlichen Erwerb in Handel und Handwerk umzusehen.

Diese Aeußerung des Ministerpräsidenten wird in jüdisch-parlamentarischen Kreisen als Bestätigung der Auffassung angesehen, die in der bekannten Aeußerung des Ministerpräsidenten vom Vorjahre: „Wirtschaftlicher Kampf gegen die Juden — bitte sehr!" zum Ausdrucke kam. Diejenigen Kreise, die den Wirtschaftsboykott gegen die Juden propagieren, müssen also den Eindruck gewinnen, daß der Ministerpräsident ihre Bestrebungen gutheißt.

Lord Peel in Ben Schemen

Jerusalem. Der Vorsitzende der Kgl. Kommission, Lord Peel, hat inkognito die jüdische Siedlung Ben Schemen besucht. Die Einrichtungen des Kinderdorfes machten auf ihn einen tiefen Eindruck. Erst später wurde bekannt, daß der Besucher Lord Peel war.

Frau Hanna Steiner in Skandinavien

Kopenhagen. Frau Prof. Hanna Steiner, Mitglied der Exekutive der Weltorganisation jüdischer Frauen (WIZO.), befindet sich im Auftrage der Londoner Wizo-Exekutive auf einer Tournee durch die skandinavischen Länder, um hier die Wizo zu organisieren. Im Rahmen einer von der Jüdischen Frauenvereinigung Dänemarks im Saale des Handwerkervereines in Kopenhagen veranstalteten großen Kundgebung hielt Frau Hanna Steiner auf Einladung der Frauenvereinigung einen Vortrag über „Jüdische Frauenarbeit und die Probleme des Tages", der von der sehr zahlreich erschienenen Zuhörerinnenschar mit sehr viel Beifall aufgenommen wurde. Die Gastrednerin wurde von der Gattin des Oberrabbiners Dr. Friediger warm begrüßt. Von Kopenhagen begab sich Frau Hanna Steiner zu Vorträgen nach Göteborg, Drontheim, Oslo, Stockholm, Malmö, Helsingborg und anderen skandinavischen Hauptorten, wo sie Vorträge halten und Wizo-Gruppen organisieren wird. Zum Schluß wird Frau Steiner wiederum auf einer Kundgebung in Kopenhagen sprechen.

Stadtratmehrheit in Tel Awiw gegen Bürgermeister Rokach. Die Mehrheit des Stadtrates von Tel Awiw hat nach stundenlanger Debatte die Wahl des von der Regierung gegen den Willen der Stadtratsmehrheit ernannten Bürgermeisters Israel Rokach in die Finanzkommission verhindert. Gegen Rokach wurden acht, für ihn sieben Stimmen abgegeben. Man nimmt an, daß die Mehrheit grundsätzlich jede Wahl des Bürgermeisters in eine Kommission verhindern wird.

Senator Copeland: England hat seine Mandats-Verpflichtungen nicht erfüllt

New York. Auf einem anläßlich des 25jährigen Bestehens der Misrachi-Organisation Amerikas in New York veranstalteten Bankett erklärte Senator Dr. Copeland, einer der drei amerikanischen Senatoren, die vor kurzem in Palästina Erhebungen über die Lage angestellt haben, England habe seine Mandatsverpflichtungen in Palästina nicht erfüllt. Es müsse verlangt werden, daß die auch heute noch im Lande frei sich bewegenden arabischen Terroristen festgenommen werden.

Der schleichende Araber-Terror

Jerusalem. Eine bewaffnete arabische Bande gab in der Nacht zum Freitag, dem 4. Dezember, mehrere Schüsse auf das jüdische Kinderdorf Ben Schemen ab, doch wurde zum Glück kein Einwohner der Kolonie getroffen. Auch der Wächter der Kolonie, auf den Schüsse abgegeben wurden, kam unverletzt davon. Die Spuren der Bande führen in benachbarte arabische Dörfer.

Im Herzl-Wald wurden mehrere Bäume ausgerodet. Der Wald liegt in der Nähe von Ben Schemen. Die Bande der Waldfrevler wurde durch den Waldhüter, der mehrere Schüsse auf sie abgab, zerstreut.

Wieder Zusammenstöße

Jerusalem, 11. Dezember. (JTA.) Bei Nablus ist es wieder zu einem Zusammenstoß zwischen einer starken arabischen Terroristenbande und englischem Militär gekommen. Ein Militärauto wurde von der Bande angegriffen. Radiotelegraphisch herbeigerufene Verstärkungen nahmen den Kampf mit der Bande auf, der drei Stunden währte. Die Zahl der bei dem Zusammenstoß Verletzten ist noch nicht bekannt. Die Besatzung von Nablus ist ausmarschiert, um in der Umgebung der Stadt Uebungen abzuhalten und die Verfolgung der in letzter Zeit neu organisierten Terroristenbanden aufzunehmen.

Jerusalem. Die Mitglieder des Obersten Arabischen Ausschusses halten jetzt mit verschiedenen Notabeln Konferenzen ab, die der Schaffung eines Fonds von 50.000 Pfund zur Fortführung des Kampfes gegen Juden und Engländer gelten.

Palästina-Aufruhr und fremde Mächte

London, 9. Dezember. In der englischen Oeffentlichkeit ist wiederholt, so vor kurzem durch den ehemaligen Gouverneur von Jerusalem, Sir Ronald Storrs, behauptet worden, daß drei fremde Mächte hinter dem Araber-Aufstand in Palästina stünden. Im Unterhaus hat nunmehr Außenminister Anthony Eden am 7. Dezember auf eine Anfrage des Abgeordneten Johnson erklärt, es sei ihm nicht bekannt, daß drei fremde Regierungen die Aufrührer in Palästina unterstützt hätten. Der Minister erklärte sich bereit, die diesbezüglichen Behauptungen zu untersuchen.

Der Aushungerungskrieg gegen die reichsdeutschen Juden

Die Behörden haben ihnen die gewerbepolizeiliche Erlaubnis zu verweigern.

Der bayrische Verwaltungsgerichtshof fällte in diesem Jahr (am 17. April und am 30. Oktober 1936) laut Bericht in der einschlägigen deutschen Verwaltungsfachliteratur zweimal die folgende Entscheidung:

„Seit dem nationalsozialistischen Umbruch werden die persönlichen Wesenseigenschaften, die zur einwandfreien Ausübung eines bestimmten Gewerbes erforderlich sind, durch den deutschen Ehrbegriff maßgeblich mitbestimmt. Von einem Gewerbetreibenden muß daher zur Annahme seiner allgemeinen gewerbepolizeilichen Zuverlässigkeit die Gesinnung eines ehrbaren deutschen Kaufmannes gefordert werden. Infolge der rassenmäßig bedingten Erbanlagen, die als persönliche Wesenseigenschaften anzusehen sind, steht der Jude in geschäftlichen Dingen dem deutschen Ehrbegriff vielfach fremd gegenüber. Liegen daher Tatsachen vor, welche darauf schließen lassen, daß der Jude gemäß dieser seiner rassenmäßigen Fremdheit es nicht verstanden hat, sich die deutschen Ehrbegriffe anzueignen und sich damit als ein ehrbarer Kaufmann dem deutschen Volk wie ein Volksgenosse einzufügen, so fehlt ihm die allgemeine gewerbepolizeiliche Zuverlässigkeit. Dem deutschen Ehrbegriff widerspricht eine Geschäftseinstellung, die lediglich vom eigenen Vorteil geleitet wird und die Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Folgen eines solchen Handelns für den anderen Vertragsteil vermissen läßt, auch wenn dieses Verhalten nicht gegen die Strafgesetze verstößt."

Damit ist die Verdrängung der Juden auch aus den wenigen Erwerbszweigen, die ihnen selbst das mittelalterliche Ghetto erlaubt und freigegeben hatte, „von Rechts wegen" in Deutschland geordnet und systematisiert. Es genügt nur, daß ein jüdischer Händler oder Handwerker mit gesetzlichen Mitteln gegenüber einem „Arier" auf Bezahlung seiner Ware oder seiner Hände Arbeit besteht, um das Verdikt der Gewerbepolizei gegen ihn heraufzubeschwören, das ihn dem Hungerton ausliefert, wofern er keine Möglichkeit hat, das Land seiner Geburt zu verlassen.

In jedes jüdische Haus die jüdische Zeitung!

Englische Staatsmänner verurteilen Antisemitismus

London. Die vor kurzem unter Führung prominenter englischer Staatsmänner in England, als Teil einer Weltbewegung, gegründete Vereinigung zur „Verteidigung von Freiheit und Frieden" hielt am 3. Dezember in der Albert Hall zu London ihre erste große Kundgebung ab. Viele tausende Zuhörer, unter ihnen in großer Zahl prominente Persönlichkeiten aller englischen Parteien mit Ausnahme der Fascisten, lauschten aufmerksam den Ausführungen der Redner und spendeten ihnen lauten Beifall. In der Erkenntnis, daß die Judenhetze ein Hauptmittel der Feinde von Freiheit und Frieden zur Vernebelung der Köpfe der Massen ist, widmeten alle Redner den Hauptteil ihrer Ausführungen der Judenverfolgung im nazistischen Deutschland.

Sir Walter Citrine, der Generalsekretär des Gewerkschaftskongresses, der den Vorsitz führte, leitete die Kundgebung mit den folgenden Ausführungen ein: Das deutsche Volk, welches — mit Fug und Recht — eine faire und gleiche Behandlung seitens anderer Nationen verlangt, sollte in erster Reihe darauf sehen, daß in dieser Beziehung in seinem eigenen Hause Ordnung geschafft wird. Schlecht steht es um die Argumente eines Volkes, welches innerhalb der eigenen Grenzen einen Vernichtungsfeldzug gegen seine jüdischen Mitbürger führt, gegen andere Nationen aber die Klage erhebt, unfair gegen sie zu handeln. In welche Tiefen sind die Nationalsozialisten hinabgestiegen, wenn sie Menschen schmähen und schlagen, sie aus allen Stellen und Berufen vertreiben und sie dem öffentlichen Schimpf und Spott preisgeben, nur weil diese Menschen Juden sind. Man muß schon an die brutalsten Grausamkeiten des Mittelalters zurückdenken, will man eine geschichtliche Parallele zur Verfolgung der Juden im heutigen Deutschland finden; eine Verfolgung, die die deutschen Juden mit heroischer Tapferkeit erdulden. So ist es auch gekommen, daß der Antisemitismus zum Glaubensbekenntnis auch der Fascisten in England geworden ist. Wir haben es im East End von London erlebt, wie man auch bei uns den Rassenhaß zu erregen versuchte. Kein Mensch in diesem Lande kann und darf die aus einer so agressiven Politik erwachsenden Gefahren übersehen. Wir in England haben keinen Bedarf an Diktaturen, welcher Farbe oder Glaubens sie auch seien.

Als zweiter Redner sprach der Earl of Lytton, der u. a. sagte: Wenn in England eine Menschengruppe sich für berechtigt hält, die Juden zu verfolgen, weil anderswo ebenfalls Juden gehaßt und verfolgt werden, so muß solchen Bestrebungen [illegible] entgegengetreten werden. Wir unterstützen die Regierung durch Erteilung jeglicher Vollmacht zur Verhütung von Attentaten auf persönliche Freiheit.

Winston Churchill scharf gegen Mosley

Als letzter Redner sprach Winston Churchill. Ich halte es für die Pflicht des einzelnen und des Staates, den Menschen in Schutz zu nehmen und Gegner von Intoleranz in welcher Form immer zu sein. Wir wollen alle Erscheinungen rassischer und religiöser Verfolgung bekämpfen. Ausbrennen wollen wir die Spuren jener abscheulichen Judenhetze, die einige Menschen bei uns aus dem Staate jenseits der Nordsee zu importieren versuchen. Unsere Ahnen haben sich nie vor einem einzelnen Menschen gebeugt und haben sich gegen eine solche Zumutung stets mit den Waffen zur Wehr gesetzt. Der Genius des britischen Volkes wird sich auch in Zukunft nie vor einem einzelnen Menschen in sklavischer Götzenanbetung beugen.

Sensationell wirkte die rücksichtslose Verdammung der Politik des englischen Fascistenführers Sir Oswald Mosley durch Churchill. Sir Oswald Mosley, sagte Churchill, ist fasziniert durch das Schauspiel brutaler Gewalt, er kriecht vor den Nazidiktatoren und mutet uns zu, daß auch wir vor ihm kriechen sollen. Mosley und seine Leute sind bereit, die Kolonien, die England vom Völkerbund als Mandat erhalten hat, gegen die Wünsche der Eingeborenen der betreffenden Kolonialländer der Naziherrschaft auszuliefern. Sir Oswald Mosley zeigt eine auffällige Eile, seinem brutalen Herrn und Meister den Tribut zu entrichten.

„Unsterbliches Streben der Judenheit"

Amery über das Palästinamandat

London. Der frühere Kolonienminister L. S. Amery eröffnete in Leeds den Palästina-Basar mit einer Ansprache, in der er erklärte, es würde, was immer die Kgl. Kommission beschließen sollte, keine Abkehr von dem Grundsatz geben, daß die Juden nach Palästina kraft Rechts und nicht durch Duldung kommen.

Amery wies darauf hin, daß er seit fast zwanzig Jahren mit der Palästina-Arbeit verbunden sei. An der Palästinafront habe er sehen können, was das Land unter türkischer Herrschaft war. Später habe er als Kolonienminister die Verantwortung für die Durchführung des Mandats getragen und hierbei reichlich Gelegenheit gehabt, die Kompliziertheit und Schwierigkeit der Probleme zu erkennen, die sich aus der Politik ergeben, auf die die englische Regierung verpflichtet ist. Er habe sich auch davon überzeugt, daß diese Politik in ihrem Wesen weise und gerecht sei. Was damals geschah, sei gering im Vergleich zu dem, was in den letzten zehn Jahren geleistet worden ist. Anfangs habe er sich, sagte Amery, nur um die strategischen Dinge gekümmert, später aber sei er dazu gelangt, Sympathie zu empfinden für das unsterbliche Streben der Judenheit nach einer Heimat, nach einem eigenen geistigen Zentrum: ein Streben nicht bloß nach einer Siedlung in einer neuen Welt; nicht bloß nach einer Zufluchtsstätte vor Unterdrückung; sondern nach einer Heimat, die ein Heiligtum des Geistes auch für die Millionen sein soll, die in den Ländern leiden, in denen sie leben und an denen ihr bürgerlicher Patriotismus hängt. Die Wiederherstellung eines Nationalheims in dem Lande ihrer heiligsten Erinnerungen werde auch ihnen keine Trennung, sondern eine tiefere Versöhnung mit der Welt bringen, in der sie leben. Die Regierung, fuhr Amery fort, dürfe keinen Zweifel daran lassen, daß sie an den Grundprinzipien des in dem Mandat verankerten Versprechens treu festhält. Die jüdische Einwanderung habe der arabischen Bevölkerung Palästinas wirtschaftliche Prosperität gebracht, es stehe ihr aber noch die Aufgabe bevor, auch eine geistige Versöhnung mit den Arabern herbeizuführen. Der Leiter des Politischen Departements der Jewish Agency in London, Prof. Selig Brodetsky, sprach dem früheren Kolonienminister den Dank für seine Worte aus.

Hunderte jüdische Phönix-Beamte plötzlich entlassen. In Wien wurden hunderte Phönix-Beamte, die noch im Unternehmen tätig waren, plötzlich nach Hause geschickt und dadurch ihnen die weitere Existenzmöglichkeit genommen. Diese Beamten erhalten trotz ihrer oft jahrzehntelangen Tätigkeit beim Phönix weder ein weiteres Gehalt noch eine Abfertigung. Die neue Phönix-Gesellschaft übernimmt nur einen ganz minimalen Prozentsatz von jüdischen Angestellten; ihre Zahl dürfte kaum 20 überschreiten.

Abnahme der jüdischen Bevölkerung Böhmens um 20 Prozent. Im Jahre 1890 lebten in Böhmen 94.479 Juden, d. i. 1.62 Prozent der gesamten Landesbevölkerung. Das Verhältnis änderte sich im Jahre 1900 auf 1.27, 1921 auf 1.19 und 1930 auf 1.07 Prozent. Im Jahre 1890 lebten in Prag 23.473 und 1930 35.463 Juden, d. i. 46.45 Prozent aller Juden Böhmens. Da aber auch die Gesamtbevölkerung Prags zugenommen hat, sank der Anteil der jüdischen Bewohner Prags von 5.91 Prozent im Jahre 1890 auf 5.31 Prozent im Jahre 1910, sowie auf 4.18 Prozent im Jahre 1930. Die Zahl der Juden Böhmens sank somit während 40 Jahren um etwa 20 Prozent.

Im Züricher Stadtrat

Diffamierung der Ostjuden

Zürich. Der Zürcher Stadtrat hatte, wie seinerzeit mitgeteilt, beschlossen, die Karenzzeit für alle aus dem Ausland stammenden Bewerber um das Bürgerrecht heraufgesetzt. Er setzte folgende Richtlinien fest: Die im Ausland geborenen Bewerber müssen 12 Jahre ununterbrochen in der Schweiz, davon sechs Jahre in Zürich, oder in den letzten 18 Jahren 15 Jahre in der Schweiz, davon 6 in Zürich, gewohnt haben.

Die erste Fassung der stadträtlichen neuen Richtlinien verlangte für „Israeliten, die aus östlichen Gebieten" stammen, einen ununterbrochenen tasächlichen Aufenthalt in Zürich von 18 Jahren, oder während der letzten zwanzig Jahre einen wenigstens 18 Jahre dauernden Aufenthalt in der Schweiz, davon die letzten zehn ununterbrochen in Zürich. Die Israelitische

Kultusgemeinde, die Israelit. Religionsgesellschaft und die Gemeinde Agudas Achim haben der Bürgerlichen Abteilung des Gemeinderates eine gemeinsame Petition eingereicht, in der sie das Gesuch stellten, die Sonderbestimmungen gegen die Ostjuden zu streichen. In der Begründung wurde darauf hingewiesen, daß der Stadtrat keine sachlichen Gründe für die ungleiche Beha[illegible]dern, wie es in der Weisung selbst bemerkt, wird die Rechtfertigung nur in der angeblichen Kritik der Bürgerschaft an der Einbürgerungspraxis gesucht. Da aber nur ein verschwindend kleiner Teil der Bürgerschaft gegen die Einbürgerung von assimilierten Ostjuden Stellung nimmt, nämlich derjenige, der den Antisemitismus in das politische Program aufgenommen hat, bedeutet die Rechtfertigung des Stadtrates ein Nachgeben an diese antisemitischen Kreise.

Schließlich wird auch festgestellt, daß zwar gegen die allgemeine Heraufsetzung der Karenzdauer schon mit Rücksicht auf die veränderten Staatsformen in einigen Ländern nichts einzuwenden ist, weil manche Länder ihren Bürgern nicht mehr die für eine Anpassung an die schweizerischen Verhältnisse notwendige demokratische und freiheitliche Ideologie mitgeben.

Bei der Behandlung der Petition im Gemeinderat hatten sich weder die Freisinnigen, noch die Demokraten, noch die Sozialisten zu einer Aenderung der Grundsätze im Sinne der gleichen Behandlung der Ostjuden entschlossen. Es wurde lediglich die Bezeichnung „aus östlichen Gebieten stammenden Israeliten" eliminiert und statt dessen die Wendung gesetzt: „Bewerber, die aus Gebieten zugewandert sind, deren Kultur eine Anpassung an unsere Verhältnisse stark erschwert". Die Bürgerrechtskomission beschloß in diesem Sinne, der Stadtrat schloß sich ihr an und der Gemeinderat hat mit 57 gegen 4 Stimmen der Nationalen Front diese Formulierung gutgeheißen. Zuerst stellte der Frontist Dr. Tobler den Antrag, Juden überhaupt nicht mehr aufzunehmen. Nach ihm sprach der Freisinnige Dr. Häberlin, der den Antisemitismus bekämpfte. Von den Sozialisten sprachen Doktor Frank und Weiß, ohne etwas Wesentliches

MIFAL BIZARON UWITACHON

Brezovica N. Tor.

In unserem kleinen Ort haben wir den Mifal Bizaron dank der Mithilfe des Herrn Samuel Friedmann aus Košice durchgeführt und freuen uns, Ihnen das Ergebnis von Kč 270.— gleichzeitig überweisen zu können.

Čadca:

Unter der ausgezeichneten Leitung von Herrn Dr. Artur Politzer wurde die Aktion mit einem Ergebnis von Kč 3007.— abgeschlossen, welche das aufgestellte Kontingent um 50 % überschreitet. An der Sammlung haben sich die Damen Frau Dr. Politzer, Frau Artur Grünbaum, Fräulein Irén Bergoffen, und die Herren Gabriel Goldstein, Ladislaus Löwy und Dr. Josef Weiss beteiligt, denen für ihre Mitarbeit der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Užhorod:

Die Aktion wurde hier durch eine gut besuchte Versammlung am 3. Dezember eingeleitet. Herr Dr. Klein wies in seinen einleitenden Worten auf die Judennot in aller Welt hin, worauf Herr Esig Springer das Wort ergriff und im besonderen an die Jugend appellierte, sich für die so lebenswichtigen und dringenden Fragen des jüdischen Volkes voll und ganz einzusetzen. Daraufhin befaßte sich Herr Jakob Edelstein, Leiter des Palästina-Amtes in Prag in formvollendeter und tiefschürfiger Weise mit den brennendsten Fragen des Judentum in der Diaspora und in Erez Israel. Unter großen Beifall schloß der Redner seine Ausführungen mit einem dringenden Appell an die Juden Užhorods, sich tatkräftigst für den MIFAL BIZARON einzusetzen. Mit der Sammlung wurde bereits begonnen.

Hilfsaktion in Amerika für polnische Juden. Der Verband der polnischen Juden in Amerika hat weitere 15.000 Dollar für Hilfsarbeit nach Polen übersandt. Insgesamt sind durch die Aktion in Amerika bisher 50.000 Dollar aufgebracht und nach Polen überwiesen worden.

LITERATUR

Von Heinz Politzer ist jetzt im Verlag Julius Kittls Nachfolger (Mähr.-Ostrau) ein Gedichtband „Fenster vor dem Firmament“ erschienen. Er vereinigt 55 Gedichte, welche die Begabung und das Können des jungen Lyrikers aufs eindringlichste unter Beweis stellen.

„Die Ernte“, ein Sammelheft jüdischer Dichtung, ist im Manfred Rotschild Verlag, Jerusa- [illegible] diesem Heft soll der Versuch gemacht werd[illegible], der jüdischen Dichtung in deutscher Sprache ein neues Heim zu schaffen. Adolf Chajes, der unter Mitarbeit von Sch. Ben-Chorin das Heft herausgegeben hat, vereinigt in ihm Verse der beiden Editoren mit Aufsätzen und Erzählungen von Alfred Wolfenstein („Letzte Begegnung mit Franz Kafka“), Oskar Baum, Georg Hirschfeld, M. Y. Ben-Gavriel, einem Dramenakt Ernst Lissauers, einem epischen Fragment von Ludwig Strauss und Gedichten von Else Lasker-Schüler, Rudolf Fuchs, Friedrich Torberg, Heinz Politzer, Werner Kraft, Gertrud Urzidil und Hilde Marx. Damit ist, in edler äußerer Form, der Versuch unternommen, den jüdischen Autor, unabhängig von seinem politischen Bekenntnis, zu Worte kommen zu lassen, ein sehr problematischer, sehr begrüßenswerter Versuch.

An der Schwelle der Million

Die Aktion geht ihrem Ende entgegen. Der Betrag von Kč 976.020.—, den wir heute auszuweisen in der Lage sind und der zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß in den nächsten Tagen eine Million Kronen erreicht wird, zeigt ganz deutlich, daß das Judentum unseres Staates die Bedeutung der Aktion voll und ganz erkannt hat. Mit Rücksicht darauf, daß die Aktion unwiderruflich bis Ende dieses Monates beendigt sein muß, ersuchen wir alle unsere Mitarbeiter, in diesen letzten Tagen mit allen Kräften dahin zu wirken, daß das endgültige Ergebnis der Aktion die volle Opferbereitschaft der tschechoslowakischen Judenschaft unter Beweis stellt, da der Ausweis noch manche Lücke zeigt.

Wir ersuchen die einzelnen Ortsgruppen, die Ergebnisse der Aktion abzurechnen und alles Material, vor allem die Sammelblocks zurückzustellen. Aus vielen Orten erhielten wir Geldbeträge ohne Konsignationen, weswegen wir um deren nachträgliche Einsendung bitten.

Mit Rücksicht darauf, daß der letzte Ausweis am 24. Dezember veröffentlicht werden wird — im Jahre 1937 werden wir nur die noch nachträglich eingelaufenen Beträge veröffentlichen — fordern wir alle unsere Freunde zur intensivsten Schlußarbeit in dieser letzten Stunde auf, welche das Gelingen der Aktion besiegeln soll. Wir müssen mit lauter Stimme für die jüdische Bevölkerung dieses Staates der „Königlichen Kommission“, welche in Palästina weilt, antworten. Nur die Tat kann unsere Antwort sein!

Bisherige Ergebnisse:

Böhmen:		Prag	207.330.—	Oderberg	3.000.—	Nové Zámky	7.200.—
Arnau	400.—	Rakovnik	450.—	Olmütz	23.500.—	Oroska	185.—
Auscha	1.450.—	Reichenberg	16.395.—	Orlau	2.000.—	Pezinok	295.—
Aussig	29.250.—	Saaz	16.015.—	Osova Bytiška	150.—	Piešťany	7.200.—
Bilin	1.830.—	Strakonitz	680.—	Pohrlitz	2.335.—	Podolinec	355.—
B.-Brumau	10.000.—	Teplitz-		Prerau	2.335.—	Poprad	2.000.—
Böhm.-Leipa	3.630.—	Schönau	32.100.—	Proßnitz	27.005.—	Pov. Bystrica	800.—
Brüx mit Ober-		Tetschen-		Strášnice	1.500.—	Sabinov	1.255.—
leutensdorf	15.855.—	Bodenbach	7.255.—	Teltsch	600.—	Šahy	739.—
Budweis	5.465.—	Trautenau	6.750.—	Trebitsch	2.300.—	Šaštín	370.—
Deutschbrod	475.—	Warnsdorf	10.840.—	Triesch	2.450.—	Sp. Béla	250.—
Domoušice	80.—	Zwickau	300.—	Troppau	13.000.—	Sp. Nová Ves	1.860.—
Dux	2.240.—			Ung.-Brod	4.235.—	Sp. Podhradie	754.—
Eger	15.300.—		525.155.—	Ung.-Hradisch	10.600.—	Sp. Stará Ves	450.—
Eipel	3.900.—	**Mähren und Schlesien:**		Ung.-Ostrah	1.500.—	Stara Lubovna	100.—
Falkenau	2.180.—	Bisenz	700.—	Wal.-Meseritsch	270.—	Topolčany	700.—
Gablonz mit Ober-		Boskowitz	830.—	Vsetin	1.020.—	Trenčin	4.000.—
Rochlitz	19.200.—	Brünn	90.860.—	Witkowitz	5.900.—	Trnava	4.000.—
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	1.000.—	Turč. Sv.	
Hohenelbe	1.850.—	Freistadt	250.—	Znaim	5.000.—	Martin	1.700.—
Jičin	460.—	Friedek-Mistek	4.900.—	Zwittau	8.400.—	Užhorod	762.—
Josefsthal	1.670.—	Göding	2.095.—			Vel. Ripňany	200.—
Kaaden	230.—	Hruschau	2.300.—		835.335.—	Volovec	56.—
Karlsbad	83.780.—	Jägerndorf	6.087.—			Vranov	707.—
Klattau	1.600.—	Jamnitz	1.150.—	**Slowakei u. Karpatho-**		Vrbové	1.030.—
Knovis	500.—	Iglau	15.855.—	**Rußland:**		Želiezovce	340.—
Komotau	10.000.—	Karwin	1.400.—			Žilina	10.355.—
Königinhof	5.600.—	Kremsier	1.525.—	Banská By-		Žirovnice	150.—
Königgrätz	1.450.—	Lundenburg	3.545.—	strica	5.260.—		
Landskron	1.050.—	Mähr.-Budwitz	200.—	Bratislava	43.825.—		115.530.—
Laun	180.—	M.-Ostrau	70.937.—	Brezovice n. I.	270.—		
Leitmeritz	2.130.—	M.-Schönberg	1.400.—	Čadca	3.007.—		Kč
Luditz	90.—	M.-Trübau	1.415.—	Dun. Streda	360.—	Böhmen	525.155.—
Marienbad	800.—	M.-Weiß-		Hokovce	285.—	Mähren,	
Mies	600.—	kirchen	1.000.—	Košice	5.500.—	Schlesien	335.335.—
Náchod	700.—	Mißlitz	3.475.—	Levoča	670.—	Slowakei und	
Neuern	3.825.—	Müglitz-		Lipt. Sv. Mi-		Karpatho-	
Pardubitz	2.975.—	Loschitz	820.—	kuláš	5.605.—	rußland	115.530.—
Pilsen	43.165.—	Neutitschein	8.555.—	Medzilaborce	720.—		
Podersam	2.030.—	Nikolsburg	2.796.—	Mukačevo	2.215.—		976.020.—

Knapp vor Drucklegung teilt uns das Bureau des Mifal Bizaron mit, daß eine Million überschritten ist; es sind heute noch größere Beträge eingelaufen, die in dem Ausweis nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

Toscanini-Konzert wird durch den palästinensischen Rundfunk übertragen. Jerusalem. Das Konzert des neuen Hubermannschen Symphonieorchesters, das am 30. Dezember von Toscanini dirigiert werden wird, wird aus dem Edison-Theater in Jerusalem durch den palästinensischen Rundfunk übertragen werden. Die Verhandlungen über die Uebertragung eines der Toscanini-Konzerte haben schon im letzten Frühjahr zwischen Hubermann, Toscanini und dem neuen Programmleiter des Palästina-Rundfunks, Stephen Fry, in Amerika begonnen. — Der Palästina-Rundfunk beabsichtigt auch an Stelle des bisherigen vierseitigen wöchentlichen Programmheftes eine illustrierte Radio-Zeitschrift herauszugeben.

Hubermans Philharmonisches Orchester in Palästina eingetroffen. Die Mitglieder des von Bronislav Huberman begründeten Philharmonischen Orchesters sind in Palästina eingetroffen. Das Orchester ist bekanntlich aus hervorragenden Solisten zusammengesetzt; es handelt sich größtenteils um jüdische Emigranten aus Deutschland, zu einem kleineren Teil auch um hervorragende jüdische Musiker aus anderen Ländern.

Aus den Katalogen deutscher Musikverleger, die in Wien in letzter Zeit eingelangt sind, sind sämtliche Namen jüdischer Komponisten und Musiklehrer ausgeschieden worden. So fehlen in einem großen Katalog eines deutschen Verlages, der sich die Pflege zeitgenössischer Musik zu eigen gemacht hat, die Werke von E. W. Korngold, Milhaud, Bernard Sekles, Ernst Toch,, A. Tansman, Alexander Jemnitz, ferner Kompositionen und Bearbeitungen von Moritz Rosenthal und alles, was von Goldmark vorhanden war. Merkwürdigerweise fehlen sogar Kompositionen von Joachim Rapp und Saint Saens, denen scheinbar die arische Großmutter fehlt.

Monatsschau in Lichtbildern. Arbeit und Wacht, Fortschritt im Aufbau in Stadt und Land, die Entwicklung des Hafens in Tel Awiw und eine Reihe anderer interessanter Bild-Reportagen sind der Inhalt der Oktober-Nummer der „Monatsschau in Lichtbildern“, welche mit Unterstützung des Keren Kajemeth vom Bureau Dr. Ernst Mechner-Otte Wallisch, Tel Awiw herausgegeben wird. Mit dieser Nummer hat der II. Jahrgang dieser Monats-Revue begonnen und die Zahl der Sammelstellen und Delegierten, die sich dieses modernen Propaganda-Mittels bedienen, ist bereits recht groß. Das Motto der Monats-Revue heißt: „Ein Bild sagt mehr als hundert Worte“ und wir können aus vielen Zuschriften entnehmen, daß die Einführung der Lichtbild-Vorträge überall einen stärkeren Besuch der KKL.-Veranstaltung herbeigeführt haben. Auch das Interesse der Spender wird dadurch, daß ihnen das aktuelle Leben Palästinas und die konstruktive Arbeit des KKL. im Bilde vorgeführt wird, immer wieder neu angeregt. Wir empfehlen allen Ortsgruppen und Vereinen, sich mit der Zentrale in Prag in Verbindung zu setzen und im Laufe dieses Winters die Lichtbildpropaganda in ihre Veranstaltungen aufzunehmen.

Dr. G. Sicher:

Persönliches über Osias Thon

Vor neun Jahren, kurz vor Chanuka, ist Chajes dahingegangen. Heuer, einige Wochen vor diesem Datum, lasen wir, daß 30.000 Juden in Krakau Thon beweinten. Ich habe mich wiederum verwaist gefühlt.

Zum erstenmal lernte ich ihn zu Kriegsbeginn, als ich nach Krakau als Feldrabbiner einrückte, kennen. Seit damals verband uns innigste Freundschaft, bei welcher ich natürlich immer zu ihm emporsah. Ich verdanke ihm viel Liebe, Teilnahme an persönlichen Geschicken und wesentliche geistige Beeinflussung. Trotzdem wir in religiöser Hinsicht verschiedener Sinnesrichtung waren, habe ich ihn innig geliebt. Er war so voll von Klugheit und Hilfsbereitschaft, von gründlichem Wissen und edelster Männlichkeit. Er wurde immer leidender, aber nie älter. Der Zionismus war sein Jungbronnen. Er lebte durch ihn und für ihn. Zionismus war ihm letzter Sinn unserer Existenz. Die letzte Chance unseres Gegenwartschicksals. Wenn er an der Häßlichkeit der Welt verzweifelte, am Zionismus nie. Mochte es noch so bedrohlich um ihn aussehen. Noch in seinen letzten Briefen vor Rosch-haschana, die ich als teuere Reliquie bewahre, lodert dieser unverwüstliche Glaube. Ich habe es nie verstanden, warum er, der Führer des westgalizischen Judentums, der Mann, der an Wissen, an Esprit, an politischer Fähigkeit manchen Kollegen im Aktionskomitee hoch überragte, im Weltzionismus keine führende Rolle innehatte. Er hatte natürlich Gegner. Er war ja ein Parteimann mit Feuereifer. Aber niemand konnte ihm Achtung, auch innerlich, versagen. Weder der Chasid, noch der Assimilant, noch der christliche Pole. Ihn in seinem Ehrgefühl zu treffen, ihn demütigen zu wollen, war gefährlich. Er bohrte denjenigen, der es unternahm, durch Geist, Ironie und Macht in Grund und Boden. Er war bloß Prediger einer nicht sehr großen Fortschrittsgemeinde in Krakau. In Wirklichkeit war er Herr und Führer von ganz Krakau. Einen Präsidenten der Gemeinde, der ihm nicht geeignet und nicht gerecht zu sein schien, stürzte er bald nach Kriegsende an einem Tage. Große Menschenmassen sammelten sich vor Thons Hause, huldigten ihm, hörten seine Ansprache vom Fenster an, zogen vor das jüdische Rathaus, pflanzten dort die zionistische Fahne auf und zogen nicht ab, bis nach vielen Stunden die Abdankung erfolgt war. Aber jeder wußte, daß er hilfsbereit für jedermann war, ein Retter, Fürsprecher und Sprecher in der Not.

Er war ein Thoragelehrter. In seiner Jugend soll er sogar ein „Iluj“*) gewesen sein. „Seither“, pflegte er selbstironisierend zu sagen, „habe ich eine Mizwah der Thora, nämlich die ‚Schikchah‘ (das Vergessen) fleißig geübt.“ Obwohl er kein streng gesetzestreuer Jude war, konnte er beim Anblick eines rechten, innig frommen Talmudjüngers, wie ihn Bialik im „Hamatmid“ schildert, erglühen. Er war mit mir Sachverständiger bei den berüchtigten Rabbinatskandidatenprüfungen vor den Krakauer Feldgerichten. Als einmal ein solcher Jüngling mit fiebrigen, weltabgewandten Augen zu Unrecht auf der Anklagebank saß, verwandelte sich der Sachverständige Thon in einen Verteidiger von hinreißender Ueberzeugungskraft. „Sehen Sie“, rief er, „diese übernächtigten Augen, diese Schreibhefte des Jungen, die von der Studierlampe seiner Nachtwachen angebrannt sind! So habe ich einmal auch ausgesehen, mit den Schläfenlocken! Das waren wertvolle Jahre. Ich möchte sie aus meiner Lebensgeschichte nicht streichen!“ Ob die hohen Militärrichter seine weiteren gelehrten Ausführungen über den jüdischen Gelehrtenstand verstanden haben, weiß ich nicht. Aber sie waren ergriffen und grüßten Dr. Thon, wo sie ihn trafen, mit spontaner Ehrerbietung. Er aber fuhr nach Wien und sagte dem Landwehrminister bittere Wahrheiten über die Schuld der Regierung an dem unmilitärischen Material unter der jüdischen Jugend, welche sie zu Unrecht strafe, und erreichte entsprechende Richtlinien für die Militärgerichte. Er war ein unerschrockener Kämpfer gegen Unrecht.

Als ich das grauige Amt des Seelsorgers bei der Hinrichtung eines jungen Burschen ausüben, mit ihm die letzten Stunden verbringen mußte und dann, weil ich zu dem Justizverbrechen nicht geschwiegen hatte, selbst angeklagt wurde, da hat Thon mir nicht nur unendlich wertvolle Freundschaft bewiesen, sondern mich um die Situation — beneidet!

Ebenso unerschrocken war er als Prediger. „Ich bin nicht gekommen, um beliebt zu sein, ich will euch gar nicht gefallen“, sagte er seinem Vorstande nach seiner Wahl. Als er die Polen bei einer patriotischen Freiheitsfeier im Tempel wegen Judenbedrückungen angriff und darüber große Erregung in manchen jüdischen Kreisen herrschte und man drohte, er werde nicht lange mehr auf der Kanzel stehen, sagte er in bewußter Uebertreibung: „Ich werde auf der Kanzel stehen, solange ich werde wollen. Als ich nach Krakau kam, da fragten meine Seminarkollegen Brande, Neumark, Ehrenpreis, wo ist Dr. Thon? Man antwortete: In Krakau. Heute fragt man: Wo ist Krakau? Dort, wo Dr. Thon ist.“ Er war sicher kein konservativ gesinnter Rabbiner. Aber er hatte eine ungeheure Ehrerbietung gegen unsere Propheten. Er bekannte mir oft, wie frei er sich als Versammlungsredner vor Tausenden fühlte, wie er aber nie ohne seelisches Erleben die Kanzel betrete. Wenn er in weißem Amtskleide an den heiligen Tagen vor einer Riesenmenge dastand, mit seinen vom schwarzen Barte umrahmten, großen glühenden Augen, im Glutfeuer sich verzehrend — da mochte mancher gedacht haben: „So dürfte einmal Jirmijahu ausgesehen haben!“

Der unerschrockene Kämpfer war ein überaus zarter, verehrungsvoller Vater seiner begabten Kinder. Er hatte selbst eine schwere Jugend gehabt. Seinen Kindern sollte alles Düstere und Schwere fernbleiben. Nur Sonne sollten sie haben. Er lachte herzlich, wenn ich ihm sagte: „Sie halten strenge ein Gebot, nämlich: Ehre deinen Sohn und deine Tochter, damit sie lange leben auf Erden.“

Ich fühle mit ihnen. Denn ich habe auch an ihm einen väterlich liebenden und gläubigen Freund verloren.

Wie bei Chajes Tode möchte ich hier Schillers Worte zitieren:

„Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch!
Vom Höchsten wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen...
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.“

*) Hervorragender Talmudjünger.

Ein Denkmal für Feldmarschall Allenby in Jerusalem. „Felestin“ zufolge soll auf dem Platz vor dem Zentralpostamt in Jerusalem ein Denkmal für den Eroberer Palästinas, Feldmarschall Allenby, aufgestellt werden. Die Vorbereitungs**arbeiten wurden bereits in Angriff genommen.**

Der Prozeß in Chur

Am 9. Dezember hat in Chur vor dem Kantongericht der Prozeß gegen den 25jährigen Studenten der Medizin David Frankfurter begonnen, der im Feber 1936 den Leiter der nationalsozialistischen Landesstelle für die Schweiz, Gustloff, erschossen hat. Der Senat, vor dem der Prozeß stattfindet, besteht aus vier Laienrichtern und dem Präsidenten des Kantonalgerichtes, Canzoni. Die Verteidigung Frankfurters hat der Züricher Rechtsanwalt Dr. Eugen Curti übernommen. Die Witwe des Getöteten ist als Nebenklägerin zugelassen; ihr ist, nach anfänglichem Widerstand des Schweizer Gerichtes, als Rechtsbeistand der Professor Grimm aus Essen gewährt worden. Der Kanton Graubünden sieht als Höchststrafe für vorbedachten Mord 25 Jahre Zuchthaus vor. Dr. Curti, ein Mann in den Sechzigern, genießt als Jurist und Mensch großes Ansehen; in einer großen Züricher Kundgebung „Gegen Rassenverfolgung", 1935, erklärte er, daß es für die Schweiz eine Judenfrage nicht gäbe.

David Frankfurter ist der Sohn eines Rabbiners in Südslawien. Er leidet an einer schweren Knochenkrankheit und hat sich fünf Operationen unterziehen müssen. Am Kopf, hinterm Ohr, behielt er eine handtellergroße Lücke. Er hat in Deutschland, später in der Schweiz Medizin studiert, sich aber auch viel mit theologischen und philosophischen Fragen befaßt. Die soziale und die geistige Not des Judentums hat ihn von Kindesbeinen an beeindruckt; durch die Judenverfolgungen in Deutschland, die durch den Nationalsozialismus ausgelöst wurden, ist Frankfurter aufs tiefste erschüttert worden. Wilhelm Gustloff ist 1895 in Schwerin in Mecklenburg geboren worden. Er kam während des Krieges in die Schweiz, um eine Lungenkrankheit auszuheilen. Er bekannte sich öffentlich zum „Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Großdeutschland" und organisierte den Zusammenschluß der Deutschen in der Schweiz, die er, soweit ihm dies irgend möglich war, auf den „Führer" vereidigte. Dies führte zu einer Interpellation im Bundesrat. Auch sonst haben Behörden und Oeffentlichkeit der Schweiz Gustloffs Tätigkeit mit Sorge betrachtet.

Am Dienstag, dem 4. Feber 1936, abends 8 Uhr, ließ sich David Frankfurter bei Gustloff, in dessen Wohnung, melden. Als Gustloff in das Zimmer eintrat, schoß der Wartende; Gustloff war sofort tot. Frankfurter verließ die Wohnung, telephonierte an die Polizei, um ihr den Tatbestand mitzuteilen, und begab sich dann selbst in das Polizeigebäude. Gleich bei der ersten Vernehmung erklärte der Täter, daß er die volle Verantwortung für seine Tat übernehme, daß er Gustloff zuvor nicht gekannt habe, daß er in ihm den Nationalsozialismus habe treffen wollen, den Nationalsozialismus, der die Juden den schändlichsten Verfolgungen ausgesetzt habe. Der deutsche Gesandte in Bern protestierte wegen der Erschießung Gustloffs. Die deutsche Presse erhob heftige Angriffe gegen die Schweizer Behörden; diese wurde im besonderen bezichtigt, Kritik am Nationalsozialismus geduldet zu haben. Die Erregung der reichsdeutschen Presse wuchs, als der schweizerische Bundesrat am 18. Feber nationalistische Gauleitungen in der Schweiz verbot und zum Ausdruck brachte, daß künftighin ausländische politische Vereinigungen in der Schweiz nicht mehr gestattet sein sollen. Das amtliche Organ der NSDAP. sprach jetzt von „einer Herausforderung Deutschlands durch den schweizerischen Bundesrat". Die Leiche Gustloffs wurde nach Schwerin überführt. Die Eisenbahnfahrt wurde zu einer triumphalen Agitation benutzt. Am 12. Feber hielt Hitler die Leichenrede. Er machte das Judentum für die Tat Frankfurters verantwortlich und bestritt gleichzeitig, daß der Nationalsozialismus sich jemals der Gewalt schuldig gemacht habe. Diese Rede Hitlers stieß außerhalb des Reiches auf den heftigsten Widerstand. Die gesamte Weltpresse war erstaunt darüber, daß Hitler sich und seine Partei von jeder Gewalttat freisprach und daß er im besonderen feierlich geleugnet hatte, dem Judentum Gewalt angetan zu haben. Die Basler „Nationalzeitung" erinnerte Hitler an das Telegramm, das er den Potempa-Mördern gesandt hatte. Es waren dies „fünf übelbeleumdete Subjekte, die einen einzelnen, schlafend, im Bett überfielen und ihn vor den Augen seiner Mutter auf das brutalste ermordeten". Das von der „Nationalzeitung" in Erinnerung gerufene Telegramm Hitlers lautete: „Meine Kameraden! Angesichts dieses ungeheuerlichen Bluturteiles fühle ich mich mit euch in unbegrenzter Treue verbunden. Eure Freiheit ist von diesem Augenblick an eine Frage unserer Ehre. Der Kampf gegen eine Regierung, unter der dieses möglich war, ist unsere Pflicht. Adolf Hitler." Die gesamte Weltpresse, durch Hitlers Rede zum Widerspruch herausgefordert, brachte in Erinnerung, wie systematisch der Nationalsozialismus den Haß gegen das Judentum geschürt, die Ermordung von Juden gerechtfertigt und veranlaßt hatte. Im Auftrage des deutschen Propagandaministeriums erschien eine von Wolfgang Dierwege verfaßte Broschüre „Der Fall Gustloff". Sie bezichtigte die Schweiz der geistigen Mittäterschaft an der Tat von Davos. Frankfurter hat von der ersten Stunde an erklärt, daß er von niemandem zu seiner Tat gedungen worde sei, vielmehr aus eigener Verantwortung, ohne Haß gegen sein Opfer, gehandelt habe, einzig und allein, um die Aufmerksamkeit des Weltgewissens darauf zu lenken, daß der Nationalsozialismus die deutschen Juden der Vernichtung überantwortet habe.

Die nicht abgesendeten Abschiedsbriefe

Kurz vor der Tat hatte der Angeklagte an seinen Vater in Vinkovci und an seinen Bruder in Subotica je eine Abschiedskarte geschrieben, welche übrigens nicht abgeschickt wurden und **folgenden Wortlaut haben:**

„Meine innigstgeliebten Geschwister. Zum letzten Mal sende ich Euch Grüße mit der Bitte, der Allgütige möge den lieben Papa und Euch, meine lieben Geschwister, gesund und stark erhalten. Nun, Ihr sollt wissen, was mich bewegt, von Euch und der Welt zu scheiden. — Ich kann nicht mehr das Unglück des jüdischen Volkes ertragen, es hat mir die Lebensfreude genommen. Möge Gott alles rächen, was uns Juden angetan wurde! Ich will selber als ein kleines Werkzeug in seiner Hand gewesen sein. Lebt wohl und verzeiht mir, ich konnte nicht anders! Bis in den Tod Euer treuer Bruder David."

Fleischhauers Vermutungen

Obwohl auch die weitere Untersuchung keinerlei konkrete Anhaltspunkte für die Annahme eines Komplotts oder einer Auftragshandlung Frankfurters erbringen konnte, wurde dennoch von gewisser Seite versucht, den Mord an Gustloff als den Erfolg der Tätigkeit einer jüdisch-bolschewistischen Organisation darzustellen, deren Werkzeug Frankfurter gewesen wäre. Nach dem Attentat richtete nun Oberstleutnant Fleischhauer, Erfurt, ein Schreiben, vom 27. Februar 1936, an den Schweizer Bundespräsidenten, in welchem der Ueberzeugung Ausdruck gegeben wurde, daß Frankfurter im Dienste einer jüdisch-bolschewistischen Exekutive gehandelt habe, von welcher ein Mitglied in Bern sitze. Gemäß den Angaben Oberstleutnants Fleischhauer glaubten dessen eidgenossischen Freunde, die Hintermänner „der helvetischen Mordzentrale" zu kennen. Fleischhauer ersuchte den Schweizer Bundespräsidenten, für die Aushebung der schweizerischen Verbrecherzentrale zu sorgen. In einer Sonderbeilage des „Weltdienst" vom 15. März 1936 wurden sodann die Reproduktion einer, an Fleischhauer gerichteten Mordandrohung, sowie Abbildungen veröffentlicht, welche Zar Nikolaus, Hitler und angeblich auch Gustloff als „Kapporeshahn" zeigen, was als jüdische Mordandrohung gelten soll.

Die Ausführungen Fleischhauers im „Weltdienst" dienten teilweise als Grundlage für das Schreiben der preußischen Geheimen Staatspolizei an das Verhöramt vom 25. Juni 1936. Von anderer Seite wurde Frankfurter als Kommunist bezeichnet, der im Jahre 1934 einer antifascistischen Organisation in Paris beigetreten sein soll und an einem antifascistischen Judenkongreß in Moskau teilgenommen habe.

Die eingehende Untersuchung hat jedoch die Unhaltbarkeit der Annahme eines Komplotts oder der Zugehörigkeit Frankfurters zu einer politischen Partei oder terroristischen Vereinigung ergeben, wobei auch die Nachforschungen der preußischen Geheimen Staatspolizei oder diejenigen des „Weltdienst" keine konkreten Anhaltspunkte für eine andere Auffassung gezeitigt haben.

[illegible] durch seine Krankheiten und die Folgen wiederholter Operationen in seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten geschwächt, litt unter dem Bewußtsein seiner Minderwertigkeit. Die psychischen Depressionen steigerten sich mit der fortschreitenden Erkenntnis, das Ziel seiner Studien nicht erreichen zu können. Dies um so mehr, als Frankfurter entgegen dem Willen seiner Eltern sich den medizinischen Studien zugewandt hatte, während er seine Angehörigen im Glauben ließ, er studiere Zahnheilkunde und absolviere regelmäßig die vorgeschriebenen Examina. In diese Zeit inneren Suchens fiel nun die immer heftiger werdende antisemitische Propaganda in Deutschlan, welche Frankfurter als schwere Ungerechtigkeit empfand, die seinen Judenstolz verletzte, das in ihm bereits vorhandene Minderwertigkeitsgefühl vertiefte und sein seelisches Gleichgewicht vollends erschütterte. Im verhöramtlichen Einvernahmeprotokoll erklärt Frankfurter seinen Entschluß zur Mordtat in folgender Weise: „Zuerst reifte in mir der Entschluß, Selbstmord zu begehen. Erst nachher dachte ich daran, zugleich mich durch die Erschießung eines Nationalsozialisten am ganzen System zu rächen. Es hatte keinen Sinn und keinen Zweck mehr, daß ich weiter lebe, weil ich doch nie etwas werde leisten können. Ich bin körperlich und seelisch ein Krüppel."

Nach der Auffassung des psychiatrischen Gutachters soll die Tat Frankfurters nicht auf äußere Einwirkungen, wie Anstiftung oder eine durch aufreizende Lektüre hervorgerufene Exaltation zurückzuführen sein, sondern es soll sich vielmehr um ein Problem innerer, seelischer Konflikte handeln, „die in tragischer Weise auf einem Boden, den äußere Geschehnisse vorbereitet hatten, sich lösten". Der Experte führt noch wörtlich aus: „Frankfurter hat mit Ueberlegung und Absicht den für sein eigenes Ende erworbenen Revolver von einem gewissen Moment an zum Protest gegen die Verletzung des jüdischen Stolzes auf einen Exponenten des großen Feindes seines Volkes gerichtet... Wäre nicht zufällig das Problem Nationalsozialismus-Judentum als greifbarstes in der Nähe gelegen, so hätte dieser Drang nach seelischer Befreiung irgendeine andere Lösung suchen müssen."

Das Gutachter kommt dann zusammenfassend zu den nachstehenden Schlußfolgerungen: David Frankfurter ist Träger eines konstitutionell schwachen Nervensystems, das zu dem durch die vielen körperlichen Krankheiten beeinflußt werden mußte. Der seelische Mechanismus ist im Verein mit der konstitutionellen geschwächten Grundlage des Nervensystems Frankfurters nach ärztlicher Meinung im Sinne einer gewissen Einschränkung der Verantwortlichkeit in Rechnung zu setzen.

Das Verhör mit dem Angeklagten

Chur, 9. Dezember. (JTA.) Der Prozeß gegen David Frankfurter begann am Mittwoch, dem 9. Dezember, 10 Uhr vorm. Die ganze erste **Sitzung war der Verlesung der Anklageschrift** und der Vernehmung des Angeklagten gewidmet. Der gesamte Verlauf der ersten Sitzung bestätigte die bisherige Annahme, daß das Kantonalgericht gemäß der in der Anklageschrift entwickelten These den Prozeß als einen unpolitischen behandeln will. David Frankfurter wurde sehr eingehend über seine privaten Angelegenheiten, sowie über seine Krankheiten, ferner über seine in der Zeit vor dem Mord gehegten Absichten verhört. Die Selbstmordabsicht spielte hierbei eine große Rolle. Frankfurter bestätigte die bereits in der ersten Vernehmung vor der Polizei gemachte Bekundung, daß er die feste Absicht gehabt habe, nach vollbrachtem Morde sich selbst zu erschießen, daß ihm aber der Mut hierzu gefehlt hat.

Parlaments-Rede des Abg. Kugel

Abg. Dr. Chaim Kugel hat in der Budgetdebatte im Plenum des Abgeordnetenhauses das Wort ergriffen.

„Wir leben in einer schweren Zeit", sagte er. „Der Kampf, den Diktatur und Terror in der Welt gegen Demokratie und Humanismus führen, geht gegen das jüdische Volk in viel größerem Maße als gegen die anderen Völker. Im Namen aller Juden, welche innerhalb der Grenzen dieses Staates leben, erkläre ich, daß wir aufrichtige Verbündete derjenigen sind, welche getreu der Lehre T. G. Masaryks, für den Sieg der Menschlichkeit und Gerechtigkeit gegen die Gewalt und Herrschaft des Stärkeren über den Schwächeren kämpfen. Aber wir haben auch andere Beweggründe, warum wir gerade jetzt offen und mit Betonung vor der ganzen Welt sagen, daß diese Republik durch die Gegner des Friedens beunruhigt und bedroht der Staat ist, hinter dem wir stehen und immer stehen werden.

Die Tschechoslowakische Republik ist bis auf einige Ausnahmen der einzige Staat in Europa, welcher die Gleichberechtigung der jüdischen Bürger nicht angetastet hat. Dieser Standpunkt ist anderwärts nicht populär, wo das Judentum diffamiert und diskriminiert wurde und von wo aus auch Versuche unternommen werden, zu einem solchen Vorgehen auch Länder zu bewegen, welche sich ihre innere Freiheit bewahrt haben und vielleicht gezwungen sein werden, gegen die Einflüsterungen aus dem Ausland ihre äußeren Freiheiten zu schützen. Es war ebenso edel wie weitblickend, daß in der Tschechoslowakei solche Versuche praktisch gescheitert sind. Das legt uns Pflichten auf und aus vollem Herzen erkläre ich, daß wir sie treu und aufopferungsvoll erfüllen wollen. Wo sich uns dazu die Gelegenheit bieten wird, werden wir auch außerhalb der Grenzen von der Tschechoslowakei [illegible] chen, welcher getreu die Tradition seines Gründers verfolgt. In diesem Sinne erziehen wir auch unsere Jugend zur Wehrfähigkeit."

Wir bedauern aber, daß diese Grundgedanken häufig angetastet wurden und daß auch zu uns demagogische Schlagworte über die Grenzen kommen, welche die Atmosphäre des friedlichen Zusammenlebens zwischen der jüdischen Minderheit und dem Staatsvolk vergiften. Schlagworte, welche leider gehört werden und sich auch bei uns verbreiten, obwohl sie der Seele des tschechischen Volkes durchaus fremd sind. Eine gewisse Presse, welche ihren Parteizwecken durch eine antisemitische Hetze zu nützen hofft, vergißt, daß diese antisemitischen Methoden aus trüben Quellen kommen, die auch den Slawen gefährlich sind. Immer häufiger sieht man Broschüren und Flugzettel antisemitischen Inhalts und oft wird es klar, woher sie kommen und für wessen Geld sie verbreitet wurden. Wir müssen es bedauern, daß diese Druckschriften, deren Inhalt oft in offensichtlichem Gegensatz zu den Verordnungen des Schutzgesetzes stehen, weder von der Staatsanwaltschaft konfisziert werden noch von den Organen des Innenministers, welche das Recht haben, die Konfiskation durchzuführen. Der Einfluß dieser Propaganda zeigt sich oft auch in der Administrative bei der Besetzung freier Stellen und beim Erwerb von Staatsbürgerschaften, schließlich auch im Vorgehen der Steuerbeamten, das rücksichtslos ist, und das Volk oft ernstlich erbittert. Dieser Einfluß zeigt sich ebenso bei der Ausweisung vieler hier geborener und jahrelang hier lebender Menschen. So sind in der letzten Zeit aus Michalovce 40 jüdische Familien ausgewiesen worden und die Amtsorgane gehen darin vollkommen willkürlich vor.

Dr. Kugel spricht hierauf über die unwahren Berichte, welche besagen, daß es in Karpathorußland 102.000 Juden gibt, die von der Ausbeutung ihrer Mitmenschen leben. In Wirklichkeit ist die wirtschaftliche und soziale Situation von 90 Prozent der karpathorussischen Juden äußerst traurig, die Arbeitslosigkeit wächst und auch die Not.

„Wären nicht die großen Unterstützungen, durch welche die ausländischen Institutionen Joint und ICA den karpathorussischen Juden Hilfe gewähren, wäre ihre Situation verzweifelt." Dr. Kugel spricht hierauf über den Inhalt unserer Politik, über die Situation der jüdischen Arbeiter und über das Problem der jüdischen Jugend, welche jetzt durch die harte Schule des Lebens und der Arbeit geht. Ein Teil dieser Jugend bereitet sich auf das Leben in Palästina vor, wo sie in der Landwirtschaft, bei Bauten oder in Fabriken arbeiten werden. Diese neue Orientierung der jüdischen Jugend, das sinkende Interesse für Mittelschul- und Hochschulbildung hat bei vielen Unternehmungen Verständnis gefunden und es wurden jüdische Lehrlinge aufgenommen. Das Ministerium für soziale Fürsorge studiert diese Fragen gegenwärtig und wir hoffen dafür Verständnis zu finden.

„Selbstverständlich wird unsere Jugend eine diesem Geiste entsprechende Erziehung in den eigenen Schulen finden, um so eher dort, wo die Juden in einer größeren Masse leben. In der Schulfrage wird der jüdischen Minorität Unrecht getan. Ich habe im vergangenen Jahre eine Statistik vorgelegt, aus der hervorgeht, daß eine jede nationale Minderheit, auch solche, die schwächer sind als die jüdische, ihre eigenen vom Staate erhaltenen Schulen hat. Nur die jüdische Minorität muß sich ihre Schulen allein erhalten. Ich stelle mit Dank fest, daß das Schulministerium uns insoweit entgegengekommen ist, als es den hebräischen Volksschulen das Oeffentlichkeitsrecht für einige Jahre erteilt hat und auch zum Bau der Turnhalle des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo beigesteuert hat. Aber damit ist auch nicht teilweise eine der grundsätzlichen Forderungen der jüdischen Majorität in der Schulfrage erfüllt."

Wir fordern, daß man in der Schulfrage mit uns so verfährt wie mit den übrigen Minderheiten in diesem Staate, daß unser Schulwesen verstaatlicht werde und dort Schulen errichtet werden, wo dies die jüdischen Eltern wünschen. Damit fänden auch die Angriffe ein Ende, mit welchen die russische Bevölkerung in Karpathorußland aufgefordert wird, die jüdischen Lehrer zu boykottieren, welche in den russischen Schulen wirken. Wir haben für diese kulturelle Forderung Verständnis bei den höchsten Stellen des Staates gefunden und sie wurde in das Memorandum aufgenommen, welches die Abgeordneten der Koalitionsparteien aus Karpathorußland der Regierung vorlegten.

Nach einigen Erläuterungen zu der Schulfrage sprach er über das Problem der Demokratisierung der Kultusgemeinden.

Wir stellen mit Befriedigung fest, daß der verfassungsrechtliche und Kulturausschuß einen Gesetzesantrag beschlossen haben, durch welchen die Verhältnisse in den Kultusgemeinden von Böhmen und Mähren-Schlesien geregelt werden, und eine Resolution angenommen haben, nach der das Wahlrecht in die Kultusgemeinden in der ganzen Republik demokratisiert werden soll. Wir appellieren an die Regierung, diese Resolution aufs schnellste durchzuführen und damit die kulturellen und sozialen Verhältnisse innerhalb der Judenheit zu konsolidieren, hauptsächlich im [illegible] schen Systems am deutlichsten zeigen.

Dr. Kugel würdigt die Verhältnisse innerhalb der Kultusgemeinden einer längeren Kritik und kommt sodann auf die Frage der Sonntagsruhe zu sprechen. „Achzig bis neunzig Prozent aller Kaufleute im Osten der Republik sind Juden; hauptsächlich arbeiten sie ohne Angestellte, nur um das nackte Leben zu verdienen, und es wäre ungerecht, diese Existenzen zu vernichten. Das aber wäre der Fall, wenn sie ihre Geschäfte von Freitag mittag bis Montag morgen schließen müßten. Es ist unbedingt nötig, die Interessen der Juden im Osten der Republik zu wahren."

Dr. Kugel spricht hierauf über das Problem der Autonomie Karpathorußlands. Dieses Problem umfaßt konfessionelle Fragen, Fragen des Schulwesens, der sozialen Fürsorge, der Berufsumschichtung der Jugend usw. Das Judentum im Osten der Republik macht eine schwere Zeit durch, aber weil wir uns unseren Optimismus bewahren, sind wir Anhänger des zionistischen Gedankens.

„Gern benütze ich diese Gelegenheit, um mit Dank festzustellen, daß wir vom ersten Anfang an bei den höchsten Funktionären der Republik Verständnis für unsere idealen Bestrebungen gefunden haben und dankbar erwähne ich hierbei einen der letzten Beweise, denn solcher war die letzte Erklärung des Gesandten Osusky in der Mandatskommission des Völkerbundes. Der Genannte sagte im Namen der Kleinen Entente: Das Palästinamandat, das vom Völkerbund genehmigt wurde, anerkennt die historische Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina und auch die Gründe zur Schaffung einer nationalen Heimstätte in diesem Lande. Es erscheint uns unerläßlich, daß die Immigration nach Palästina im Rahmen der ökonomischen Möglichkeiten dieses Landes ungestört fortschreite. Abg. Dr. Kugel schloß mit den Worten: Bei politischen Beratungen spricht man jetzt oft davon, daß wir alle auf einem Schiff sind. Auch wir wollen gemeinsam mit allen andern dafür sorgen, daß es durch alle Klippen und Fährnisse hindurchkomme. Wir werden uns wie bisher bei Arbeit und Verteidigung auf den Platz stellen, der uns zugewiesen wird, aber wir müssen bitten, daß das Schiff gut gesteuert werde und wir Schutz finden gegen unsere Schädiger. So kann man mit unserer unbeirrbaren Treue rechnen.

Dr. Chaim Weizmann vor der Königlichen Kommission

VOLLER STENOGRAPHISCHER BERICHT DER ZEUGENAUSSAGE VON Dr. CHAIM WEIZMANN IN DER ÖFFENTLICHEN SITZUNG DER KOMMISSION

Wir sind in der Lage, das genaue stenographische Protokoll der Einvernahme Prof. Dr. Weizmanns und seiner Rede vor der Königlichen Kommission nach der Palcor zu veröffentlichen. Wir glauben, den Wünschen unserer Leserschaft entgegenzukommen und der Bedeutung dieses Ereignisses zu entsprechen, wenn wir den ganzen Bericht wörtlich abdrucken.

Mit gespannter Aufmerksamkeit wurde die Zeugenaussage in der dritten öffentlichen Sitzung der Royal Commission erwartet. Der kleine Saal, in dem die Sitzungen der Kommission stattfinden, ist mit in- und ausländischen Pressevertretern und einigen eingeladenen Gästen, darunter D. Ben Gurion, E. Kaplan, I. Ben Zwi, Frau Dr. Weizmann, Dr. B. Joseph, B. Kirschner, Vorsitzender der Zionistischen Organisation in Süd-Afrika, u. a. überfüllt.

Dr. Weizmann erschien in Begleitung der Herren M. Shertok und Leonhard Stein, die während seiner Zeugenaussage hinter ihm sitzen.

Pünktlich um 10.30 Uhr wird die Sitzung von dem Vorsitzenden, Lord Peel, mit folgender Frage eröffnet:

Lord Peel: In welcher Eigenschaft erscheinen Sie hier?

Dr. Weizmann: Als Präsident der Jewish Agency for Palestine und der Zionistischen Organisation.

Lord Peel: Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns ausführlicher sagen würden, wie die Jewish Agency for Palestine zusammengesetzt ist und in welchen Beziehungen sie zur Zionistischen Organisation steht.

Dr. Weizmann: Es ist Ihnen sicher bekannt, daß die Schaffung einer „Jewish Agency for Palestine" im Mandat vorgesehen ist. Ihre Aufgabe besteht in der Beratung und Zusammenarbeit mit der palästinensischen Administration in wirtschaftlichen, sozialen und anderen Fragen, die die Schaffung des jüdischen Nationalheims betreffen. Das Mandat bestimmt auch, daß die Zionistische Organisation die Zusammenarbeit aller Juden anstreben soll, die keine Zionisten im eigentlichen Sinne des Wortes sind und die nicht in jeder Hinsicht die zionistische Weltanschauung teilen und alle jüdischen Probleme nicht im gleichen Lichte sehen, die aber am Aufbau Palästinas interessiert sind. Kurz nach der Bestätigung des Mandats haben wir die erforderlichen Schritte unternommen und konnten im Jahre 1929 die heute bestehende Jewish Agency schaffen.

Die Jewish Agency setzt sich aus zwei Hälften zusammen. Die eine Hälfte besteht aus der Zionistischen Organisation und in der Zionistischen Organisation vereinigt sind, [illegible] die nicht [illegible] Amerika, England, Polen, Deutschland und anderen Ländern, die an Palästina interessiert sind. Ich würde Euer Lordschaft gern ein Exemplar der Verfassung der Jewish Agency, aus dem Sie die Struktur der Agency ersehen können, überreichen.

Es gibt einen Council der Jewish Agency, der aus 50 Prozent Zionisten und 50 Prozent Nichtzionisten besteht. Dieser Council wählt ein Administrative Committee, das nach dem Fifty-Fifty-Prinzip zusammengesetzt ist. Die zionistischen Mitglieder werden durch den jede zwei Jahre zusammentretenden Kongreß gewählt. Die nichtzionistischen Mitglieder werden in den meisten Fällen durch ihre entsprechenden Gruppen bestimmt.

Lord Peel: Sind das immer die gleichen Persönlichkeiten?

Dr. Weizmann: Im großen und ganzen ja.

Lord Peel: Hat das Administrative Committee seinen normalen Sitz in Palästina?

Dr. Weizmann: Das Administrative Committee hat eine Exekutive, die hier versammelt ist. Zur Zeit zählt die Exekutive acht zionistische und drei nichtzionistische Mitglieder.

Lord Peel: Hat diese Exekutive ihren ständigen Sitz in Palästina?

Dr. Weizmann: Mit Ausnahme von zwei oder drei, die in London leben, die jedoch auch sehr beweglich sind. Ich selbst verbringe die Hälfte meiner Zeit in London und die Hälfte hier, und wenn es notwendig ist, komme ich stets hierher.

Lord Peel: Werden die Geschäfte durch die hiesige Exekutive geführt?

Dr. Weizmann: Ja. Diese werden in Palästina durch die hier ansässigen Exekutivmitglieder geleitet. Zwei oder drei Exekutivmitglieder sind fast immer in London ansässig.

Lord Peel: Sowohl Zionisten wie Nichtzionisten?

Dr. Weizmann: Im Augenblick gibt es keinen Vertreter der Nichtzionisten in London, aber das ist nur ein Zufall.

Lord Peel: Sie sprechen also hier nicht nur als Vertreter der Jewish Agency, sondern auch im Namen der Zionistischen Organisation?

Dr. Weizmann: Jawohl. Ich bin Präsident beider Körperschaften.

Sir Horace Rumbold: In welcher Weise beeinflußt die Zusammensetzung des Administrative Committee die Exekutive? Sie sagten, es gäbe dort nur drei Nichtzionisten gegen acht Zionisten.

Dr. Weizmann: Die Nichtzionisten haben das Recht, acht Mitglieder zu wählen.

Lord Peel: Ist es richtig, daß wir das Dokument, das ich jetzt in Händen habe und welches ein Memorandum über die zur Diskussion stehenden Fragen ist, im Namen der Jewish Agency erhielten? Enthält dies auch das Dokument, das uns in London vor unserer Abreise überreicht wurde?

Dr. Weizmann: Ja.

Lord Peel: Bitte, Dr. Weizmann, setzen Sie Ihre Erklärungen fort.

Dr. Weizmann: Ich möchte Ihnen die Grundlagen der Bewegung, die ich die Ehre habe, heute vor Ihnen zu vertreten, darlegen. Ich werde mich bemühen, Ihre Freundlichkeit nicht zu mißbrauchen und so kurz wie möglich darstellen, worauf sich die Zionistische Bewegung aufbaut.

Vor allem möchte ich Sie mit dem jüdischen Problem, wie es heute besteht, bekannt machen. Es ist ein zweifaches: Es ist ein Problem, das am besten in einem Wort ausgedrückt werden kann: Heimatlosigkeit eines Volkes. Dabei liegt es mir daran, festzustellen, daß es wohl einzelne Juden und einzelne jüdische Gruppen gibt, die eine Heimat haben, und manchmal auch eine bequeme Heimat. Wenn man an die kleinen Gemeinschaften in Westeuropa, wie z. B. England, Frankreich, Schweiz, Italien, Belgien und Holland denkt, sind diese jüdischen Gemeinschaften, verglichen mit denjenigen der Juden in Zentral- und Osteuropa, recht gut daran. Dann gibt es noch die große jüdische Gemeinschaft in Amerika, die wirtschaftlich und bis zu einem gewissen Grad politisch und moralisch in einer zufriedenstellenden Lage ist.

Wenn Sie jedoch die Linie weiter östlich verfolgen, finden Sie die Juden in einer wirtschaftlichen und politischen Lage, die, wenn ich mir gestatten darf, etwas zu sagen, was nicht im mindesten übertrieben ist, etwas ist, das weder Leben noch Sterben ist. Wäre die Situation in Europa heute so, wie sie im Jahre 1914 vor dem Kriege war, und stünden die Wege Europas und der Welt im allgemeinen offen, so wären wir Zeugen einer Judenwanderung, die wahrscheinlich viel größer gewesen wäre als die der Vorkriegszeit. Und diese Wanderung war keineswegs klein. Im Jahre 1914 wanderten aus Rußland, das damals Polen umfaßte, etwa 120.000 in einem Jahre aus, zumeist nach Amerika. Diese Einwanderer konnten dort in den hochentwickelten Industrien untergebracht werden und fanden ihre Existenzmöglichkeit meist sofort nach ihrer Ankunft.

Dies, meine Herren von der Kommission, kann heute nicht mehr geschehen. Die Welt ist geschlossen, und wir hörten letztens den polnischen Außenminister Oberst Beck in einer seiner Äußerungen in Genf sagen, daß es eine Million Juden zuviel in Polen gibt. Es ist hier nicht der Ort, in eine Diskussion mit Oberst Beck einzutreten darüber, warum gerade eine Million Juden. Sind sie doch Bürger Polens und mit diesem Lande seit tausend Jahren eng verbunden. Haben sie doch das wechselvolle Schicksal der polnischen Nation miterlebt und ihm alles im gleichen Maße wie die Polen selbst geopfert. Warum soll man gerade sie als überzählig hervorheben? Die Lage in der Welt sollte dem Obersten Beck wie einem jeden intelligenten Zeitungsleser bekannt sein. Wohin können sie gehen? Gibt es einen Ort in der Welt, der rasch eine Million Menschen absorbieren kann? Soll der arme polnische Bauer, der diese Erklärung seiner eigenen Regierung hört, nicht glauben, daß diese Juden ihm im Wege stehen und daß er sie loswerden muß?

[illegible] Lage in Deutschland nicht in Anspruch nehmen. Diese Dinge sind allgemein bekannt. Polen und Deutschland zusammen umfassen etwa 3,600.000 Juden.

Gehen wir weiter und nehmen wir die Juden Rumäniens, Lettlands, Litauens und Österreichs. Ein vollständiges Bild jüdischen Elends rollt sich vor unseren Augen auf. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß etwa 6,000.000 in diesem Teil der Welt leben — ich denke dabei nicht an die Juden in Marokko, Persien und Jemen, die noch stumm sind — die dazu verurteilt sind, an Orten zu leben, in denen sie nicht erwünscht sind. Die Welt ist für sie geteilt in Gegenden, in denen sie nicht leben können, und in solche, in denen sie unerwünscht sind.

Lord Peel: Beziehen sich die in Polen geschilderten Verhältnisse auch auf die anderen Länder, die Sie erwähnt haben?

Dr. Weizmann: Mit gewissen Abstufungen kann man diese Frage bejahen.

Lord Peel: Und was ist mit Rußland?

Dr. Weizmann: In bezug auf Rußland: es gibt dort etwa 2,000.000 Juden, aber wir stehen in keiner Verbindung mit ihnen. Rußland ist heute ein geschlossenes Land. Zurzeit hat sich dort die Lage materiell gebessert, aus dem einfachen Grunde, daß diejenigen, die durch den neuen Staat nicht absorbiert werden konnten, ausgestorben sind oder vernichtet wurden. Die jüngere Generation ist unter die 170,000.000 Russen verstreut und geht langsam im neuen Rußland und seinen Idealen auf. Aber in unserem Sinne ist das dortige Judentum verschwunden.

Lord Peel: Senden die russischen Juden Delegierte zum Zionistenkongreß?

Dr. Weizmann: Der Zionismus ist in Rußland verboten. Er wird als eine konterrevolutionäre Bewegung, als Handreicher des Imperialismus betrachtet. Von Zeit zu Zeit entschlüpft ein Zionist aus Rußland. Es wäre vielleicht für die Kommission interessant, wenn sie auf ihren Ausflügen einen oder zwei dieser Menschen, die aus Rußland unter Gefährdung ihres Lebens entschlüpft sind, sprächen. Es gibt keine reguläre Einwanderung russischer Juden nach Palästina. Wir hatten große Schwierigkeiten, etwa 1200 zionistische Familien, die ihres Ideals wegen verhaftet und verbannt waren, aus Rußland herauszubringen. Praktisch genommen, kann das russische Judentum als Glied in der Kette der jüdischen Gemeinschaften in der Welt als nicht bestehend betrachtet werden. Allerdings gibt es keinen offiziellen Antisemitismus. Antisemitismus ist ein Verbrechen gegenüber dem Staat. Ob es auch keine Judenfeindschaft in der Praxis gibt, wissen wir nicht. Abgesehen von Rußland, glaube ich, ist meine Schilderung der Lage der Juden in der Welt, mit Ausnahme derjenigen in den westlichen Ländern, im wesentlichen korrekt, und wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, neigt eher zur Unterschätzung.

Sir Morris Carter: Sie meinen wohl Rumänien, Litauen, Lettland und Österreich?

Dr. Weizmann: Wir denken, daß das Judenproblem nicht nur eine Frage ist, die die jüdische Gemeinschaft betrifft. Vielmehr ist es, wenn ich so sagen darf, eine Weltfrage von großer Bedeutung, die zwar in erster Reihe die jüdischen Gemeinschaften betrifft, aber indirekt auch die ganze Welt angeht. In dem von mir erwähnten Teil der Welt gibt es 6,000.000 Juden, die dazu verurteilt sind, von der Hand in den Mund zu leben, die heute noch nicht wissen, was morgen geschehen wird. Ich spreche auch gar nicht über den organisierten Antisemitismus. Lassen Sie uns annehmen, daß das polnische Volk Juden gegenüber freundlich eingestellt ist. Es gibt aber objektive Gründe, die in diesem Teil der Welt dazu führen, die Juden zu verdrängen und sie zum Freiwild der Welt zu machen.

Ich würde gerne, meine Herren, Ihre Gefühle schonen, aber es ist zu wenig bekannt, was diese 6 Millionen Menschen erwartet. Ich vergleiche z. B. das Schicksal dieser jungen Männer und Frauen — ich komme selbst aus dieser sozialen Schicht und kenne sie mehr oder weniger — mit dem Schicksal der jungen Männer und Frauen in den notleidenden Gebieten Englands. Es gibt eine ziemliche Anzahl junger Menschen in England, die nicht sehr glücklich sind, junger Menschen, die wissen, daß sie keine Beschäftigung finden können, daß das gewöhnliche Recht jedes Menschen, von seiner Hände Arbeit zu leben, ihnen verwehrt ist. Ihre Lage ist düster, aber sie fühlen doch letzten Endes, daß hinter ihnen ein Staat steht, der sich um sie kümmert, soviel er kann. Es gibt für sie eine Hoffnung, daß sich eine Gelegenheit zur Arbeit bieten wird. Die Arbeitslosigkeit nimmt ab, sie können an die Reihe kommen. Ein Mensch kann sehr viel Leiden ertragen, wenn er einen Hoffnungsstrahl vor sich sieht. Das können leider die jungen Männer und Frauen in den Gebieten, die ich erwähnt habe, nicht erwarten. Es gibt niemanden, der sich um sie kümmert, eine feindliche Welt umgibt sie. Sie sind zum Untergang verurteilt und verzweifelt.

Von meiner frühesten Jugend an habe ich gegen die destruktiven Strömungen im Judentum gekämpft, aber es ist heute fast unbegreiflich, wie wir diese zerstörenden Tendenzen in der jungen Generation, die in der von mir geschilderten Lage lebt, vermeiden können. Gibt man ihnen keine Hoffnung, zu irgend einer Zeit — einem von fünf, einem von zehn, einem von zwanzig — eine Zufluchtsstätte irgendwo zu finden, wo sie arbeiten und ihr Selbstbewußtsein wiedergewinnen können, wo sie sich selbst aufrichten und der Welt in die Augen schauen können, kann man dies nicht, dann kann man für sie auch nicht die Verantwortung übernehmen.

Es ist kein Wunder, daß heute ein Zertifikat nach Palästina in diesen Stätten als ein höchstes Glück betrachtet wird. Einer von zwanzig, einer von dreißig bekommt es, und es ist die Erlösung dieses Volkes gleichbedeutend mit Freiheit und mit der Möglichkeit, zu leben und zu arbeiten. Deswegen wird Palästina so aufmerksam betrachtet und deswegen wachen sie so ängstlich darüber, ob die Tore dieses Landes offen oder geschlossen sind.

Ich glaube, ich habe genug gesagt, um zu zeigen, warum die Juden eine spezielle Behandlung verdienen. Ich will nur ein oder zwei Beispiele geben, um zu illustrieren, wie diese Lage geschaffen wurde. Lassen Sie uns Polen nehmen. Als Polen einen Teil des russischen Reiches bildete, war es der westliche Teil dieses Reiches, der industrielle Teil. Es war die Brücke zwischen den unendlichen Domänen Rußlands und dem Rest von Europa. Juden lebten in diesem Teil. Sie beschäftigten sich zumeist mit Handel, Gewerbe und Industrie. Ich glaube, ich übertreibe nicht, daß in den Städten Warschau, Lodz und Lublin usw. zumindest 100.000 Familien in diesen Industrien beschäftigt waren. An westeuropäischem Standard gemessen war es eine primitive Industrie, aber an ihrem eigenen Standard gemessen eine erfolgreiche. Die Konfektion war in jüdischen Händen, die Textilindustrie war jüdisch u. a. m. Der Markt für diese Produktion, die sehr billig war, war in Rußland. Der jüdische Fabrikant verkaufte seine Waren bis nach China und Sibirien, das offen vor ihm lag. Es war kein sehr einträgliches Leben, aber man konnte dabei noch existieren. Mit dem Kriegsausbruch und der Entstehung Sowjetrußlands verschwand dieser Markt eines Tages, und die Industrie, die sich nunmehr nur nach innen richten konnte, hatte keine Existenzmöglichkeiten. Sie konnte nicht mit Deutschland konkurrieren und so wurden diese Menschen aus der Wirtschaft verdrängt.

Mit der Bildung des polnischen Nationalstaates begann eine allmähliche Organisierung eines polnischen Mittelstandes, der die von Juden geführten Industrien übernahm. Die polnischen Bauern, die in großer Zahl während der Arbeitssaison über die Grenzen Polens auszuwandern pflegten, werden jetzt dazu angehalten, zu Hause zu bleiben. Außerdem verstaatlichen die Polen jetzt verschiedene Handelszweige, wie Alkohol, Holz, Getreidehandel u. dgl.

Lord Peel: Bedeutet das, daß die Juden in diesen Handelszweigen nicht beschäftigt werden?

Dr. Weizmann: Ja. Die Juden wurden ausgeschaltet und das ist die innere Bedeutung von Oberst Becks Bemerkung, daß es eine Million Juden zuviel gibt, da ihr Platz tatsächlich von hereinströmenden Polen eingenommen wird.

Dieselbe Sache wiederholt sich in kleinerem Maßstab in den anderen Ländern, die ich erwähnte.

Das ist, meine Herren, die heutige Lage eines großen Teiles der Juden in der Welt. Was den Westen anbetrifft, so könnte ich sagen, daß, obgleich keine ökonomischen Probleme in dieser Schärfe, wie ich sie für den Osten geschildert habe, vorkommen, so herrscht dort mit einigen Ausnahmen doch ein unangenehmes Gefühl. Immerhin ist es leicht, ein Jude in England zu sein! Aber der Antisemitismus, der früher an der Weichsel haltmachte, erreichte bereits den Rhein und schreitet noch immer fort. Er dringt auch über den englischen Kanal. Er ist nicht so akut, daß er unser Leben unerträglich gestaltet, aber er ist da. Was sich in Deutschland ereignete, ist die Schrift der unsichtbaren Hand an der Wand auch für den Rest der Welt. Die Tragödie ist in ihrem Umfang viel kleiner als die polnische. Sie hat einen übersehbaren Umfang und die deutschen Juden sind wirtschaftlich stärker und können dem Druck viel besser als die polnischen Juden standhalten, die während fast eines Jahrhunderts der Zermalmung preisgegeben waren. Aber das Drama der deutschen Situation

besteht darin, daß es sich um eine westeuropäische Gemeinschaft handelt, die in einem zivilisierten Staate lebte, faktisch einen integralen Bestandteil des deutschen Lebens bildete und eine sehr beachtenswerte Rolle im ökonomischen und intellektuellen Leben des Landes spielte. Sind doch die jüdischen Gemeinden am Rhein viel älter als das preußische Deutschland. Ich werde nicht lange die Leistungen der deutschen Juden für das moderne Deutschland schildern. Ich könnte eine lange Reihe von Namen von internationalem Ruf aufführen. Aber eines schönen Tages, fast über Nacht, wurde all das zerstört. Zunächst die Vernichtung der Intellektuellen und dann der Kaufleute usw. Aber Hitler und seine Anhänger werden nicht ruhen, bis der Rest der deutschen Juden zu Bettlern gemacht ist. Dies ist eine Warnung auch für den Rest Europas. Von Zeit zu Zeit werden diese Versuche in Frankreich und sogar in England nachgeahmt. Ein nicht unberechtigtes Unbehagen verbreitet sich innerhalb der Juden. Ich hoffe, es wird nur dabei bleiben. Aber sehr oft sagen wir uns selbst: Dies kann ja nie in England oder Frankreich vorkommen. Und doch habe ich letztens selbst während der Ernennung Blums zum Ministerpräsidenten auf den Straßen von Paris die Worte: „Nieder mit den Juden!" gehört. Es kann ja sein, daß es sich nur um leeres Gerede handelt, aber angenehm ist das nicht. Es gibt einem ein ungemütliches Gefühl, daß man ewig Gegenstand von Analyse und anatomischer Untersuchung ist und auf die Frage antworten muß, ob man ein Recht zu leben hat oder nicht.

Darf ich noch eine Tatsache zur Illustration meiner Darlegungen anführen? Als das wahnsinnige Attentat auf Seine Majestät den König stattfand, war sechs Stunden lang der Name des Täters unbekannt. Jeder Freund, den ich während dieser sechs Stunden traf, stellte mir die gleiche Frage und seine erste Reaktion war: „Um Gotteswillen, hoffentlich ist es kein Jude." Das ist charakteristisch für unsere Nervosität. Kein Engländer fragte, wie sein Name war; Smith oder Jones. Wir aber können es uns sogar nicht leisten, daß ein Verrückter ein Verbrechen begeht, denn dieser Akt wird uns allen zur Last gelegt werden. Wir sind auf der ganzen Welt für jeden einzelnen von uns verantwortlich.

Ich könnte in meiner Schilderung der gespannten Lage der heutigen Judenheit noch weiter fortfahren. Wir tun unser Bestes, um zu einem integralen Bestandteil derjenigen zu werden, in deren Mitte wir uns befinden, aber wir werden es nicht. Dieses Gefühl ist einer der Gründe, die die Juden in der Welt durch Jahrhunderte hindurch und speziell in den letzten hundert Jahren bewegt hat, eine Lösung dieses Problems zu suchen. Wir wollen bis zu einem gewissen Grade die jüdische Lage normalisieren. Wir sind stark genug, um unsere Identität zu wahren, eine Identität sui generis, unähnlich derjenigen anderer Nationen. Wenn man von den Engländern, Franzosen oder Deutschen spricht, so versteht man darunter einen bestimmten Staat mit einer bestimmten Organisation, Sprache, Literatur und ein gemeinsames Schicksal. Das ist allen klar. Wenn man vom jüdischen Volke spricht — hat man vor sich ein Volk, das überall eine Minorität, nirgends eine Majorität ist, bis zu einem gewissen Grad mit dem Volk, unter dem es lebt, identisch und doch nicht identisch. Es ist, wenn ich so sagen darf, ein körperloses Gespenst und deshalb verdächtig. Verdacht nährt Haß. Es sollte einen Ort in der Welt geben, in Gottes weiter Welt, wo wir imstande sein würden, zu leben und entsprechend unserem Wesen uns zu äußern. Dort wollen wir unseren Beitrag an die Zivilisation der Welt in unserer eigenen Art leisten. Vielleicht würde man uns dann besser verstehen und unser [illegible] zu den anderen Rassen und Völkern würde sich normaler gestalten. Wir würden nicht immer in der Defensive verbleiben oder gar zu offensiv werden, wie es immer bei einer Minorität der Fall ist, die sich stets in der Defensive befindet.

Verzeihen Sie, wenn ich mich bei dieser Frage aufhalte, aber ich dachte, daß es wesentlich ist, daß ich dies so klar mache wie nur möglich.

Lord Peel: Bitte, nehmen Sie sich so viel Zeit, wie Sie benötigen.

Dr. Weizmann: Danke sehr. Was hat also diese eigentümliche Mentalität der Juden erzeugt, die ich als eine Art körperlosen Gespenstes bezeichnet habe? Ein Wesen und doch kein Wesen. Ich glaube, daß der Hauptgrund, der diese eigentümliche Lage geschaffen hat, in der Anhänglichkeit an die Tradition zu suchen ist. Wir sind ein halsstarriges Volk, ein Volk mit einem langdauerndem Gedächtnis. Wir vergessen nie, sei es unser Glück, sei es unser Unglück. Wir haben nie vergessen. Diese Standhaftigkeit, die die Juden durch die Jahrhunderte unsäglicher menschlicher Leiden erhalten hat, ist in erster Reihe der physiologischen und psychologischen Anhänglichkeit an Palästina zuzuschreiben. Wir haben dieses Land nie aufgegeben. Wir haben die babylonische Zerstörung überlebt, wir überdauerten die Römer, wir leisteten einen ziemlich schweren Widerstand, und Rom, das die halbe zivilisierte Welt verdaut hat, konnte uns nicht verdauen. So oft wir auch nur die geringste Gelegenheit hatten, schufen wir eine Gemeinschaft und eine Literatur. Wenn sich die Kommission die Mühe nehmen würde, das Leben der Juden in Palästina in der nachrömischen Zeit zu studieren, so würde sie finden, daß es in den neunzehn Jahrhunderten, die seit der Zerstörung Palästinas als einer jüdisch-politischen Einheit vergangen sind, nicht ein Jahrhundert gegeben hat, in dem die Juden nicht den Versuch gemacht hätten, zurückzukehren. Es ist ein Irrtum, wenn man denkt, daß diese 1900 Jahre eine leere Zeitspanne gewesen sind. So war es nicht. Als die materiellen Pfeiler der jüdischen Gemeinschaft zerstört wurden, trugen die Juden überall, wohin sie kamen, Palästina mit sich in ihren Herzen und in ihren Köpfen. Dies äußerte sich in unseren Gebeten. Im Londoner East End betet ein Jude im Sommer um Tau und im Winter um Regen für die ganze Welt, als ob er noch immer in Palästina wäre. Und die Jahreszeiten und Feste sind doch alle palästinensische Jahreszeiten und palästinensische Feste.

Und als uns Rom zerstörte, da trat der geistige Führer der jüdischen Gemeinschaft vor den römischen Heerführer und sagte: „Ihr habt uns vernichtet, aber gebt uns doch einen Winkel, wo wir unsere Gesetze studieren können." Der Ort wurde bewilligt, er hieß Jawne und ward zu einem geistigen Zentrum, in dem wir unsere Schulen hatten und unser Leben fortsetzen konnten. Und die Häupter dieser Schulen sind zu den geistigen Führern nicht nur des palästinensischen Judentums, sondern der gesamten Judenheit geworden. Wir ersetzten das materielle und politische Palästina durch ein geistiges unzerstörbares Palästina. Unsere Sehnsucht fand ihren Ausdruck in einer großen weltlichen und geistlichen Literatur. Und später, so oft sich die Gelegenheit dazu bot, gab es tatsächliche Bewegungen von Massen von Juden nach Palästina. Als die Juden am Ende des 15. Jahrhunderts aus Spanien vertrieben wurden, wanderten sie in die Welt und 200.000 von ihnen wandten sich dem Osten zu. Wir haben den Empfang, der uns damals durch die mohammedanische Welt bereitet wurde, nicht vergessen. Wir kamen in die Türkei und von dort nach Palästina und schufen hier Gemeinden. Die Stadt Tiberias, die zerstört war, wurde in jener Zeit durch einen Juden, der sehr einflußreich am türkischen Hofe war, wieder aufgebaut. Sie ist zu einem damaligen Tel Awiw geworden. Eine jüdische Stadt auf Ruinen aufgebaut. Sie wurde hundert Jahre später wieder einmal durch die Araber zerstört, in einer den heutigen Geschehnissen nicht unähnlichen Weise. Und hundert Jahre später durch jüdische Anstrengung wieder aufgebaut. Vier jüdische Städte, Jerusalem, Safed, Tiberias und Hebron, wurden zu großen Zentren des Lernens und entwickelten sich vom Nichts zu Gemeinden mit manchmal 20.000 Einwohnern. Die dunkelste Zeit, als das jüdische Palästina am tiefsten lag, war nach den Kreuzzügen. In all diesen Jahren gab es nie einen Augenblick, in dem wir Juden nicht versucht hätten, nicht nur durch Gebete, moralische und religiöse Anstrengungen, sondern tatsächlich nach Palästina zu gehen.

Im 17. Jahrhundert entstanden die messianischen Bewegungen halbreligiösen Charakters und die gewissermaßen Vorläufer der modernen zionistischen Bewegung von heute waren. Es gab einen Juden in Smyrna, Sabbatai Zwi, der sich selbst zu einem Messias proklamierte. Er hatte eine Vision, derzufolge er glaubte berufen zu sein, die Juden zurück nach Palästina zu bringen. Und überall in der Welt sammelten sich Juden, Bankiers, Händler usw. um diesen Mann. Auch die jüdische Welt war überzeugt, daß die Zeit der Rückkehr der Juden nach Palästina unter der Führung dieses eigentümlichen Mannes gekommen sei. Dies war der Grund der Einladung Cromwells an die Juden, nach England zu kommen. Einer Tradition entsprechend wird der Messias erst an dem Tage erscheinen, an dem die Zerstreuung der Juden vollendet ist. Es gab keine Juden in England. So erteilte ihnen Cromwell die Erlaubnis, nach England zurückzukehren, damit die Zerstreuung vollendet ist. Das war dreihundert Jahre vor der Balfour-Deklaration.

Im Laufe der folgenden dreihundert Jahre wurde oft in den Aussprüchen vieler Engländer der Hoffnung auf die Rückkehr der Juden nach Palästina Ausdruck gegeben. Im vergangenen Jahrhundert war diese Überzeugung mit dem Namen des Lord Shaftesbury und Palmerston verbunden. Wenn Sie, meine Herren, Rischon le Zion, eine unserer schönsten Kolonien, besuchen, werden Sie dort einen der Gründer der Siedlung treffen, der Ihnen über die ersten Schritte erzählen wird und über die Hilfe, die den Kolonisten seitens des englischen Konsuls gerade bei den ersten Bodenkäufen zuteil geworden ist.

Ich beabsichtige nicht, eine Beschreibung der Verbundenheit Großbritanniens mit dieser speziellen Frage während der letzten 300 Jahre zu geben. Ich kann nur sagen, daß nach meiner Überzeugung die Balfour-Deklaration nur ein letztes Glied ist in der Kette der Versuche, die gemacht worden sind, um unserer Sache zu helfen. Bevor ich schließe, möchte ich zwei oder drei Begebenheiten erwähnen, die der Balfour-Deklaration vorangingen. Als wir unsere Arbeit im Jahre 1897 am ersten Zionistenkongreß begannen, da versuchte der damalige Führer der Bewegung, Dr. Herzl, mit dem Sultan wegen des Rechtes auf Rückkehr nach Palästina zu verhandeln. Der Sultan sagte in seiner üblichen türkischen Weise weder ja noch nein. Aber die jüdische Frage wurde von Tag zu Tag schwieriger, und 1903 gab es einen Pogrom auf Juden in Kischinew, dem eine Progomwelle auf Juden in anderen Städten folgte. Die Hoffnungen, von der Türkei etwas Definitives zu erhalten, wurden [illegible] zionistischen Bewegung hoffte ja immer, daß eines Tages England helfen wird. Chamberlain war gerade von seiner Tour in Afrika zurückgekehrt und offerierte den Juden ein Land, das man damals Uganda nannte. Die mächtigste Regierung der Welt behandelte sehr ernst unsere Bewegung, die noch sehr weit von der praktischen Verwirklichung ihrer Bestrebungen entfernt war. Ein Territorium wurde uns angeboten, das fast so groß ist wie das Mandatsgebiet, 8000 Quadratmeilen. Und soweit es mir bekannt ist — ich war nie dort — ist es ein gutes Land. Und wir hatten unseren Kopf in der Schlinge. Und doch, als dieses Angebot vor den Zionistenkongreß gebracht wurde, entstand eine große Diskussion, in deren Ergebnis mit einer sehr kleinen Majorität der Beschluß gefaßt wurde, eine Kommission in das Land zu entsenden, um es kennen zu lernen. Die Minorität bestand meist aus osteuropäischen Juden. Wir lehnten ab, auch ich gehörte zur Minorität, und zwar aus einem Grunde. Es ist nicht Palästina, es wird es auch nie werden. Wir schlugen damals einen Brief an Chamberlain vor, daß wir ihm für seinen Vorschlag außerordentlich dankbar sind, daß wir ihn aber ablehnen müssen, da den Juden möglicherweise ein anderes Angebot gemacht werden wird. Wir warteten zweitausend Jahre, wir können auch einige Jahre mehr warten, und wenn die Zeit kommt, wird Gott sein Versprechen einlösen. Letzten Endes war das Angebot abgelehnt worden, und zwölf oder dreizehn Jahre später hat Arthur James Balfour, der Ministerpräsident des Kabinetts, das uns dieses erwartete Angebot gemacht hat, uns die Balfour-Deklaration erteilt.

Lord Peel: Sie meinen wohl das Kabinett vom Jahre 1907.

Dr. Weizmann: Nein. Dasjenige von 1903.

Lord Peel: Ganz richtig.

Dr. Weizmann: Balfour wollte, als ich das Vergnügen hatte, seine Bekanntschaft zu machen, den Grund unserer damaligen Ablehnung verstehen. Als ich ihm sagte, daß es nicht Palästina ist und es nie werden kann, da begriff er. Hier sind wir. Das ist unser Schicksal.

Sir Morris Carter: Sie sagten, das jüdische Problem sei in zwei Teile geteilt. Der erste Teil umfaßte das Problem der Heimatlosigkeit.

Dr. Weizmann: Das erste ist das Problem der Landlosigkeit, das zweite das der Bedeutung der Juden der Welt gegenüber.

Lord Peel schlägt eine Pause von fünf Minuten vor.

Sir Morris Carter: Nur eine Frage möchte ich zuvor stellen. Sie erwähnten den ersten Zionistenkongreß. War das im Jahre 1887?

Dr. Weizmann: Nein. 1897. Die Balfour-Deklaration wurde von S. M. Regierung am 2. November 1917 erlassen. Ich habe bereits versucht, die Gründe zu erklären, die zur Balfour-Deklaration geführt haben: die Lage der Juden in der Welt und ihre Verbundenheit mit Palästina, von der, wie ich glaube, die britischen Staatsmänner zur Zeit der Abgabe der Deklaration sehr wohl Kenntnis hatten. Es wird manchmal behauptet, sie sei ein Dokument von etwas einseitiger Natur, in Kriegszeiten erlassen, eine Kriegsmaßnahme. Ich habe eine zu hohe Meinung von britischen Staatsmännern, als daß ich ihnen eine derartige Maßnahme zutrauen könnte. Es war ein feierlicher Akt, eine Zusicherung an ein altes Volk, das sich in einer Lage befand, wie ich sie bereits dargestellt habe; ein solcher Akt sollte nicht als eine Kriegsmaßnahme angesehen werden, die nur für eine begrenzte Zeit dienen mag, und die nach Beendigung des Krieges ihren Wert verlieren soll. Ich bin nicht dieser Meinung, und niemand kann wirklich so denken. Auf englischer Seite wußte man, daß es sich um eine Erklärung von größter Tragweite handelte. Es gab Schwierigkeiten, und dennoch entschloß man sich zur Abgabe dieser Erklärung. Sie wurde — ich glaube, daß ich aus einiger Kenntnis der Dinge davon sprechen kann — nicht leichtherzig abgegeben. Sie wurde diskutiert. Der endgültige Wortlaut wurde von dem Kabinett, obwohl es damals außerordentlich beschäftigt und von den Sorgen des Krieges geplagt war, sehr ernsthaft beraten, und es wurde ihm erhebliche Zeit gewidmet. Es bedeutet eine sehr flache Auffassung, wenn man meint, daß S. M. Regierung diesen Schritt nur getan habe, um sich die Sympathien der reichen Juden in Amerika und England während des Krieges zu sichern. Nach allem, was ich weiß, mag dies eine Nebenwirkung dieses Dokumentes gewesen sein; es wird jedoch die Kommission interessieren, festzustellen, daß die reichen Juden, bzw. das, was man die reichen Juden nennt, damals in ihrer überwältigenden Mehrheit sich der Balfour-Deklaration widersetzten.

Lord Peel: In England?

Dr. Weizmann: Jawohl, in England und in Amerika. Zum Beweis möchte ich erwähnen, daß im Juni 1917, einige Monate vor der Veröffentlichung der Deklaration, in der „Times" ein Brief erschien, der die Unterschriften der führenden englischen Juden, alles ehrwürdige Namen, trug, und in dem diese ihre Abneigung gegen jeden derartigen Schritt in entschiedener Weise zum Ausdruck brachten. Ich war damals von England abwesend; die Regierung hatte mich mit irgend einem Auftrage nach Gibraltar gesandt, und in Dover bekam ich die „Times" in die Hand und sah dort den Brief. Und gerade dieser Brief war es, der zu einer neuerlichen, sehr langwierigen Diskussion führte. Die Deklaration wäre bei normalem Verlauf der Dinge zweifellos bereits im Juni herausgekommen. Dieser Widerstand der führenden englischen Juden jedoch gab die Veranlassung, daß die Kabinettsmitglieder das Grundprinzip der Deklaration noch einmal prinzipiell in Erwägung zogen und tatsächlich den Wortlaut des Dokumentes selbst veränderten. Aus dieser Diskussion ging schließlich die Deklaration in ihrer heutigen Form hervor. Es kann also in keiner Weise behauptet werden, daß sie nur eine Art der Kriegspropaganda gewesen sei; sie war vielmehr ein wohlbedachter und, ich glaube, der langen Tradition würdiger Schritt, ein Schritt, hinter dem der teils romantische, teils religiös bestimmte Wunsch des britischen Volkes stand, zu seinem Teil bei der Lösung eines sehr dornigen Problemes zu helfen. Dies war zu einer Zeit, als wir alle hofften, aus dieser Welt von Blutvergießen und Kummer werde eine bessere Welt erstehen — eine Welt des Friedens, der Glückseligkeit und des Schutzes auch für den Schwachen, eine Welt, die auch dem Volke einen Gedanken widmen würde, das zwar reiche Volksgenossen besitzen mag, das jedoch zu den schwächsten unter den Völkern Europas gehört.

Was bedeutete die Balfour-Deklaration? Sie bedeutete etwas ganz Einfaches in damaliger Zeit — ich sage dies mit Bedacht. Sie bedeutete: Judäa für die Juden. Ich konnte der Kommission eine Reihe von Äußerungen verantwortlicher Staatsmänner sowie von Menschen in allen Lebenslagen in England vorlegen, die sämtlich dieses Dokument als eine „Magna Charta" für das jüdische Volk bezeichneten. Ferner wurde es in einem gewissen Sinne mit einem anderen [illegible] Cyrus einer bestimmten Zahl dieses Volkes, nämlich den Juden von Babylon, die Erlaubnis gab, zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. Wir veransalteten eine große feierliche Versammlung im Opernhaus in London, bei der Lord Cecil die Erklärung abgab: „Arabien den Arabern, Judäa den Juden, und Armenien den Armeniern". Obwohl nun diese Voraussage nicht in allen Teilen verwirklicht worden ist, haben wir dennoch unser Vertrauen auf das gesetzt, was Großbritanniens Staatsmänner uns über ihre Bedeutung sagten. Sie bedeutet ein Nationalheim, wobei „National" bedeutet, daß die Juden die Möglichkeit haben sollen, als Nation in Palästina zu leben, während „Heim" bedeutet, daß sie nicht in der Fremde leben und leiden müssen. Ich brauche Engländern wohl nicht zu erklären, was das Wort „Heimat" bedeutet, und was es — für uns wie für die Welt — nicht bedeutet. Die Bedeutung der Deklaration war klar, und die Juden in der ganzen Welt, in den deutschen Schützengräben, in dem von Pogromen verheerten Teilen Rußlands jubelten ihr zu. Zehntausende von Juden setzten sich vom Hause des Konsuls in Odessa aus in Marsch, sie schütteten vor dem einen Vertreter der britischen Regierung, den sie niemals gesehen hatten, von den sie niemals gesehen hatten, von dem sie niemals hörten, dessen Sprache sie nicht sprechen konnten, ihr Herz aus. Sie spürten, daß hier etwas geschehen war, womit uns nach zweitausend Jahren endlich einmal ein Ruheplatz gegeben wurde. Ich kann die Kommission lediglich verweisen auf alle die unzähligen Zeitungsartikel in England und in Amerika, während andererseits die deutsche Regierung, wie wir später erfahren haben, tief betrübt war, daß die Engländer ihr diesen Bissen weggeschnappt hätten. Sie bemühten sich, unseren Vertretern in Deutschland klar zu machen, daß sie selbst natürlich die Sache gemacht haben würden, daß sie jedoch langsam hätten vorgehen müssen. Möglicherweise betrachtete die deutsche Regierung diese Angelegenheit als eine Frage der Propaganda. Weder das englische Volk noch irgend eine andere Nation haben jedoch darin eine Art billiger Kriegspropaganda gesehen, denn für die reichen Juden, von denen man Hilfe erwarten konnte, war die Deklaration bedeutungslos, und die armen Juden hatten nichts zu geben. Die Deklaration bedeutete, wie ich damals sagte, einen jüdischen Staat, und als ich ganz unvermutet auf der Friedenskonferenz gefragt wurde: „Was verstehen Sie unter einem „Jüdischen Nationalheim", habe ich dieses folgendermaßen definiert: „In Palästina soll etwas geschaffen werden, was so jüdisch ist, wie England englisch". Selbstverständlich haben wir dabei in Betracht gezogen — und unsere Lehrer und Wegweiser in jener Zeit, die britischen Staatsmänner, haben uns dies wiederholt gesagt — daß in der Balfour-Deklaration eine gewisse Tendenz enthalten sei, nämlich, daß nichts geschehen solle, was zu einer Verletzung der Interessen der nichtjüdischen Bevölkerung in Palästina führen würde. Nun, ich muß es der Kommission überlassen, nachzuforschen und zu versuchen, herauszufinden, ob wir im Verlaufe der letzten 60 Jahre irgend etwas getan haben, wodurch in irgend einer Weise die Lage der nichtjüdischen Bevölkerung beeinträchtigt worden wäre. Ich gehe sogar noch weiter: die Balfour-Deklaration bestimmt, daß die bürgerlichen und religiösen Rechte der nichtjüdischen Bevölkerung nicht angetastet werden dürfen. Ich bitte die Kommission, diesem Satze die denkbar weitestgehende Interpretation zu geben, — also nicht nur die eingeschränkte Interpretation bürgerlicher u. religiöser Rechte, sondern eine Interpretation, so weitgehend wie die Kommission es nur wünscht, — und ich glaube, ich

kann vor der Kommission, vor Gott und der Welt erklären, daß mit Absicht oder unbewußt nichts getan wurde, die Lage der nichtjüdischen Bevölkerung zu beeinträchtigen. Im Gegenteil, wir haben indirekt der Bevölkerung des Landes Vorteile gebracht. Ich möchte sehr offen sein: wir sind nicht um dessentwillen ins Land gekommen. Wir kamen mit der Absicht, ein Nationalheim für das jüdische Volk aufzubauen, wir sind aber auch glücklich und stolz darüber, daß wir die Möglichkeit hatten, dem Lande als Ganzem bedeutsame Vorteile zu bringen.

Es verstrich, Mylord, nach dieser Deklaration eine gewisse Zeit, bis wieder Frieden in der Welt herrschte, unsicherer Frieden, und bis wir die Möglichkeit erhielten, auf Grund der Bestimmungen der Deklaration mit unserer Arbeit zu beginnen. Ich möchte der Kommission in Kürze schildern, wie die Bedingungen aussahen, unter denen wir dieses unser Werk anfangen mußten. Ich glaube, nachdem die Kommission Gelegenheit hatte, das Land in seinen Teilen kennenzulernen, wird man zugeben müssen, daß wahrscheinlich niemals in der Geschichte der Zivilisation ein derartiges Werk von einer sozusagen privaten Körperschaft geschaffen worden ist. Eine Körperschaft, die keinen Staatsschatz, keine staatliche Regierung hinter sich hat — so begannen wir unser Werk, während unsere Rechte gefesselt war. Die russische Judenheit, die diesem unserem Ideal und unserer Tradition von Natur aus am meisten angepaßt war, war gebrochen, existierte nicht. Wie ich bereits erwähnt habe, waren die reichen Juden, insbesondere die des europäischen Westens, mit wenigen Ausnahmen diesem Ideal gegenüber entweder gleichgültig oder feindlich gesinnnt. Von einer dieser Ausnahmen werden Sie wahrscheinlich gehört haben — Baron Edmond von Rothschild, der bereits unter dem türkischen Herrschaft mit seiner Tätigkeit in Palästina begonnen hat. Mit der Ausnahme des Barons und ganz wenig weiterer Personen waren die mächtigen Juden entweder gleichgültig oder gegnerisch gesinnt. Um die Mittel für Einwanderung, Kolonisation, Bodenerwerb zu bekommen, mußten wir mit dem Sammelteller in der Hand zu den Juden der ganzen Welt, zu den armen Juden gehen, um von ihnen Beiträge zu erhalten. Es ist irreführend, wenn man meint, daß das, was in Palästina aufgebaut worden ist, das Werk der reichen Juden sei. Wenn wir von Juden sprechen, so steht immer das Bild vor Augen, das man sich, wenn auch in ganz vulgärer Weise, von den Juden macht — mächtig, krampfhaft, alles erraffend, was er erharken kann. Diese Meinung ist meines Erachtens falsch, sogar in bezug auf die reichen Juden. Ich kann vielleicht sagen, daß ich bei der Aufbringung eines guten Teiles der Kapitalien, die in dieses Land hineingesteckt worden sind, mitbeteiligt gewesen bin. Vom Jahre 1920 an bis zum heutigen Tage war ich elfmal in Amerika, einmal in Südafrika, unzählige Male in verschiedenen Teilen Europas, und ich weiß, daß diese Geldmittel von den armen und dem Mittelstande angehörenden Juden gegeben worden sind, und wir dürfen nicht vergessen, daß der arme Jude sehr arm ist. Erst vom Jahre 1929 an, seit der Bildung der Jewish Agency, ist Palästina etwas wie eine praktische Angelegenheit geworden; denn wenn der gewöhnliche Mensch von praktischen Dingen redet, so versteht er darunter Geld. Gold aber ist etwas weit Geringeres als das Ideal, die Opfer der Tausenden und aber Tausenden, die bereit sind, auf den ersten Ruf zu kommen. Aber seitdem Palästina eine praktische Sache geworden ist, begann auch die Unterstützung von seiten des sogenannten praktischen Menschen. Anfangs jedoch hatten wir in einem kleinen Lande zu arbeiten, das nach dem Kriege und [illegible] verarmt und zerrissen war. Oft sehen mich britische [illegible] sie sagen: „Der Dr. Weizmann ist gar nicht so übel; aber was hat er nur im Kopfe? Was kann man aus diesem kleinen Lande machen?" Im Jahre 1930 sagte Lord Passfield zu mir: „Sehen Sie denn nicht ein, daß Sie dort nicht einmal für eine Katze Raum finden können?" Nun, ich möchte nicht humoristisch werden, aber es hat sich seitdem so manche Katze hier Raum gefunden. Die Bevölkerung Palästinas hat seitdem um etwa 200.000 zugenommen.

Dies waren die Bedingungen, unter denen wir beginnen mußten: keine Staatskasse, keine Geldmittel, keine Erfahrung, keine Berufsausbildung, nur ein zerbrochenes Volk, ein Volk, das Jahrhunderte lang entfernt von der Landwirtschaft gelebt hatte, fern von dem, was man in England unter Pioniertum versteht. Wir hatten Kleinkrämer, Intellektuelle usw., und mit diesen begannen wir. Und nach Verlauf von 15 Jahren hatten wir den Anfang gemacht mit einer Leistung, auf die man, wie ich glaube, mit einem gewissen Respekt schauen kann. Aus dem Material, das Ihnen von uns vorgelegt wurde, und dem Sie gewiß sorgfältige Aufmerksamkeit widmen werden, werden Sie unsere Leistungen in Tatsachen und Ziffern wirklich ersehen können. Die jüdische Bevölkerung hat sich von einer Ziffer um 55.000 gegen Ende des Weltkrieges auf eine Ziffer — wenn wir die amtlichen Angaben verwenden — von rund 400.000 in der Gegenwart vermehrt. Ich bin während des Krieges in Palästina gewesen. Ich hatte die Ehre, Lord Allenby attachiert zu sein. Ich habe die Sorte von Menschen gesehen, die hier meistens als alte Leute lebten, die hierher gekommen waren um zu beten, zu sterben und den Vorzug zu genießen, im Heiligen Lande begraben zu werden. Unsere neuen Siedler jedoch sind zumeist Leute eines anderen Schlages.

Wir haben eine gewisse Fläche Bodens erworben. Unsere arabischen Freunde sagen uns immer: „Gewiß, was Ihr bisher an Boden erworben habt, mag noch nicht so viel sein — aber was werdet Ihr in Zukunft noch erwerben?" Heutzutage bilden die Basis des Nationalheimes 400.000 Acres. In England, Amerika oder Kanada gibt es private Güter von beinahe ebensolchem Umfange. Die gesamte Bodenfläche, die im Laufe der letzten 60 Jahre von Juden erworben wurde, beträgt 1,200.000 Dunam.

Sir Harold Morris: Wird sie nicht gewöhnlich mit 1,600.000 Dunam angenommen?

Dr. Weizmann: Ja, 1,600.000 Dunam. Es wird auch behauptet, daß aller guter Boden in den Besitz der Juden übergegangen sei. Ja, heute ist es guter Boden, und zwar deshalb, weil Schweiß und Blut unserer Pioniere und ein gutes Stück Gold in diesen Boden hineingesteckt worden sind. Vorher war es kein guter Boden. Es war eben der Boden, von dem die britischen Beamten im Jahre 1919 mir gegenüber sagten, daß man mit ihm nichts anfangen könne. Wenn man zu irgendjemandem früher von dem Boden gesprochen hätte, auf dem heute Tel Awiw und Rischonle-Zion gebaut sind, so hätte er gesagt: „Nein, der Boden ist nicht gut; auf ihm kann sich kein Mensch ansiedeln." Nun, wir sind allen diesen Schwierigkeiten begegnet.

Bald nach der Veröffentlichung der Balfour-Deklaration und schon vorher kamen britische Staatsmänner mit Vertretern der Araber zusammen und versuchten, ihnen unsere Stellung klarzumachen. Die Schwierigkeit, der man damals zu begegnen hatte, und unglücklicherweise auch jetzt noch begegnet, besteht darin, daß es sehr wenig Araber gibt, die wirklich mit voller Autorität im Namen des arabischen Volkes sprechen können. Damals gab es eine hervorragende Persönlichkeit, Emir Feisal, den Oberkommandierenden der arabischen Streitkräfte, die die rechte Flanke der Truppen Allenbys unterstützten. Auf Anregung von Lord Allenby begab ich mich in sein Lager. Ich setzte ihm freimütig unsere Bestrebungen, unsere Hoffnungen, Wünsche und Absichten auseinander. Ich kann nur eines sagen — und könnte es bezeugen, wenn nur ein Eid von mir meine arabischen Gegner überzeugen würde —: wir haben uns beide in vollkommener Uebereinstimmung gefunden. Dieses erste Zusammentreffen war nur der Beginn einer lebenslänglichen Freundschaft, die in der Folgezeit ihren Ausdruck im Abschluß eines Vertrages fand. Genau genommen war ich keine vertragschließende Partei; dennoch unterzeichneten wir ein Dokument, welches die Grundzüge für die allgemeinen Beziehungen zwischen den Juden Palästinas und den Arabern Palästinas festsetzte. Ich möchte hier vor der Kommission feststellen, daß sich diese Beziehungen, soweit sie in Frage kommen, nicht geändert haben.

Dieser Vertragsabschluß erhält einen besonderen Charakter durch die Tatsache, daß die Rolle des Vermittlers, der die Verhandlungen führte und aktiv bei der Formulierung des Vertrages mitwirkte, der verstorbene Oberst Lawrence spielte, der gleichzeitig als Dolmetscher fungierte. Ich habe dem Auswärtigen Amt und anderen mit der Frage befaßten Behörden vollständige Kenntnis von allem gegeben.

Es mag sein, daß wir in dieses Land als Menschen kommen, die man als Okzidentalen ansieht. Wir waren eben zu stark und zu tief von unserem Werk in Anspruch genommen, das auf uns allen lastete. Und so mag es sein, daß wir nicht alles, was wir hätten tun können, getan haben, um hier unseren wirklichen Platz zu finden. Dies werden Sie beurteilen müssen; jedenfalls aber wurden bei allen Gelegenheiten Versuche von uns unternommen, sowohl hier wie in Damaskus, Kairo und Beirut, die Araber zum Verständnis unseres Standpunktes zu bringen, sie zu bitten, mit uns mitzuarbeiten, uns zu helfen. Diese Hand wurde wiederholt ausgestreckt, und ist stets zurückgewiesen worden. Sie werden die von mir vertretene Organisation sowie mich selbst und unsere Freunde stets freudig bereit finden, alles zu tun, wodurch wir der Royal Commission — sofern sie unserer Unterstützung bedarf — dabei zu helfen, eine Lösung für diese dornigen Probleme zu finden.

Ich habe nun meine einleitenden Ausführungen beendet, und werde versuchen, unsere Absichten in praktischer Hinsicht kurz zusammenzufassen. Die hauptsächlichsten praktischen Probleme sind für uns die der Einwanderung, der Bodenfrage und der Selbstverwaltung. Ich habe versucht, den Sinn in der Balfour-Deklaration zur damaligen Zeit zu erläutern und zu zeigen, wie sie in der Folgezeit in den verschiedenen Dokumenten gedeutet wurde, um eine angemessene Interpretation der Deklaration im Mandat und dem Weißbuch vom Jahre 1922 zu finden, welch letzteres eine Interpretation des Begriffes Aufnahmefähigkeit festlegte. Und es ist für jeden Juden unfaßbar, daß dies etwas anderes bedeuten könnte, als daß Juden so lange nach Palästina hineinkommen könnten, als Palästina imstande sei, sie in sich aufzunehmen. Das tatsächliche Maß der Aufnahmefähigkeit kann von Zeit zu Zeit durch Stichproben, mit wissenschaftlicher Methode durchgeführt, festgestellt werden. Ich glaube jedoch sagen zu können, daß diese Aufnahmefähigkeit in keiner Weise der Erschöpfung nahe ist. Es gibt, möchte ich sagen, in der Welt zwei Arten von Einwanderern, und ich habe festgestellt, daß gerade die Juden eine erhebliche Zahl von Einwanderern der ganzen Welt stellen. Es gibt einen Einwanderer, der dem Nächsten den Weg versperrt, und einen zweiten, der dem Nächsten den Weg freigibt. Den einen Typus findet man unter den Einwanderern, die nach Amerika wanderten, das waren Leute, die nicht all zu eifrig sich dafür einsetzten, daß weitere Personen der gleichen Kategorie nachkämen. Sie schreckten vor der Möglichkeit zurück, daß das ungünstige Wirkungen haben würde. In Palästina ist das anders. Der Einwanderer, der hierher kommt, hat nur das eine Ziel im Auge: nicht nur sich selbst einzuordnen, sondern auch Möglichkeiten zur Einwanderung anderer Menschen zu schaffen. Ich möchte der Kommission ergebenst anheimstellen, einen Siedler in den Kolonien oder einen Arbeiter in der Fabrik zu fragen, und möchte behaupten, daß in 900 von 1000 Fällen eine befriedigende Antwort erteilt werden wird. Sie alle werden eine Frage stellen: ob weitere Menschen nach ihnen kommen werden. Und diese Einwanderer haben nicht nur sich selbst eingeordnet, sondern haben auch Möglichkeiten für die Einordnung anderer in größerem Maßstabe geschaffen. Ich behaupte nicht, und könnte es auch nicht beweisen, daß sie dies unbegrenzt weiter tun können; wenn man jedoch von der Situation ausgeht, wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt hat, so bieten die Aussichten in der Landwirtschaft, in Industrie, Handel und Gewerbe immer noch große Möglichkeiten für die Aufnahme der geeigneten Menschen. Und es ist unmöglich zu begreifen, wie man behaupten kann, daß die Balfour-Deklaration bedeutet haben soll, daß die Juden nur so weit und in solcher Anzahl nach Palästina hineingelassen werden sollen, daß ihre Zahl die der Araber nicht überschreite. Sie sollen nach Palästina gemäß der Aufnahmefähigkeit des Landes hineingelassen werden. Ich möchte hier feststellen, daß wir das Weißbuch von 1922 akzeptiert haben, obwohl es eine große Enttäuschung war, und daß wir unsere Tätigkeit in seinem Sinne geführt haben. Wir haben niemals Schritte getan, die der in ihm niedergelegten politischen Linien zuwiderlaufen. Ich spreche natürlich von denjenigen, die für die Jewish Agency verantwortlich sind.

Wir haben sogar das Prinzip der Aufnahmefähigkeit akzeptiert, das unserer Grundanschauung widersprach, denn Heimat ist etwas, wohin jeder zurückkehren darf. England kann z. B. voll besetzt sein, Belgien kann voll besetzt sein. Wenn aber ein Belgier vom Auslande nach seiner Heimat zurückkehrt, so wird man nicht fragen, ob er noch in den Rahmen der Aufnahmefähigkeit des Landes fällt oder nicht. Jedoch, wie ich schon sagte, wollen wir nicht über dieses Prinzip streiten. Wir akzeptieren das Prinzip der Aufnahmefähigkeit. Dieses Prinzip muß jedoch in gebührender Weise nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten interpretiert werden, wobei stets in Betracht zu ziehen ist, daß nichts, was wir tun, die Situation der Bevölkerung dieses Landes schädigen würde.

Hinsichtlich der Qualität der Einwanderer, die wir ins Land gebracht haben, ist zu bemerken, daß sie in gewissen Kreisen Englands als der „Abschaum Europas" dargestellt werden. Es steht mir nicht an, die Menschen, die wir ins Land bringen, anzupreisen; die Kommission hat das von ihnen Geleistete gesehen und wird es weiterhin noch sehen und in der Lage sein, selbst darüber zu urteilen. Ich möchte aber nur das eine sagen: wenn diese jungen Leute der Abschaum Europas sind, dann will auch ich mich dazu zählen lassen. Und bevor ich zum Schlusse komme .....

Lord Peel: Sie haben reichlich Zeit.

Dr. Weizmann: Ich würde gerne für einen Augenblick zur arabischen Frage zurückkehren: Wir sind uns dessen bewußt, daß die Araber durch die Ergebnisse des Krieges vielleicht wirklich nicht zu 100 Prozent befriedigt wurden, aber wenn ich es richtig verstehe, betrafen die Regelungen bei Kriegsausgang das arabische Problem als Ganzes und nicht gerade diesen oder jenen Ort, und die arabische Nation ging aus diesem Kriege mit dem Besitz von drei Königreichen hervor: Hedschas, Irak und Transjordanien; das ist vielleicht nicht alles, was Menschen wünschen mögen, aber wer in dieser Welt erhält all seine Wünsche befriedigt! Wir haben nur dieses Land zur Arbeit, nicht einmal das ganze. Ich dachte, die alte Tradition einer Zusammenarbeit von Juden und Arabern, die Europa soviel in Spanien gegeben hat, als die Juden gemeinsam mit den Arabern arbeiteten, und diese Zusammenarbeit es ihnen ermöglicht hat, in den dunklen Zeiten des Mittelalters Wissenschaft, Kunst und Musik nach Europa zu bringen — ich dachte, daß jene alte Tradition der Zusammenarbeit weiter dauern und uns helfen könnte, einen Ausweg zu finden. Bis jetzt hatten wir damit keinen Erfolg. Aber ich bekenne, daß ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben habe.

Ich habe Transjordanien erwähnt. Ich möchte dazu nur eine Bemerkung machen, wobei ich darauf hinweise, daß weder ich noch ein verantwortungsbewußter Jude in eine Diskussion über den gegenwärtigen politischen Status Transjordaniens einzutreten beabsichtige. Niemand denkt im Moment daran, irgend eine Änderung zu verlangen. Ich muß jedoch die Kommission darauf aufmerksam machen, daß zur Zeit als die Balfour-Deklaration gegeben wurde und noch fast fünf Jahre danach, als wir tatsächlich mit der Arbeit begannen, Transjordanien ein Teil von Palästina war. Aus Gründen, auf die ich nicht näher einzugehen brauche und die nicht zu meiner Sache gehören, hielt man es für klug, es abzutrennen. Es ist etwas bitter für uns, daß man das nun gegen uns ausspielt und sagt, Palästina sei ein kleines Land und wir schaffen in ihm eine weitere Überbevölkerung.

Ich gestatte mir, Ew. Lordschaft und die Mitglieder der Kommission darauf hinzuweisen, daß die Möglichkeiten einer weiteren Entwicklung meiner Ansicht nach sehr bedeutend sind. Alles hängt davon ab, wie man eine Sache ansieht. Ich habe eine Definition des Begriffes „kultivierbares Land" gelesen. Ich brauche nicht näher auf sie einzugehen, da ich gesehen habe, daß die Kommission gestern ziemlich ausführlich darüber verhandelt hat. Sanddünen sind kultivierbares Land, wenn man dort Wasser bohren kann. Kann man es nicht, dann bleiben sie unkultivierbar. Durch unsere Erfahrungen sind wir imstande, auf zwei Landstrecken hinzuweisen, die noch kultivierbar gemacht werden könnten, stets ohne Beeinträchtigung der Interessen der bereits vor der jüdischen Kolonisation ansässig gewesenen Bevölkerung.

Der Hule-Sumpf, seit 1800 Jahren liegt er wüst da — ein Seuchenherd Palästinas. Heute ist er ein kultivierbares Gebiet. Ich hoffe, wenn in ein oder zwei Jahren einige Mitglieder der Kommission zu einem gewöhnlichen Besuch nach Palästina kommen, werden sie die Veränderung sehen können, die dann in diesem Gebiet durchgeführt sein wird. Wir hoffen, dort Raum für mindestens 2000 Familien zu schaffen. Wir müssen Neuland schaffen. Es ist nicht wie in Kanada oder in Südafrika, wo es weite Räume gibt. Hier muß man sie erst schaffen. Ich denke, es ist vielleicht gut für uns, daß wir sie weiterhin schaffen müssen, und ich glaube, es ist möglich. Die genauen Tatsachen und Zahlen hierzu werden Ihnen vorgelegt werden, einige von ihnen besitzen Sie bereits. Ich glaube, alles hängt hier von einer dynamischen Entwicklungspolitik ab, die durch die Palästina-Regierung eingeschlagen werden sollte.

Ich bin der Kommission wohl eine Antwort darüber schuldig, weshalb wir eine verhältnismäßig kleine Zahl von Siedlungen auf dem Lande haben. Von der jüdischen Gesamtbevölkerung gibt es rund 55.000 Siedler, d. h. Juden, die mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt sind. Die Zahl der Juden, die von der zionistischen Organisation und der Jewish Agency auf dem Lande angesiedelt wurden, beträgt 4200 Familien. Der Prozentsatz ist in den letzten paar Jahren geringer geworden, weil die Immigrationswelle mehr in die Städte floß. Landwirtschaftliche Siedlung ist ihrer Natur nach eine schwierige und langsame Sache, aus ökonomischen Gründen. Sie erfordert, um erfolgreich zu sein, beträchtliche Mittel und, wie ich bereits sagte, eine staatliche Organisation. Die Regierung sollte zur Förderung dichter Ansiedlungen auf dem Land eine dynamische und positive Politik einschlagen; ich sage dies, ohne die Palästina-Verwaltung kritisieren zu wollen. Alle kolonisatorische Arbeit geht natürlicherweise langsam vor sich.

Ein Wort zur Arbeiterfrage. Wir haben uns bei unserer Arbeit von dem Prinzip leiten lassen, daß alles, was wir tun und schaffen, durch unsere eigenen Hände getan wird. Wir haben das Gefühl, daß man eine Sache nur besitzt, wenn man sie mit eigener Hand aufbaut. Hier in Palästina war dazu eine Gelegenheit, wie sie uns niemals in irgend einem anderen Land geboten wurde. Durch historische Entwicklung kamen wir von Land zu Land, immer kamen wir in ein Land erst, wenn es bereits aufgebaut war. Wir mußten uns in die Poren eines Organismus eindrängen, der bereits geschaffen war. Das zwang uns, eine parasitäre Existenz zu führen, da wir kamen, wenn alles bereits fertig war. Hier haben wir eine Gelegenheit, von den ersten Anfängen an neu zu schaffen. Da waren Sandwüsten, die wir in Kulturland umformen mußten. Es gab keine Häuser. Wir hatten sie zu bauen. Es gab keine Straßen. Wir mußten unsere eigenen Straßen bauen. Wir mußten alles mit unseren eigenen Händen bauen, und deshalb messen wir das größte moralische Gewicht der Tatsache zu, daß Juden die ganze Arbeit selbst tun und nicht wie Aufseher herrschen, um die Handarbeit dem Araber zu überlassen. Ich bin dankbar dafür daß all das getan wurde, daß alles, was Sie sehen werden, durch die Arbeit von Juden ausgeführt wurde.

Im Zusammenhang damit möchte ich gern einem Vorwurf entgegentreten, der uns sehr oft ins Gesicht geschleudert wird, nämlich daß wir in den zionistischen Siedlungen keine arabischen Arbeiter beschäftigen. Ich möchte darauf zunächst antworten, daß wir überhaupt keine Arbeiter beschäftigen. In unsren Siedlungen herrscht zumeist Selbstarbeit. Lohnarbeit wird nur in sehr geringem Maße verwendet. Der Siedler hat ein Stück Land, das er mit seinen eigenen Händen und denen seiner Familie bearbeiten muß. Betrachtet man die Arbeit in Palästina als Ganzes, so kann man drei verschiedene Sektoren unterscheiden: den arabischen, den jüdischen und den Regierungssektor, der zwischen ihnen steht. Im arabischen Sektor gibt es keine Juden. In dem Regierungssektor gibt es eine gewisse Anzahl von Juden — eine sehr kleine Anzahl, wie ich leider sagen muß; die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter ist zwar im Ansteigen, bleibt aber immer noch hinter dem zurück, was uns auch nur gemäß unserer Bevölkerungszahl in diesem Lande zukommt.

Lord Peel: Was meinen Sie mit „gemäß unserer Bevölkerungszahl"?

Dr. Weizmann: Bei öffentlichen Arbeiten sollten etwa 80 Prozent jüdische Arbeiter beschäftigt werden, d. h. bei öffentlichen Arbeiten, die durch die Regierung durchgeführt werden.

Lord Peel: Worauf basiert dieser Prozentsatz?

Dr. Weizmann: Er basiert auf unserer Bevölkerungszahl in diesem Lande. Ich spreche nicht davon, was wir zu den Einnahmen der Regierung beisteuern, sondern nur von unserer Einwohnerzahl. Unser Anteil an den Steuereinkünften ist weit größer als es unserer Zahl entspricht. Aber das will ich nicht in Anspruch nehmen. Unser Anteil an den Regierungsarbeiten ist geringer als das Verhältnis unserer Einwohnerzahl zur Gesamtbevölkerung, er ist im Anstieg, aber dieser Anstieg vollzieht sich unter beträchtlichen Kämpfen.

Im Regierungssektor erhalten wir also nicht Beschäftigung gemäß unserer zahlenmäßigen Stärke. Der einzige Sektor, der für uns bleibt, ist also unser eigener. Nun kann man diesen auch wieder in zwei einteilen. Wenn ein Jude kommt und eine Möbelfabrik oder eine Zementfabrik errichtet, oder wenn ein Jude eine Orangenpflanzung anlegt, so wird dabei eine beträchtliche Anzahl von Arabern beschäftigt. Vor den Unruhen betrug die Zahl dieser Araber, wenn ich nicht irre, 6000 bis 7000. In der Zementfabrik, den Pottaschewerken, wie auch in anderen Unternehmungen werden Araber in beträchtlicher Anzahl beschäftigt. Der einzige Teil unserer Wirtschaft, in dem keine Araber beschäftigt werden, sind die jüdischen Kolonien, die wir seit dem Kriege geschaffen haben. Wir befinden uns dabei in einer sehr schwierigen Lage. Wenn wir keine arabischen Arbeiter beschäftigen, wirft man uns vor: „Ihr kommt in ein Land und verwendet nicht die Arbeiter des Landes." Beschäftigen wir arabische Arbeiter, so sagt man uns — und das stand in der arabischen Presse —: „So sind sie! Sie kommen hierher und die wirklich schwere Arbeit wird von uns getan. Sie sind einfach unsere Oberherren." Unseren eigenen Aufbau müssen wir selbst vollbringen. Ich erwähnte noch nicht, daß diese verschiedenen Sektoren, insbesondere der jüdische und der arabische, wie hermetisch voneinander abgeschlossen sind. Das hängt von der allgemeinen politischen Situation ab, welche die Kommission jetzt untersucht. Fallen die Scheidewände zwischen diesen getrennten Teilen, so werden wir, hoffe ich, auch Araber finden, die Juden in größerer Anzahl beschäftigen werden.

Lord Peel: Könnten Sie uns vielleicht sagen, wie lange Sie noch ungefähr zu Ihren Ausführungen brauchen?

Dr. Weizmann: Ich bin tatsächlich am Ende meiner Ausführungen in öffentlicher Sitzung, aber ich werde sie in einer geschlossenen Sitzung ergänzen.

Zu meinem Leidwesen muß ich der Kommission gestehen, daß wir eine lange Liste von Beschwerden haben. Wir bringen diese Beschwerden nicht etwa vor, weil wir Kritik um der Kritik willen üben wollen. Wir wissen, daß die Regierung etwas für uns getan hat. Wir wissen, daß wir überhaupt in diesem Lande sind dank der britischen Regierung und ihrer Organisation hier im Lande. Trotz der Kritik, die wir von Zeit zu Zeit hören, glaube ich, daß tief im Herzen jedes Juden ein Gefühl der Dankbarkeit vorhanden ist, daß es eine Nation gibt, die uns die Möglichkeit geschaffen hat, unser Werk zu vollbringen; wir können jedoch unsere Augen nicht verschließen vor einer großen Anzahl von Unterlassungen, — einer großen Anzahl von Dingen, die hätten getan werden können zugleich im Geiste des Mandats und, wie ich glaube, für das allgemeine Wohl Palästinas. Von Zeit zu Zeit haben wir der Mandatskommission von uns vorbereitete Berichte unterbreitet, — Jahresberichte. Unser letzter Jahresbericht gibt mehr odér weniger eine Liste unserer Beschwerden. Unsere Hauptbeschwerde ist jedoch, daß die Regierung bisher keine aktive dynamische Politik zur Förderung des jüdischen Nationalheims eingeleitet hat. Ich glaube sagen zu können, daß die Regierung nicht genug für die Araber getan hat, und ich möchte dabei klar unterscheiden zwischen der Periode der letzten vier Jahre und den zwölf Jahren, die vorhergingen. Ich meine, eine zufriedene arabische Bevölkerung — ich weiß nicht, ob wir jemals einen idealen Zustand dieser Art erreichen können — sollte imstande sein zu sagen, daß etwas für sie getan worden ist, und das würde auch die allgemeine Sicherheit im Lande erheblich bessern.

Die Regierung hat einen Plan für die Einführung der Selbstverwaltung in Vorschlag gebracht, den Anfang von Selbstverwaltung in diesem Lande. Sie wollte einen Legislative Council errichten. Wir erhielten die Möglichkeit, das Wesen dieses Planes kennen zu lernen, und wir haben ihn abgelehnt. Wir waren zur Ablehnung gezwungen, weil wir den Vorschlag für vorzeitig hielten. Er würde natürlicher gekommen sein, nachdem das Land in der munizipalen Selbstverwaltung genügend erzogen worden wäre. Wir glaubten, daß in der Form, die er annehmen würde, die arabische Bevölkerung (die früher einen ähnlichen Vorschlag abgelehnt hatte) ihn dazu verwenden würde, um dem Aufbau des Nationalheims weitere Hindernisse in den Weg zu legen. Aber ich möchte sagen, daß vielleicht die Hoffnung besteht, daß es der Royal Commission gelingen wird, Bedingungen zu formulieren — ich weiß, daß das eine große Zumutung ist — unter denen Selbstverwaltungskörper und insbesondere ein Gesetzgebender Rat geschaffen werden können.

Eine schwierigere Aufgabe liegt vor der Royal Commission. Sie ist zu einer Zeit gekommen, zu der die Aussichten für die Juden dunkler sind, als sie es je gewesen. Meine Hoffnung und meine Wünsche gehen dahin, daß es Ihnen gegeben sein möge, den Ausweg zu finden.

Lord Peel: Eine der Fragen, die wir gern an Sie richten möchten, ist, was Sie für die tiefer liegenden Ursachen der Unruhen halten.

Dr. Weizmann: Ich möchte darüber lieber in geschlossener Sitzung sprechen.

Lord Peel: Wir haben erst jetzt dieses Buch erhalten, und ich denke, es ist besser, wenn wir erst die Gelegenheit haben, es durchzuarbeiten.

Dr. Weizmann: Ich fürchte, wir werden Sie mit noch mehr Material belasten.

Lord Peel: Wird es noch ein Buch wie dieses sein?

Dr. Weizmann: Nein.

Lord Peel: Ich würde gern noch Fragen an Sie richten, ich fürchte, sehr viele Fragen, aber wir möchten zuerst dieses Buch durcharbeiten. Es könnte nicht vor Montag sein.

Dr. Weizmann: Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Lord Peel: Ich danke Ihnen sehr.

NOTIZEN

Was alles berichtet wird

Der Olmützer „Moravský Večerník", ein Blatt, das die Interessen der Warenhäuser gegen die Politik der Gewerbepartei vertritt, bringt in seiner Ausgabe vom 4. Dezember folgende Mitteilung, deren Provenienz durch ein vorgesetztes ČTK. klar ist:

„Verhaftung von Juden in Pest. Die Budapester Polizei widmet schon längere Zeit ihre Aufmerksamkeit der Budapester Sektion der kommunistischen Zionisten. Gestern vollzog sie unangemeldet in den Räumlichkeiten der ungarischen zionistischen Sektion eine Hausdurchsuchung, bei welcher viel Urkundenmaterial beschlagnahmt wurde. Die Sektion wurde dann über Anordnung der Polizeidirektion aufgelöst."

Es kommt vor, daß Zeitungsmeldungen unklar sind. Die vorstehende Notiz enthält aber so viel blühenden Unsinn und ist so dumm, daß man nicht einmal erraten kann, womit sich die Zeitung bzw., wenn das Ursprungszeichen ČTK. richtig ist, das amtliche Pressebüro geirrt haben. Die für den Fachmann leicht als Ente erkennbare Meldung kann aber bei Uneingeweihten auch hierzulande den Eindruck erwecken, als gäbe es so etwas wie eine Sektion der kommunistischen Zionisten. Man darf also schon deshalb von Pressebüro und Zeitung so viel journalistischen Anstand erwarten, daß die unwahre Nachricht unverzüglich dementiert wird. f. t.

Deutsche Kultur der Gegenwart

Jüdische Musiker in deutschen Katalogen.

Wie anhaltend und durchgreifend der Kampf gegen den „jüdischen Geist" im heutigen Deutschland vor sich geht, dokumentieren immer wieder neue Tatsachen. Diesmal auf dem Gebiete der Musik. Alle Welt weiß heute, was das Aufblühen der deutschen Musik (schöpferisch und reproduktiv) den Juden und ganz besonders Mendelssohn zu verdanken hat. Auf seine Initiative wurde das berühmte Gewandhaus und das Konservatorium in Leipzig gegründet und aufgebaut. Das 1892 vor dem Gewandhaus aufgestellte Denkmal wurde jedoch vor kurzem zerstört. Aber die Kulturzersetzung schreitet fort. Der Schriftsteller Hermann Burte hat über Aufforderung der NS.-Kulturgemeinde zur Musik des Händelschen Oratoriums „Judas Makkabäus" einen anderen nationalsozialistischen Text „verfertigt". Nun folgt eine neue Blüte des Rassenwahnes. Die neuen deutschen Musikkataloge sind „judenrein"! Die deutschen Musikverleger (mit Ausnahme der jüdischen) sind gezwungen worden, gegen die eigenen Geschäftsinteressen alle jüdischen Namen und deren Werke — Mendelssohn und Offenbach ausgenommen — gänzlich zu streichen. Alle lebenden Komponisten jüdischer Abstammung, deren Werke in den Katalogen der großen deutschen Musikverlage 1935/36 noch enthalten waren, sind nunmehr in den neu herausgekommenen Verlagsverzeichnissen nicht mehr enthalten — das gilt sowohl für Kompositionen als auch für Unterrichtswerke. So fehlen in einem großen Verlage, der bis 1933 der wohlwollende Förderer zeitgenössischen Schaffens war, etwa 24 Autoren, darunter sämtliche Werke von Korngold, Ernst Toch, A. Tansmann, Alexander Jemnitz, Bernhard Sekles, Milhaud und die pädagogischen Werke von Joachim Stutschewsky. In einem anderen Verlage fehlen wiederum die Werke von dem bekannten Komponisten Joachim Raff und dem mehr als Musiktheoretiker bekannt gewordenen Jadassohn.

Durch diese Ausschaltung aus den Katalogen ist faktisch jegliche Verbreitungsmöglichkeit für Werke jüdischer Komponisten unterbunden. Nur wer von dem Vorhandensein ihrer Werke gerade weiß und sie bestellt, wird sie künftighin beziehen können; denn die Verleger verkaufen die Noten auch weiterhin, aber sie dürfen sie auf höheren Befehl nicht mehr zum Verkaufe anbieten. Obwohl hier eine offenkundige „Vergewaltigung des Rechtes", eine Verletzung abgeschlossener Verträge zwischen Verlag und Autor vorliegt, ist das Ergreifen irgendeines Rechtsmittels dagegen völlig aussichtslos.

Das Dritte Reich darf für sich den traurigen Ruhm beanspruchen, auch auf dem Gebiete der Musik die haßgetränkte Rassenpolitik zu einem ausschlaggebenden Machtfaktor erhoben und dieser Art eine schroffe Dissonanz in das Musikleben Deutschlands hineingetragen zu haben. Ist in Deutschland die Freiheit der Kunst auch endgültig vernichtet, so bleiben die Musikwerke selbst unvergänglich und lassen sich nicht mit einem Federstrich oder mit einer Hundspeitsche ausmerzen!

Adolph Donath

Zu seinem 60. Geburtstage.

Adolph Donath ist am 9. Dezember 1876 in Kremsier geboren. Väterlicherseits stammt er von einstigen aus Spanien vertriebenen Marranen ab. In Kremsier, der Stadt alter Kultur und herrlicher Parke, empfing Donath als Gymnasiast jene Eindrücke, die später sein reiches Leben gestalten. Das Kremsierer Schloß des Fürsterzbischofs mit seiner alten Gemäldegalerie weckten das Kunstverständnis des jungen Donath, der schon damals Gedichte schrieb. In Wien, das er im Jahre 1895 als Student aufsuchte, studierte er Jus und Kunstgeschichte.

Im September 1895 erschien der erste Zyklus seiner Judenlieder, die in verschiedene Sprachen übersetzt und vielfach vertont wurden. Sie werden als Volkslieder auch in Osteuropa gehört. Georg Brandes versah diesen Band mit einem Geleitwort. J. Vrchlicky urteilte über die Gedichte Donaths sehr lobend und anerkennend: „Es sind Töne wahrer Menschlichkeit."

Im Jahre 1895 lernte Donath Theodor Herzl in Wien kennen. Beide verband bald tiefe Freundschaft miteinander. Donath war als Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" in Wien jahrelang mit Herzl zusammen. Als die zionistische Arbeit anfing, Herzl immer mehr und seine Zeit in Anspruch zu nehmen, erwies ihm Donath in der Redaktion der „Neuen Freien Presse" manch wertvollen Dienst. Donath hat seine Erinnerungen an Herzl ausführlich in dem von Nussenblatt herausgegebenen Buche „Zeitgenossen über Herzl" veröffentlicht. Es ist zu hoffen, daß Adolph Donath trotz aller ihn auszeichnenden Bescheidenheit auf seine interessanten Erlebnisse mit bedeutenden Freunden und Gegnern in seinen Memoiren, an denen er arbeitet, zu sprechen kommen wird.

Adolph Donats Verdienste und Tätigkeit sind von jener Art, die ewige Spuren in der Geschichte zurücklassen. Als Kunsthistoriker und Autor mehrerer Werke auf diesem Gebiete — er war lange Jahre hindurch beim Berliner „Tageblatt" als Kunsthistoriker tätig — genießt er weltberühmten Ruf. All seine Verdienste können und wollen wir hier nicht aufzählen.

Adolph Donath, dem für Lesser Ury kämpfenden Biographen, dem treuen Freunde Herzls, wollen wir heute zu seinem 60. Geburtstage die besten Wünsche übermitteln. Dr. Wolf Huttmann.

Walter Victor.

Wann ist Heinrich Heine geboren?

Zum 13. Dezember.

„Ich bin einer der ersten Männer des Jahrhunderts", — dieses Wort Heines enthält bereits alle Momente, die zur Beurteilung der Frage wichtig sind. Denn in diesem Satze müßte das „erste Männer" nicht einen doppelten Sinn haben — und es wäre nie gesprochen worden. Heine liebte es zu betonen, daß er in der Neujahrsnacht 1800 geboren worden sei, das stimmte zwar auf gar keinen Fall, aber es gab die Möglichkeit zu einem Wortspiel, das zu vermeiden Heine nicht die Widerstandskraft hatte. „Ich bin einer der ersten Männer des Jahrhunderts", das sollte heißen, er sei als einer der ersten im neuen Jahrhundert geboren, es sollte klingen wie: Ich bin einer der bedeutendsten Männer des Jahrhunderts. Wollen wir es dem so oft und heftig Bekämpften verübeln, daß er auch ein sehr selbstbewußtes Wortspiel nicht verschmähte?

Der 13. Dezember als Geburtstag Heines darf nämlich als unbestritten festgestellt gelten, fraglich geblieben ist bis auf den heutigen Tag das Geburtsjahr und das hat seinen Grund in der Tatsache, daß die Familienpapiere während der Besetzung Düsseldorfs durch die Franzosen einem Feuer zum Opfer gefallen sind. Diese französische Herrschaft über die Stadt am Rhein datiert um das Jahr 1805 herum, das ist für den Fortgang der Sache außerordentlich wichtig, denn damit, daß, als Harry Heine ein schulentlassener junger Bursche war, die Papiere bereits fehlten, fängt das Tohuwabohu in der Frage seines Geburtsdatums an.

Die wissenschaftliche Forschung hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte entschlossen, den 13. Dezember 1797 als den Tag festzuhalten, und es kann ihr nichts Entscheidendes entgegengesetzt werden. Aber es ist sehr interessant, der Entstehung all der Schwierigkeiten, die der Fall den Literarhistorikern bereitet hat, nachzugehen. Man findet dabei nämlich als einen Beitrag zu seinem Wesen bei Heinrich Heine jene Selbstironie, die zum Charakter genialer Naturen zu gehören pflegt, vermischt mit einer gewissen Koketterie, die als allgemein menschliche Eigenschaft überall anzutreffen ist. Das Sich-jünger-machen ist nun einmal kein launisches Privileg schöner Frauen. Das Sich-auf-sein-Alter-berufen nicht nur schwerenöternden Herren in besten Jahren zu eigen.

Was der gute Heine auf diesem Gebiete fertig brachte, beweist mehr als eine Anekdote, die als verbürgt gelten darf. Aber er geht manchmal tatsächlich ein wenig weit dabei. So erzählte er, gerade 50 Jahre alt, im Frühjahr 1847 kaltlächelnd einem Besucher (K. M. Kertbeny), er sei genau 10 Jahre jünger als Louis Philippe. Der war 1773 geboren. Heine ließ also seinen Besucher in der Meinung fortgehen, einen 64jährigen gesehen zu haben. Und nach solcher Probe vermag man sich vorzustellen, wie schwer es der Dichter durch seine gewagten Plaudereien der Nachwelt gemacht hat, sich ein richtiges Urteil zu bilden.

Am häufigsten begegnet man in den historischen Dokumenten dem Datum 13. Dezember 1799. Es ist das von Heine und den Seinen offiziös genannte Datum. Es stimmt desalb doch nicht, obgleich es unter anderem im Kirchenbuch zu Heiligenstadt noch heute zu sehen ist, obgleich seine Schwester und Nachkommen unentwegt daran festhalten. Heine selbst hat sich an einer Stelle verraten, indem er seiner Schwester Charlotte geschrieben hat, das auch in den Düsseldorfer Stadtarchiven später (bei ihrer Erneuerung) angegebene Datum des 13. 12. 1799 stimme nicht, und zwar habe man sich zu dieser Angabe lediglich entschlossen „aus Gründen, die ich nicht sagen will". Des Geheimnisses Lösung ist, daß die Eltern ihren Sohn zwei Jahre jünger gemacht haben, nachdem der Verlust der ersten Papiere dazu die sachliche Möglichkeit gab. Dieser Schluß ist von der Wissenschaft nicht von ungefähr gezogen worden. Es liegen eine ganze Anzahl indirekter Beweise durch Zeugen seiner Zeit vor. (Einer der letzten ist die im Jahre 1872 in Düsseldorf verstorbene Frau Heß, deren Sohn Frederik die Angaben zu verdanken sind. Danach habe seine Mutter als Gleichaltrige neben Heine auf der Schulbank gesessen. Das gleiche Lebensalter sei durch mehrere Erklärungen seiner Mutter bezeugt, die 1797 geboren war.) Das Entscheidendere sind andere Tatsachen. Zum Beispiel diejenige, daß nach den damals herrschenden Gesetzen der junge Heine nicht im Jahre 1816 hätte nach Hamburg auswandern dürfen, wenn er nicht schnell zwei Jahre — oder noch mehr! — jünger gemacht worden wäre. Der partikularistische Sinn jener Jahre hatte sich in unzähligen Bestimmungen solcher Art entladen. Und da nach Morgenstern nicht sein kann, was nicht sein darf, Heine aber zum Onkel Salomon sollte, so mußte er eben jünger sein als 18 oder 19 Jahre. Und er wurde es. Salomon, der reiche Onkel, war der Magnet, der auch die Skala seiner Jahre nach unten zog. Die Version, daß es sich auch um den Militärdienst gehandelt habe, ist stark bestritten. Eine dritte Deutung will wissen, daß die Verjüngung bereits einige Jahre vorher stattgefunden habe, um eine frühere Aufnahme in die Mittelschule, das französische Lyzeum zu ermöglichen. Die oben gegebene hat sich, meines Erachtens mit Recht, durchgesetzt.

Heine selbst hat sich gelegentlich mit vielen Apercus über dieses Thema unterhalten. Und keiner wird bestreiten wollen, daß er mit den Worten: „La chose la plus importante, c'est que je sius né" das Beste zu diesem Thema gesagt hat. „Die Hauptsache ist, daß ich geboren bin."

Brünner arische „Egmont"-Aufführung abgesagt. Montag hätte im Brünner Landestheater zugunsten der Wohlfahrtseinrichtungen des Bundes der Deutschen und der „Sudetendeutschen Volkshilfe" eine Festvorstellung mit Goethes „Egmont" stattfinden sollen, bei der Paul Hartmann, Toni van Eyck und Walter Franck vom Berliner Staatstheater mitwirken sollten. Ausgemacht war, daß kein Künstler nichtarischer Abstammung an diesem Abend mitwirken dürfe. In den Abendstunden hat das Brünner Arbeitsamt die Arbeitsbewilligung für Toni von Eyck und Walter Franck verweigert, die Festvorstellung mußte abgesagt werden. Da die Vorstellung bereits vor einigen Tagen vollkommen ausverkauft war, erleidet der Bund der Deutschen einen Schaden von rund 30.000 Kč.

Der argentinische Außenminister über Einwanderungspolitik. Auf der Friedenskonferenz der Länder des amerikanischen Kontinents erklärte der argentinische Außenminister De Lames, es sei notwendig, daß eine gewisse Zahl von Einwanderern in den südamerikanischen Ländern zugelassen werde, doch müßten die Einwanderer ein gewisses kulturelles Niveau besitzen und keine Analphabeten sein.

Nur 150 Gramm Fleisch wöchentlich für jeden Juden in Polen. In Warschau haben sich zahlreiche Rabbiner aus der Provinz zu einer Beratung im Zusammenhang mit dem am 1. Jänner 1937 in Kraft tretenden neuen Schlachtungsgesetz zusammengefunden. Es wurde berichtet, daß von den örtlichen Behörden ein so kleines Kontingent Schlachtvieh zur rituellen Schächtung zugelassen wurde, daß auf den einzelnen Juden nur 150 Gramm Fleisch wöchentlich entfallen würden.

INLAND

JÜDISCHE PARTEI

Beratung des ost- und westslowak. Arbeitskreises der Jüdischen Partei in Žilina

Am Sonntag, dem 6. Dezember fand im Hotel „Remi" zu Žilina bei zahlreicher Beteiligung der Vertreter der einzelnen Ortsgruppen eine Beratung der beiden Kreise statt.

Nach der Begrüßungsansprache namens der Ortsgruppe Žilina durch Herrn Dr. Alexander Marton eröffnete der geschäftsführende Präsident des westslowakischen Arbeitskreises Oberrat Ing. Emil Schwarzenbart die Versammlung und erstattete einen genauen Bericht über die bisherige Tätigkeit des westslowakischen Arbeitskreises. Landessekretär Eugen Winterstein gab genauen Aufschluß über die Tätigkeit des Landessekretariates in Bratislava und fordert die Anwesenden um ihre Stellungnahme zu seinem Antrag wegen Erweiterung der organisatorischen Tätigkeit des Landessekretariates in Bratislava auch auf das Gebiet der Ostslowakei auf.

Sekretär Jakob Wahrmann aus Prešov legte den Standpunkt des ostslowakischen Arbeitskreises dar, der vom Parteivizepräsidenten Dr. Matej Weiner, Lipt. Sv. Mikulaš, und von Dr. Mor. Spielberger aus Košice ergänzt wurde. Nach einer eingehenden Debatte, an der die Herren: Dr. Marton, Žilina, Dr. Politzer, Čadca, Rosenzweig, Velká Bytča, Fischer, Turč. Sv. Martin, Siegmund Lippa, Rudolf Braun, Hoffmann und Friedl alle aus Žilina teilnahmen, erstattete Dr. Oskar Neumann ein Organisationsreferat und legte folgenden Antrag vor: „Der Kreisleitung Bratislava der Jüdischen Partei wird die Ostslowakei zur etappenweisen Erschließung übergeben, wobei der Arbeitskreis einstweilen bis Košice ausgedehnt wird. Es wird festgesetzt, daß die aus dem Gebiete erfließenden Mitgliedsbeiträge der Kreisleitung Bratislava im Einvernehmen mit der Parteileitung zur Verfügung gestellt werden. Der Delegierte des Parteipräsidiums Herr Dr. Paul März aus Mährisch-Ostrau nahm zu diesem Antrag namens der Parteiexekutive Stellung und empfiehlt die Annahme dieses Antrages. Herr Dr. Matej Weiner schloß sich namens seines Kreises diesen Antrag an, der von sämtlichen Anwesenden angenommen wurde. Das Landessekretariat, bzw. die Landesleitung in Bratislava soll den Kontakt mit den einzelnen Ortsgruppen und Vertrauensmännern des ostslowakischen Gebietes sofort aufnehmen. Der Landesleitung sollen weiters folgende Herren aus der Ostslowakei angehören: Dr. Armin Kabos, Dr. Mor Spielberger, Ing. Isidor Goldberger, Ing. Winkelsberger alle aus Košice und Jakob Wahrmann, Prešov, wobei der Leitung das Kooptierungsrecht zugestanden wird. Als Auftakt der Organisationstätigkeit soll in kürzester Zeit in Košice eine Manifestationsversammlung stattfinden und die Organisierung der Ortsgruppe durchgeführt werden.

Im Zusammenhange mit den Verleumdungen der in der Ostslowakei und Karpathorußland erscheinenden „Jüdischen Presse" verschiedener nichtjüdischer politischer Parteien über die Stellungnahme unserer Abgeordneten in Angelegenheit der Gesetzvorlage wegen Einführung der allgemeinen Sonntagsruhe wurde folgender Resolutionsantrag angenommen:

„Die Konferenz der Jüdischen Partei, welche am 6. Dezember l. J. in Žilina stattgefunden hat, erblickt in der Verwirklichung der Einführung der allgemeinen Sonntagsruhe die ernste Gefährdung der jüdischen Existenzen in der Slowakei und Karpathorußland. Die Jüdische Partei ist nach wie vor gegen die Einführung der allgemeinen Sonntagsruhe und beauftragt ihre Abgeordneten auch weiterhin gegen die Sonntagsruhe Stellung zu nehmen."

Ka.

Manifestationsversammlung in Žilina

Unter großer Teilnahme der Judenschaft fand die Manifestationsversammlung der Jüdischen Partei am Sonntag abend im großen Saale des Hotel „Remi" statt. Nach einer Eröffnungsansprache des Präsidenten der Žilinaer Ortsgruppe Herrn Alexander Scheer, der die Absendung eines Begrüßungstelegrammes an den Landespräsidenten Országh vorschlug, sprach Herr Dr. Paul März aus Mährisch-Ostrau. In seinen Ausführungen wies er auf die Lage der Juden in der Welt und auf die Politik der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakischen Republik hin. Die Jüdische Partei und ihre Abgeordneten kämpften unermüdlich und schreiten überall ein, wo es sich handelt, die jüdische Ehre und die Rechte des Judentums zu wahren. Die Jüdische Partei steht vor großen Aufgaben und will durch Ausbau der sozialen Fürsorge und Berufsberatung, bzw. Berufsumschichtung der jüdischen Jugend dem stets wachsenden Elend Abhilfe schaffen. Dr. Matej Weiner, Lipt. Sv. Mikulaš, berichtete über seine Fühlungnahme mit der Slowakischen Volkspartei wegen Einstellung der antisemitischen Pressekampagne und stellt mit Bedauern fest, daß manche slowakische Politiker durch Verbreitung von Presseprodukten zur Vergiftung der politischen Atmosphäre beitragen. Er wies auf die wiederholten Interventionen im Zusammenhang mit der neuen Regierungsverordnung in Angelegenheit der Preiserhöhungen, wo manche administrative Beamten durch tendenziöse antisemitische Einstellung zur Vernichtung der jüdischen Existenzen beitragen wollten. Landessekretär Eugen Winterstein befaßte sich ausführlich mit der immer wieder wachsenden antisemitischen Hetze und berichtete über das wiederholte Einschreiten der Jüdischen Partei. Dr. Oskar Neumann, Bratislava, sprach über den in letzter Zeit in den antisemitischen Lagern modern gewordenen Begriff „Judentum-Bolschewismus". Die Ausführungen sämtlicher Redner wurden von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen. Vorsitzender Alexander Scheer teilte mit, daß Generalsekretär Dr. Zelmanovits, der als Referent ebenfalls avisiert war, infolge anderweitiger Inanspruchnahme an der Versammlung nicht teilnehmen konnte. Er richtete einen Appell an die Anwesenden, der Jüdischen Partei beizutreten und sie in ihrem Abwehrkampf zu stärken, worauf die Versammlung schloß.

Großer Erfolg der Jüdischen Partei bei den Gemeindewahlen in Púchov

Wie wir bereits berichtet haben, kandidierte die Jüdische Partei in die Gemeindevertretung von Púchov folgende Herren: 1. Martin Neufeld, 2. Dr. Arnold Landau, 3. Moritz Teschner.

Wiewohl die Jüdische Partei bloß mit der Erlangung von 2 Mandaten rechnete, die schon im ersten Skrutinium erreicht wurden, konnte durch fast 100prozentiger Abgabe der jüdischen Stimmen auf die Liste der Jüdischen Partei im zweiten Skrutinium auch das dritte Mandat erreicht werden, so daß die Judenschaft Púchovs wieder bewußte jüdische Vertreter haben wird. Auch diese Tatsache beweist den Aufschwung der Jüdischen Partei in der Slowakei.

TARBUTH

Die Jugend und Hebräisch. Techelet Lawan hat ein Rundschreiben an seine Gruppen verschickt, wornach er die Hebräischarbeit durch Konstituierung einer Moazah ivrit organisiert. Dem Rundschreiben ist ein Exemplar hebräischer Instruktion beigelegt, welche der TL. regelmäßig erscheinen lassen will. Wenn auch der Druck ein recht mangelhafter ist, zeugt doch die Herausgabe hebräischer Dapim von einem lobenswerten Willen, die Verbreitung des Hebräischen zu fördern. Das heurige Hebräischlager des TL. wurde die Grundlage zu einer ernsten Ivritarbeit innerhalb des TL.

Hašomer Haciar. Der Hašomer Haciar hat im Radio Košice eine „Hörfolge. Montage aus hebr. Liedern" zu Gehör gebracht und sich damit um die Propagierung des hebräischen Liedes verdient gemacht. Die Sendung hat außerordentlich gefallen.

Plugah Zabehlice. Eine Delegierte der Tarbuthexekutive hatte vorigen Sonntag die Plugah Zaběhlice aufgesucht, um beim Hebräischunterricht, für welchen die Tarbuthorganisation eine Subvention von der Prager Kultusgemeinde erhält, zugegen zu sein. Die Beteiligung ist eine 100prozentige, die Chaluzim haben erfaßt, daß für sie die Erlernung der hebräischen Sprache Lebensnotwendigkeit ist und lernen mit entsprechendem Ernst. Die Kurse werden von den Lehrern Ružansky und Weißbardt ausgezeichnet geleitet.

Iton chaj im milon chaj. Die dieswöchentliche Chanukkahnummer war wohl eine der besten der heurigen Saison. Sie wurde größtenteils von unseren Palästinensern bestritten. Die „Menorah" von Perez, durch Micki Salzberger vereinfacht vorgetragen, hat besonderen Beifall gefunden. Erfreut waren die Teilnehmer von den ausgezeichneten Bildern, welche Dr. Koser von den Juden aus Marokko brachte, begeistert aber waren sie von den hebräischen Erklärungen, welche Dr. Koser dazu gab. Die nächste Iton chaj im milon chaj wird am 9. Jänner herauskommen.

Hebräische Vorträge in Prag. Die Tarbuthorganisation wird für Hebräer hebräische Vorträge veranstalten, und zwar wird Herr Dr. Ch. Kugel über Frug, Herr Dr. Woskin-Nahartabi über Achad Haam und Berdyczewsky im Jänner bzw. Februar sprechen.

Unentgeltlicher Hebräischkurs. Der unentgeltliche Hebräischkurs der Tarbuthorgansation, für welchen der Verband der Israelitischen Kultusgemeinden in Prag in dankenswerter Weise beiträgt, wurde Montag eröffnet. Den Kurs leitet Lehrerin Towah Lippermann.

Hebräischlehrer und Hebräischlehrerin würden für Wohnung Hebräisch unterrichten. Informationen erteilt Tarbuth.

Kleidersendungen aus Mähren, welche für Karpathorußland bestimmt sind, wollen direkt an Abg. Dr. Chaim Kugel, Hebräisches Gymnasium Mukačevo expediert werden.

Warnung. Das Palästinaamt Prag, macht wiederholt darauf aufmerksam, daß die Chaluzverbände keinerlei Sammelaktionen von Haus zu Haus durchführen und daß jeder, der im Namen des Chaluzverbandes Geld oder Kleider einsammelt anzuhalten und der Polizei zu übergeben ist.

Stellenvermittlung des ZZV.

Konzipient, mit Praxis, perfekt tschechisch-deutsch, womöglich substitutionsberechtigt, gesucht. Anfragen an Zionibüro, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1.

Bombenanschlag gegen die Synagoge in Zürich

Zürich, 9. Dezember. Dienstag abends gegen halb 11 Uhr wurde im Gesims eines Parterrefensters der Synagoge in der Löwenstraße ein in einem Karton verpackter Kanonenschlag zur Explosion gebracht. Durch die Explosion wurden die Füllungen zweier Fenster zerstört. Auch in dem umliegenden Häuserblock wurden die Fensterscheiben bis zum zweiten Stockwerk hinauf zertrümmert. Es wurde festgestellt, daß es sich nicht um einen massiven Sprengkörper aus Metall handelt. Von den Tätern ist bisher noch nichts bekannt.

Zeitschrift „Palästina". Das Novemberheft enthält drei Aufsätze, die anläßlich des Eintreffens der königlichen Kommission von besonderem Interesse sind, da sie dem Leser eine Fülle von Vergleichsmöglichkeiten bieten. Dr. M. Avnimeloch, Jerusalem, schildert in Verfall der natürlichen Bedingungen Palästinas in der nachjüdischen Zeit in anschaulicher Weise die Vernachlässigung des Landes der erst die jüdische Kolonisation Einhalt bietet. Dr. Alfred Michaelis schreibt unter dem Titel: Nutzbare Bodenfläche und Bodennutzung in Palästina über die großen Entwicklungsmöglichkeiten der Landwirtschaft für beide Nationen, wenn nur die Araber sich der von den Juden angewendeten Methoden bedienten. Dr. E. Bromberger gibt in dem Aufsatz Transjordanien und Palästina an Hand von Zahlenmaterial interessante Aufschlüsse über die großen Zuwendungen die das rückständige Transjordanien aus den Steuergeldern Palästinas erhält.

TURNEN UND SPORT

III. Makabiah

Im Frühjahr 1938 soll die III. Makabiah stattfinden und die Bedeutung und Größe dieser umfassendsten jüdischen Sportfeier erfordern schon jetzt systematische und intensive Vorbereitungen des Makabiweltverbandes, seiner Technischen Leitung (HATO.) und der einzelnen Makabikreise, vor allem des Makabi Erez Israel, der die Anweisungen der HATO. in die Tat umsetzen soll. Ende dieses Monates findet in Warschau eine Sitzung des Actions-Comitees des Makabi-Weltverbandes statt, die sich vornehmlich mit Fragen der III. Makabiah befassen wird und auch das Verhältnis des Makabi zu anderen jüdischen Turn- und Sportverbänden klären soll. — Auch der tschechoslowakische Makabi wird in der nächsten Zeit die Vorbereitungen für die Makabiah aufnehmen. Da die Kandidaten für das Leichtathletikteam bereits Ende 1937 feststehen müssen, wird die HATO., die technische Leitung des tschechoslowakischen Makabi, Anfang nächsten Jahres Limiten für die einzelnen Leichtathletikdisziplinen herausgeben, die alle jene Athleten, die diese Limiten erreichen, für die Leichtathletikmannschaft des tschechoslowakischen Kreises zur Makabiah in Betracht kommen lassen. Die Limiten werden zu den bei der letzten Makabiah erzielten Leistungen und zum Niveau der Leichtathletik im Makabi-Weltverband und im tschechoslowakischen Makabi in eine gewisse Relation gesetzt werden, um zu verhindern, daß aussichtslose Anwärter in das Team eingereiht werden.

Erich Vogel (Referent für Tisch-Tennis in der Hato:

TRAUTE KLEINS WEG ZUR WELTMEISTERSCHAFT.

Jüdische Weltmeister und Weltmeisterinnen im Tisch-Tennis sind keine Seltenheit. Ich nenne nur die Namen Mechlovits, Barna, Szabados, Sipos usw. Aber es ist das erste Mal einer Spielerin, die für einen dem Makabi-Weltverband angehörendem Klub spielt, gelungen, den stolzen Weltmeistertitel zu erobern. Traute Klein gehört seit Beginn ihrer sportlichen Laufbahn dem Brünner Makabi an. Die Geschichte ihres sportlichen Aufstiegs ist eng mit der ihres Klubs verknüpft. Als im Jahre 1932 die T.-T.-Sektion des Brünner Makabi gegründet wurde, gehörte sie neben Frl. Türkel und Sekler zu den besten Spielerinnen der damals noch in der II. Klasse spielenden Makabimannschaft. Schon damals kam ihre Veranlagung zum Ausdruck und bald wurde sie die beste Spielerin ihres Vereines. Bereits ein Jahr später konnte sie ihren ersten großen Turniererfolg buchen, da sie in Olmütz die damalige mähr. Meisterin Frl. Czernohorsky schlagen konnte. Auf Grund ihrer Erfolge wurde sie zu Qualifikationsspielen nach Prag eingeladen, deren Ergebnisse Einfluß auf die Zusammenstellung des Damenteams für die Weltmeisterschaft in London haben sollten. Wie groß war die Ueberraschung, als Traute Klein alle čsl. Damen schlug und nur der damaligen Weltmeisterin Frl. Kettner knapp unterlag. Aber eine Woche später — wieder war es in Olmütz — gelang ihr der große Wurf. Sie schlug einwandfrei die sich auf der Höhe ihres Könnens befindliche Weltmeisterin und sicherte sich durch diesen Erfolg endgültig ihren Platz im Team. In London leistete sie der čsl. Damenmannschaft, die den Corbillon-Cup gewann, wertvolle Dienste und verlor kein einziges der 9 ausgetragenen Spiele. Auch im Einzelspiel konnte sie sich unter den letzten 8 Damen placieren, ein gewiß schöner Erfolg für eine Weltmeisterschaftsdebutantin. Auch heuer wurde sie nach einigen erfolgreich absolvierten Ausscheidungsspielen mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, die ČSR bei den Weltmeisterschaften zu vertreten. Leider wurde sie nicht in dem Maße berücksichtigt wie im Vorjahre, so daß sie in den Team-Kämpfen um den Corbillon-Cup nur 4mal, allerdings immer siegreich mitwirkte. Im Einzelspiel kam sie bereits in der zweiten Runde gegen Frl. Krebsbach und verlor. Dagegen konnte sie sich mit Hamer im gemischtem Doppel bis ins Semifinale durcharbeiten. Das gut eingespielte Paar schlug nach harten Kämpfen Blattner—Purvens (USA), Lurie—Woodhead (England), Váňa—Votrubcová (ČSR) und Ehrlich (Polen) —Braunová (ČSR). Leider konnte die Weltmeisterschaft wegen Zeitmangel nicht zu Ende gespielt werden. Dies geschah aber am 29. November in Prag, wo dem Doppelpaar Hamer—Klein im Semifinale das ausgezeichnete čsl. Doppel, bestehend aus dem Weltmeister Kolář und Fr. Šmidová gegenüberstand. Hamer—Klein bewältigten diese letzte Hürde vor dem Finalspiel erstaunlich leicht und siegten glatt ohne Satzverlust. Im Finale standen sie dann der ungarischen Kombination Kelén—Mednyansky gegenüber und siegten nach harten Kampfe 3:1. Besonders die Leistung Traute Kleins war es, die das Spiel zu Gunsten des čsl. Paares entschied: Traute lieferte hier das beste Spiel ihres Lebens. — Traute Klein hat noch eine große sportliche Zukunft vor sich und wird sicherlich dem jüdischem und dem čsl. Sporte große Dienste leisten. Sie ist dazu berufen, auch im Dameneinzel die Weltmeisterschaft zu erringen. Das hat sie sich wenigstens vorgenommen und ich weiß, daß sie das, was sie sich vornimmt, auch ausführt. Also viel Glück!

Erfolge von Makabispielern bei den Meisterschaften von Brünn. Bei dem Turnier um die Meisterschaft von Brünn konnten die Spieler Kohn, Broch (Makabi Brünn) und Klein (Makabi Mähr.-Ostrau) eine Reihe schöner Erfolge buchen. Kohn wurde Zweiter im Herreneinzel, wo er gegen Váňa im Finale verlor, belegte aber mit Hranička (VŠB) den ersten Platz im Herrendoppel, wo es ihm gelang, die starke Prager Kombination Váňa—Jahoda (AC Sparta Praha) zu schlagen. Broch feierte einen blendenden 2:0-Sieg gegen den čsl. Ranglistenspieler Jahoda und belegte auch mit Frl. Goldmann (DSK. Trebitsch) einen III. Platz im Mixed. Der junge und sehr talentierte Ostrauer Klein schlug im Verlaufe des Turniers die besten Brünner Spieler Freiberger, Hajos und Volný ganz glatt und belegte in 2 Konkurrenzen II. Plätze und mit Vogel (Makabi Brünn) im Herrendoppel einen III. Platz. Endlich wurde auch Gottlob (Makabi Brünn) Zweiter in der Republikmeisterschaft der čsl. Hochschüler.

Hagibor Prag gewann seine letzten Wettkämpfe überlegen. Die Meisterschaftsspiele gegen Celtic und TTC VII wurden 10:4 und 12:2, das Pokaltreffen gegen SK. Dejvice 14:0 gewonnen.

Jüdisches Jugend- und Sportheim am Keilberg. Schneebericht: 8. XII. 1936: Altschnee 35 cm, Neuschnee 0 cm, Pulver, Skifähre sehr gut.

Mahoney, der frühere Vorsitzende der AAAU, der im Kampf um die Teilnahme Amerikas an der Berliner Olympiade gegen Brundage unterlag, wurde nun als dessen Nachfolger wiedergewählt.

Winterlager des Makabi Prag. Vom 23. Dezember bis 2. Jänner veranstaltet Makabi Prag in St. Peter bei Spindlermühle ein Kinderlager, das unter Leitung von Helly Friedl-Wolf und erfahrener Skilehrer stehen wird. Der Preis für 10 Tage bei 4 Mahlzeiten täglich beträgt 380 Kč. — Für Erwachsene veranstaltet der Makabi zur gleichen Zeit ein Lager in Petzer. Informationen im Makabisekretariat Beth Haam.

Makabi Hazair. Am 28. und 29. November tagte in Preßburg die Moezah haraschit (Bundesrat) des tschechoslowakischen Makabi Hazair. Die Tagung wurde durch ein Refert „Chaluziut" eröffnet. Darauf folgte ein Arbeitsbericht der Hanhala arcit (Bundesleitung). Sonntag vormittag wurden die laufenden Fragen der praktischen Arbeit besprochen. An dieser Sitzung nahm auch der Obmann des tschechoslowakischen Makabikreises A. Herzog teil. Es wurde über die KKL.-Tätigkeit des Makabi Hazair und über die kulturelle und erzieherische Arbeit in den einzelnen Galilim gesprochen. Betreffs der zionistischen Arbeit wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die Moezah haraschit nimmt die Mitarbeit der Gdudim des Makabi Hazair in den einzelnen Orten für die Mifal-Bizaron-Aktion zur Kenntnis und fordert alle Gdudim auf, weiterhin mit der größten Energie der Arbeit in den zionistischen Ortsgruppen zur Verfügung zu stehen. Schon heute macht die Moezah haraschit die Gdudim des Makabi Hazair auf die kommende Schekel-Arbeit aufmerksam." Sonntag nachmittag wurde ein Bericht über die Tätigkeit der Kwuzot des Makabi Hazair in Erez Israel, insbesondere in Kfar Hamakabi erstattet. Darauf folgte ein zweites ideologisches Referat: Der Weg des Makabi Hazair. Folgende Resolutionen wurden gefaßt: Zur zionistischen Situation. Die Moezah haraschit gewann die Ueberzeugung, daß der Bund seinen Pflichten dem bauenden Jischuw und seiner Verantwortung der Lebensgestaltung seiner Chawerim gegenüber nur durch immer tiefere Fundierung der Beziehungen zwischen den Menschen und ihrer chaluzischen Aufgabe gerecht werden könne. Zur Kvuzah als Lebensform. Der Bund bekennt sich erneut zur Kvuzah als seiner Lebensform im Lande. Makabi und Hapoel. Feind allen Zersplitterungstendenzen im Zionismus, sieht die Moezah haraschit auf dem Gebiete der körperlichen Regeneration und des jüdischen Sportes die erste Aufgabe in der Organisierung aller Kräfte in einem einzigen Verband, dem Makabi. Sie begrüßt deshalb den Entschluß des Makabi-Weltverbandes, auf seiner Tagung in Warschau die Frage des Hapoel zu behandeln und fordert ihn auf, den Kampf um die Durchsetzung des Einheitsprinzipes im Sport in der zionistischen Weltorganisation kompromißlos aufzunehmen.

Makabi Teplitz-Schönau. Wie alljährlich entfaltete der jüd. Turn- und Sportverein Makabi in seiner Turnakademie gewissermaßen einen Jahresbericht über seine turnerische Tätigkeit. Er zeigte uns, daß es vorwärts gegangen ist, er überzeugte uns alle, die wir erschienen waren, daß seine intensive Arbeit viel zur Stärkung unserer heranwachsenden Jugend beigetragen hat und daß Willenskraft und Disziplin Glanzleistungen bieten können, an denen wir helle Freude hatten. Wie exakt z. B. die Jungens ihre gymnastischen Uebungen und die Mädels die Ballübungen durchführten, war eine Augenweide. Hervorragend waren die Tischsprünge, die Medizinballübungen und die Vorführungen am Reck und Barren. Man hatte die glückliche Idee, den grandiosen Körperleistungen eine ebensolche Geistesleistung gegenüberzustellen und niemand konnte diese besser personifizieren als Frau Lilly Freud-Marlé, die uns so liebgewordene Vortragskünstlerin aus Prag. Was sie uns brachte waren deklamatorische Perlen, Spitzenleistungen eines Rezitationsgenies. Der Abend wurde durch die Staatshymne und durch die Hatikwah eingeleitet. Tbr. Herbert Zentner begrüßte in hebr., Tschw. Trude Schulz in tschechischer und Tbr. Obmann Erich Kusiner in deutscher Sprache das zahlreich erschienene Publikum. Besondere Anerkennung verdient die zielbewußte und unermüdliche Arbeit des Ehrenturnwartes Tbr. Semi Kohn und des Turnlehrers Rudolf Markgraf. Allen, auch den Damen des stark beschickten und begehrten Buffets herzlichsten Dank.

E. Z.

Makabi Bohumin veranstaltete am 15. November einen „Bunten Tanzabend" bei gutem Besuch unter Beteiligung zahlreicher Gäste aus den benachbarten Makabivereinen und einer Offiziersdeputation mit dem Garnisonskommandanten an der Spitze. Die dem KKL. und O. H. zufallenden Anteile am Reingewinn wurden abgeführt.

Makabi Prostějov veranstaltete am 21. November in der Beth-Ham-Turnhalle einen „Aufmarsch der Mitglieder zur Einweihung des neuen Turnjahres. Der Turnwart Ch. Fuchs konnte dem Vereinsobmann Dr. Huber den Aufmarsch von 87 Mitgliedern der Turnsektion melden. Dr. Huber betonte in einer zündenden Ansprache die Wichtigkeit harmonischer körperlicher und geistiger Erziehung, worauf nach Verlesung des Aufrufes des tschechoslowakischen Makabi die Hatikwah die Feier beendete. In den folgenden Zöglingswettkämpfen siegten mit der gleichen Punktezahl K. Eisner und A. Schreiber, 2. K. Lautmann, 3. F. Lenkowitz, 4. L. Kemény. Das zahlreiche Publikum war mit dem Verlauf der Feier sehr zufrieden. — Am selben Tage siegte die Fußballmannschaft in Lipnik gegen den dortigen DSK. 5:2.

Makabi Prag veranstaltet mit Makabi Libeň am 12. Dezember im Festsaal des Beth Haam einen Tanzabend mit Programm. U. a. werden Mitzi Tamara, Mirjam Kummermann und eine Reihe jüdischer Künstler auftreten.

Die Skisektion des J. T. V. Makabi, Mor. Ostrava ladet alle Mitglieder der Brudervereine zu ihrem Weihnachtsskikurs 1936/37 in Vyšné Hágy (Hohe Tatra) höflich ein. Dauer des Kurses: 23. XII. 1936 bis 3. I. 1937. Wohnung: Sportpension Vyšné Hágy. Verpflegung: Die Verpflegung ist erstklassig, abwechslungsreich und schmackhaft. Sportliche Veranstaltungen: Anfänger-Kurse (Kinder separat) und Kurse für Fortgeschrittene finden täglich unter Leitung von geprüften Skilehrern statt. Die guten Fahrer finden unter Führung eines erstklassigen, einheimischen Skiläufers Gelegenheit zu größeren und kleineren Touren. Preise: Komplette Pension inklusive Skilehrer, Tourenführer, Wohnung, Behei-

zung, sämtliche Nebenabgaben (Kurtaxe, Musik usw.): für Erwachsene in mehrbettigen Zimmern Kč 41.—; für Erwachsene in zweibettigen Zimmern Kč 43.—; für Kinder bis 12 Jahre Kč 31.—, bis 16 Jahre Kč 38.—. Fahrt: Der Fahrtpreis ist im Pauschalpreis nicht inbegriffen und kostet mit Makabi-Legimation (viereckige Eisenbahnmarke): ab Mor. Ostrava—Poprad, tour und retour, Personenzug, 3. Klasse Kč 80.—; plus Schnellzugszuschlag Kč 20.—; ab Olomouc—Poprad, tour und retour, Personenzug 3. Klasse Kč 106.80; plus Schnellzugszuschlag Kč 28.—. Gemeinsame Abfahrten sind: mit Tournus am 23. XII. 1936 ab Mor. Ostrava—Přívoz Schnellzug 14.48 Uhr. Außerdem am 20. XII. 1936 9.04 Uhr und 24. XII. 1936 2.18 Uhr. Schriftliche Anmeldungen sind zu richten an Arnold Rotter, Mor. Ostrava, Poštovní ul. 17, mündliche Anmeldungen bei Fa.: „ETRA", Mor. Ostrava, Bankovní ul. 5. — Berücksichtigt werden nur Anmeldungen mit Vorauszahlung für mindestens 3 Tage. Die Zahlungen sind an die Mähr.-Ostrauer Volksbank, Konto Makabi-Skisektion, zu richten. — Erlagschein senden wir auf Wunsch zu.

PRAG

Veranstaltungskalender:

- 5.—20. XII.: **Jüd. Schulverein:** Chanukah-Bazar. Wintergarten Café Aschermann.
- 11. XII.: **Kartel zion. soz. Akademiker:** Chanukah-Feier. Gold. Saal Café Aschermann. 20 Uhr.
- 12. XII.: **Wizo:** Oneg Schabat-Chanukah. 20 Uhr. Blauer Saal Café Aschermann.
- 12. XII.: **Makabi Prag:** Große Chanukah-Feier. 20 Uhr. Festsaal Beth Haam.
- 14. XII.: **Vereinigte soz. zion. Arbeiterpartei und Techelet Lavan:** Große Histadruth-Jubiläumsfeier. Festredner Edelstein, Ronkin. 20 Uhr. Festsaal Beth Haam.
- 15. XII.: **Volksverein Zion:** Chanukah-Feier.

Mendelssohns Elias

Es war eine Tat Erich Wachtels, dieses Oratorium, das in Vergessenheit geraten zu sein schien, im Smetanasaal zur Aufführung gebracht zu haben. Und es spricht nicht gerade für die Haltung der Juden, daß der ganze Balkon unbesetzt blieb. Dafür drängte sich die Jugend auf den Stehplätzen. Unsere Leser wissen, mit welchen Mühen und welcher Aufopferung der junge Dirigent zu kämpfen hatte, welch eine große Arbeit geleistet werden mußte und welche Anforderung an jeden gestellt wurde, bis der Abend zustande kam. Und wenn ein Dichterwort jemals Wahrheit geworden war, hier erfüllte sich der Satz „Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis!" Wachtel ist ein Dirigent, der vielleicht weniger im Handwerklichen vollkommen ist, als daß er vom Herzen und Hirn geleitet wird. Man spürt sein völliges Aufgehen in der Musik, man fühlt seine Besessenheit und man wird Zeuge davon, wie er seine Energie auf Chor und Orchester, auf die Solisten zu übertragen sich bemüht, damit sie alle ihr Bestes und Letztes hergeben. Wir bewundern diesen Fanatiker, der einen gigantischen Kampf führt und ihn — besteht. Was dieser junge glühende Musikant mit Dilettanten geschaffen hat, machte einen unvergeßlichen Eindruck. Zum ersten Mal hörten wir den „Elias" in hebräischer Sprache, und die Uebersetzung war gleichfalls Erich Wachtel zu danken, der sich hier als ein ausgezeichneter Theoretiker zeigte und sein jüdisches Empfinden unter Beweis stellte. Es wäre Unrecht, einzelne Leistungen hervorzuheben, da jeder mit Feuereifer bei der Sache war, in der er völlig aufging. Den Orgelpart hatte Prof. Wiedermann übernommen, das FOK-Orchester spielte, die jüdische Singvereinigung Prag und der jüdische Singverein Teplitz-Schönau stellten die Chöre, und als Solisten wirkten die Damen Heda Grab, Emmy Grün, M. Koralek, Irma Neumann, Ruth Haar und die Herren Desider Rothstein, Karl Fischer, Jakob Goldring, Emil Bloch, Karl Buxbaum mit. Starker Beifall dankte allen Beteiligten und gab dem Empfinden Ausdruck, daß Mendelssohns romantische, ausdrucksstarke, melodiöse Musik uns heute noch unendlich viel zu sagen hat.

Heinz Stroh.

Sitzung der Kultusgemeinde-Repräsentanz

Die gestrige Sitzung der Kultusgemeinde-Repräsentanz wurde von Vizepräsident Dr. Stein geleitet. Sie beschäftigte sich vor allem mit der Stilisierung der geänderten Wahlordnung, welche jetzt an die konpetenten Ministerien geht und mit einer Reihe laufender administrativer Angelegenheiten.

Große Feier des 16jähr. Jubil. der Histadruht in Palästina veranstalten die Vereine Soz. Zion. Arbeiterpartei und Techel Lawan, Montag, den 14. Dezember 1936, um 20 Uhr 15, im Festsaal des Beth Haam. Festredner Edelstein, Ronkin. Rezitationen, Sprech- und Gesangchöre, u. a. Gäste willkommen.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban.

e

Smichover Tempel. Die Chanukkah-Feier findet am Freitag, dem 11. Dezember 1936 um 4 Uhr nachmittags statt.

25. Jubiläum des israelitischen Siechenhauses in Prag

Ueber Initiative des ehemaligen Präsidenten der Prager israelitischen Kultusgemeinde, Dr. Arnold Rosenbacher, und dank der hochherzigen Stiftung des Rates Moritz Hahn und Frau, eines großen Philanthropen, wurde im Jahre 1911 das Siechenhaus in Straschnitz ins Leben gerufen. Die Seele des Baues war der gleich hochherzige Rat Robert Fuchs-Robetin, Obmann der Siechenhauskommission. Andere edle Stifter schlossen sich an und führten den Bestand der Anstalt, die von 16 auf heute 68 Insassen gestiegen ist. Dienstag, am Vorabend des Chanukafestes, beging sie den 25jährigen Bestand. Es war eine intime und doch von überaus zahlreichen Gästen besuchte Feier im dekorierten Speisesaal. U. a. waren erschienen: Oberrabbiner-Stellvertreter Dr. Deutsch, in Vertretung des Präsidenten der Prager Kultusgemeinde Dr. Paul Löwy mit mehreren Mitgliedern der Repräsentanz, Vertreter der jüdischen Vorortegemeinden, charitativer Vereine und zahlreiche Gönner der Anstalt. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Obmann der Siechenhauskommission Dr. S. Freiberger gab Obmannstellvertreter Dr. W. Klein in einem Festvortrag einen Ueberblick über die Geschichte und das segensreiche Wirken des Vereines, der sein Heim im Jahre 1911 mit 16 Pfleglingen eröffnet hat. Dank der Wohltäter der Anstalt (Moritz Hahn und Frau, Dr. Sal. Bondy, Glauber u. a. m.) und der reichen Subvention der Kultusgemeinde beträgt der Stand jetzt 68, die hier einen sorglosen Lebensabend und ein zweites Heim gefunden haben. Die großen Verdienste des Rates Robert Fuchs-Robetin an dem Bau und die Masaryk-Stiftung im Betrage von 95.000 Kč wurden gebührend hervorgehoben. Dank der Tätigkeit der jetzigen Siechenhauskommission bzw. deren Inspektoren, Frau B. Baum, Direktor Julius Lampl und Isidor Lederer, sowie des neuen Verwalterpaares David und Lea Steiner ist ein nicht unbedeutender Aufstieg zu verzeichnen, der von den Rednern, Präsidentenstellvertreter der Kultusgemeinde Dr. Paul Löwy, Oberrabbiner-Stellvertreter Dr. Deutsch, rückhaltlos anerkannt wurde. Rührend waren die Worte des Dankes, welche die 96jährige Fr. Schidloff, die älteste Insassin der Anstalt, sprach. Ein Chanuka-Gottesdienst in der Anstaltssynagoge und eine Festjause beschlossen die gelungene Gedenkfeier.

Der Basar des jüd. Schulvereins ist im vollen Gange, die Käufer äußern ihre Zufriedenheit über die im Basar eingekauften Waren, die tatsächlich erstklassiger Qualität sind und zu normalen Preisen verkauft werden. Der Basar ist von 10 Uhr vormittags bis 12 Uhr nachts geöffnet. Da der Basar nur bis zum 20. Dezember geöffnet ist, empfiehlt es sich, die Einkäufe rechtzeitig zu besorgen, um damit seiner Pflicht, das jüdische Schulwerk zu fördern, Genüge zu leisten.

Dr. Stefan Sommer hat sich in Prag II., Vodičkova 38, als Frauenarzt, Geburtshelfer und Spezialist für Höhensonnenbestrahlungen niedergelassen.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

90. Geburtstag. In voller geistiger und körperlicher Frische beging gestern Frau Rosa Weiß aus Tovačov ihren 90. Geburtstag.

Die Trauung des Herrn Dr. Otto Ticho, Advokaten in Brünn, mit Frl. Renée Pollacsek, findet am Sonntag, dem 13. d. M. um 12¼ Uhr im Kleinen Tempel, Brünn, statt.

Geschäftsnachrichten

BRÜNN

Veranstaltungskalender:

- 13. Dezember: Allgemeine Zionisten: Hauptversammlung, 20½ Uhr, Souterain des Café Esplanade.
- 13. Dezember: Toynbeehalle: Kinder-Chanukahfeier, Großer Tempel.
- 15. Dezember: Makkabäerfeier der Vereine Bar Kochba, Makabi und ŽAC, Brno.
- 19. Dezember: Wizo: Erster Oneg Schabbat, Kleiner Dopzsaal, künstlerisches Programm unter Mitwirkung von Frau Freud-Marlé.
- 29. Dezember: Generalversammlung des Vereines Jüdische Schule, 20 Uhr, Kultusgemeinde.
- 5. Jänner: Vortrag Prof. Dr. Max Eisler: „Palästina 1936 — ein Kulturbericht."
- 24. Jänner: Fünf-Uhr-Tee Bar Kochba.

Generalversammlung der Z. O. in Brünn. Die am 3. d. M. stattgefundene Generalversammlung wurde mit einer Ehrung der dahingeschiedenen großen Zionisten Sokolow, Dizengoff und Dr. Thon durch den Obmann Dr. Kapp eröffnet. Hinsichtlich der Tätigkeit im Berichtsjahre verwies derselbe auf den vorgedruckten Tätigkeitsbericht, der wie in den früheren Jahren ein erschöpfendes Bild vom zionistischen Leben auf allen Gebieten in Brünn gibt. Schließlich dankte er dem in den Dienst der Kultusgemeinde übertretenen ehemaligen Organisationssekretär E. Elbert für dessen jahrelange, überaus verdienstvolle Wirksamkeit. Nach Erteilung des Absolutoriums an den abtretenden Ausschuß und an die Kassaführung wurden in den neuen Ausschuß gewählt: zum Obmann Dr. Jul. Munk, zum Obmannstellvertreter Oberstaatsbahnrat Ing. Otto Mayer und im übrigen nahezu dieselben Ausschußmitglieder wie im abgelaufenen Jahre. Der neugewählte Obmann skizzierte kurz das Arbeitsprogramm und dankte dem zurückgetretenen Obmann Dr. Kapp und Ausschußmitglied Dr. Ticho für ihre eifrige Tätigkeit. Sodann stellte Chawer Eli Fried (Tech. Law.) den Antrag auf Schaffung einer neuen Tribüne der Jugend unter dem Namen Bamal Hanoar (statt der bisherigen Kujko) und besprach noch einige Wünsche und Beschwerden der Jugend bezüglich der Chaluzinth, des Lehrlingsheims, der zionistischen Eltern usw., wozu Otto Karplus und Ing. Steiner kritisch Stellung nahmen. Die Versammlung ermächtigte den Ausschuß, den Antrag über die Schaffung einer neuen Jugendtribüne zu überprüfen bzw. der Verwirklichung zuzuführen, worauf Dr. Kahn (M.-Ostrau) sein Referat über „Führungsproblem im Zionismus" erstattete. Der Kern seiner tiefgründigen Ausführungen bestand darin, daß er in historischem Rückblick die gänzlich gescheiterte Führung der Orthodoxie und der Assimilation vor Augen führte und sodann auf den Zionismus überging, dem gegenwärtig wohl das Primat in der Führung der Judenschaft unstreitig zufalle, der aber nicht genug vor falscher und nicht legitimierter Führung gewarnt werden könne. Der sinnvolle Vortrag, der sich auf zahlreiche lebendige Beispiele stützte und auch die glänzenden Leistungen des Zionismus und die Bedeutung der Mifal-Aktion betonte, fand stürmische Anerkennung. Nach Beantwortung einiger Fragen durch Dr. Kahn schloß die Versammlung, die bedauerlicherweise nur schwach besucht war und, wie der genannte Referent treffend bemerkte, auch zahlreiche „führende Zionisten" vermissen ließ.

A. St.

5-Uhr-Wohltätigkeitstee der Jüdischen Frauenorganisation. Diese Veranstaltung erwies sich wiederum getreu ihrer Tradition als ein großes jüdisches Ereignis gesellschaftlicher Natur mit unverminderter Anziehungskraft. Auch das reichhaltige Programm bewegte sich im üblichen Geleise ohne etwas neues oder originelles zu bringen, und ließ auch heuer einen Teil des Publikums den jüdischen Einschlag vermissen. Allerdings standen die Einzelleistungen auf ansehnlicher künstlerischer Höhe. Den Hauptertolg erzielte wohl Frau Pepi Kramer-Glöckner, die mit urwüchsigen parodistischen Szenen ihre unverwüstliche Künstlerschaft bewies. Temperamentvoll und mit Entfaltung ihrer schönen Stimmittel sangen Anny Spiegel-Kanninger und Ernö Garay vom Deutschen Theater zahlreiche moderne Lieder und Arien. Die beliebte Soubrette Vanda Zitová und der Gesangskomiker Franta Paul vom tschechischen Landestheater sorgten durch Schlager und Chansons, letzterer auch durch humorvolle Conference, für ausgiebige Erheiterung des Publikums. Eingestreut in die einzelnen Nummern führten Schülerinnen der Ballettschule Máša Cvejičová reizende Tänze nationalen Charakters auf. Das animierte Publikum zollte den Mitwirkenden, insbesonders jedoch Frau Kramer-Glöckner stürmischen Beifall. Die von 3 Kindern der Wärmestube der J. F. O. hebräisch, tschechisch und deutsch dargebrachte Begrüßung, brachte den Wohltätigkeitszweck der Veranstaltung sinnvoll zum Ausdruck, der durch den materiellen Erfolg sicherlich auch erreicht wurde. Nicht unerwähnt dürfen schließlich bleiben: die besondere Hingabe an den bis in die Nachtstunden währenden Tanz, für den sich der große Stadionsaal fast als zu klein zeigte, und die Toilettenpracht der weiblichen Jugend.

A. St.

Sitzung des Kultus-Ausschusses. Die am 2. Dezember d. J. unter Vorsitz des Gemeindevorstehers Julius Zwicker abgehaltene Ausschußsitzung befaßte sich hauptsächlich mit Subventionsangelegenheiten. Ueber Antrag des Finanzreferenten Dir. Siegfried Blumenthal wurden im wesentlichen folgende Subventionen einstimmig bewilligt: der Harrandbewegung in Wien 300 Kč, dem Rosenthalschen Altersheim in Brünn 2500 Kč und dem Hilfskomitee für die Juden aus Deutschland in Brünn pro November 3000 Kč und pro Dezember 2000 Kč. Bei der folgenden Beratung von Personalangelegenheiten wurden drei Kanzleibeamte pensioniert und ein II. Kantor auf 6 Monate provisorisch angestellt.

A. St.

Jüd. Volksbildungsverein „Toynbee". Sonntag, den 13. d. M. um 15 Uhr, findet im Tempel, Stiftsgasse, die traditionelle Kinder-Chanukah-Tempelfeier statt. Alle Kinder sind herzlichst eingeladen.

Israelitische Kultusgemeinde. Die Gemeindebibliothek, Koliště 57, ist jeden Montag und Donnerstag von ½20 bis ½21 Uhr geöffnet.

Gruppe der Allgemeinen Zionisten, Brünn. Die Hauptversammlung der Allgemeinen Zionisten findet am 13. Dezember, 20½ Uhr, im Souterrain des Café Esplanade statt. Programm: Rechenschaftsbericht, Kassabericht und Neuwahl des Ausschusses, nachher Referat Dr. H. B. Zádor, M.-Ostrau, über „Entscheidungsstunden des Zionismus". Eintritt frei. Gäste willkommen!

Brünn. Am 15. Dezember 1936 veranstaltet der Makabi, Z. A. C. und der Bar Kochba gemeinsam im großen Dopz-Saale um 20 Uhr die traditionelle Makabäerfeier. Prof. Dr. Wilhelm Stein, Wien und der Obmann des zion. Kreises Herbert Buchsbaum halten die Festreden. Es wirken mit Klaviervirtuose Berni Kaff, Oberkantor Igno Mann und die Turn-Sektion des Makabi Brno.

BRATISLAVA

Generalversammlung des Ahawath Zion. Am Donnerstag, dem 26. November 1936, fand in der Städtischen Lesehalle die Generalversammlung des Ahawath Zion statt, bei welcher die Vertreter aller zionistischen Gruppen Bratislavas anwesend waren. Der Vorsitzende Dr. Emil Büchler eröffnete die Versammlung um ½9 Uhr und begrüßte mit herzlichen Worten die Anwesenden. Nachher erfolgten Begrüßungen durch die Vertreter der einzelnen Gruppen: Jüdische Partei, Hebräischer Schulverein, Makabi, KKL.-Kommission, Haschomer Hazair, IAV., Ben Guria und Makabea. Aus dem Bericht der Leitung über die Tätigkeit im verflossenen Jahre, welchen der Vorsitzende Eugen Winterstein erstattete, ging hervor, daß der Ahawath Zion im vergangenen Jahre eine sehr rege zionistische Tätigkeit entfaltet hat und daher die von ihm übernommene Funktion der zionistischen Ortsgruppe voll erfüllt hat. Unter anderem

ist es gelungen, daß zwölf zionistische Mandatare in die Repräsentanz und in die einzelnen Kommissionen der jüdischen Kultusgemeinde einzogen. Auch das im Vorjahre gegründete Chaluz-Freundekomitee wurde durch die Initiative des Ahawath Zion geschaffen. Außerdem schilderte Herr Winterstein die rege kulturelle Tätigkeit und zählte die einzelnen Vorträge in chronologischer Reihenfolge auf. Der Kassenbericht des Kassiers Felix Messinger wurde zur Kenntnis genommen und auf Antrag des Revisors I. M. Schwarz wurde dem Kassier das Absolutorium erteilt. Weitere Berichte erfolgten von Dr. Siegfried Schmitz über den Stand des Mifal Bizaron, vom Vizevorsitzenden Siegmund Brand über den Keren Hajessod und von Dr. Robert Karl Füredi über den KKL. Die nachher erfolgte Wahl ergab folgende neue Leitung: Präses: Dr. Emil Büchler; Vizepräses: Siegmund Brand, Eugen Winterstein; Sekretariat: Nathan Fuchs, Meir Feldmann, Eugen Wohlstein; Kassier: Felix Messinger; Kontrollore: I. Max Schwarz, Nissan May. Außerdem wurde ein breiterer Ausschuß gewählt und die Leiter der einzelnen Kommissionen bestimmt. Auf Antrag des Vizepräses Siegmund Brand wurde beschlossen, den Präses Dr. Emil Büchler für seine Verdienste um den Zionismus in das Goldene Buch des KKL. einzutragen, was von den Anwesenden mit großem Beifall angenommen wurde. Nach Schluß der Generalversammlung erteilte Herr Dr. Emil Büchler dem Herrn Dr. Franz Kahn aus Mähr.-Ostrau das Wort, welcher in einem einstündigen Referat über „Führungsprobleme des Zionismus“ sprach. M. F.

GEMEINDEN

Aussig. Der Elternabend des jüdischen Jugendbundes Tech. Lawan veranstaltet am Sonntag, dem 13. Dezember, im kleinen Volksbüchereisaal eine große Chanukkah-Feier für die jüdische Jugend Aussigs. Das Programm bestreitet der Jugendbund selbst und die Proben verraten den Ernst und die Begeisterungsfähigkeit unserer Jugend. Aus dem reichen Programm wäre hervorzuheben: Lebende Menorah, ein Chanukkah-Festspiel, das einen Querschnitt durch die jüdische Geschichte von der Zeit der Makkabäer bis zur Gegenwart in packenden Bildern vermittelt; hebräische und deutsche Sprechchöre; KKL.-Revue und im heiteren Teil Palästinensische Kinderlieder und Tänze. Auch für ein Buffet ist dank der Hilfe der Damen des Elternverbandes und der Wizo gesorgt. Beginn der Veranstaltung pünktlich 3 Uhr nachmittags.

Falkenau a. Eg. Am 5. Dezember veranstaltete die zion. Ortsgruppe eine Chanukahfeier mit Frau Lilly Freud-Marlé, Prag. Einleitend sprach Herr Dr. Walter Herrmann über die histor. Bedeutung des Chanukahfestes und zog Paralellen zwischen der heutigen Situation des Judentums und der aus den Tagen der Makkabäer. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Chanukahfeier mit Frau Lilly Freud-Marlé, welche uns, denen das Wissen von jüd. Seelen- und Geistesgut verloren gegangen ist, Proben aus dem geistigen Leben unseres Volkes bringt, ein Schritt zu unseren kulturellen Werten sein möge. In Frau Freud-Marlé lernten wir eine Künstlerin von außergewöhnlicher Feinheit, eine Meisterin der Vortragskunst kennen. Sie brachte ostjüd. Gedichte, Perez, Beer-Hofmann, Bialik und Heine, Kinder und Tiermärchen von Andersen, Tagore, chinesische und japanische Poesie u. a. Das zahlreich erschienene Publikum, darunter Gäste aus den benachbarten Ortsgruppen, stand im Banne der Künstlerin und gab durch anhaltenden Beifall, der Frau Freud-Marlé zu Zugaben bewog, seiner Dankbarkeit für den wertvollen Abend Ausdruck.

Komotau. Am letzten Sonntag wurde Herr Viktor B i e n e n w a l d, unser ältestes Gemeindemitglied, unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Mit ihm schied ein Mann aus unserer Mitte, der sich wegen seines jovialen, freundlichen und stets heiteren Wesens in vielen Kreisen großer Beliebtheit erfreute. Herr Bienenwald war ein stolzer und aufrechter Jude, ein treuer Bekenner unseres Glaubens und Volkes. Er liebte sein Judentum, darum lastete das Leid und die Kränkungen, denen wir Juden in unseren Tagen ausgesetzt sind, schwer auf seiner Seele. Gleichwohl lebte in ihm ein unerschütterlicher Optimismus und ein starker Glaube an die Zukunft des Judentums. Herr Bienenwald gehörte wohl zu den ältesten Zionisten, denn kaum war der Ruf Herzls erschollen, trat er freudig in die Reihen der zionistischen Bewegung und diente fortan diesem, ihm heiligen Ideale, mit Liebe und Hingebung. Auch in unserem jüdischen Volksverein, dem er bis zu seinem Lebensende Treue bewahrte, nahm er regelmäßig und gewissenhaft an allen Sitzungen teil und es war erstaunlich, mit welch jugendlicher Begeisterung er, der Greis, allen Beratungen folgte und selbst manch wertvolle Anregung gab. Herr Rabbiner Dr. Krakauer sprach in seinem Nachrufe den Dank und die Anerkennung des Jüdischen Volksvereines aus und gab der Versicherung Ausdruck, daß die Erinnerung an ihn bei seinen Gesinnungsgenossen fortleben wird.

Dr. K.

Komotau. Der jüdische Volksverein „Theodor Herzl“ in Komotau hat einen schweren Verlust zu beklagen. Das älteste Ausschuß-Mitglied, Viktor Bienenwald, starb, hochbetagt, Donnerstag voriger Woche. Ein guter, treuer und verläßlicher Zionist ist mit Bienenwald heimgegangen. Seit seinem Aufenthalt in Komotau gehörte er dem Ausschusse unseres Vereines an, er war bei unseren Generalversammlungen der Alterspräsident und es war immer ein Vergnügen, den alten Herrn mit feinem Humor den Wahlakt leiten zu sehen. Namens des Vereines widmete unser Ausschußmitglied, Rabbiner Prof. Dr. Krakauer, an der Bahre des Verschiedenen innige Worte des Gedenkens und tiefbewegt nahmen die Mitglieder des Vereines Abschied von dem treuen Gesinnungsgenossen.

Kyjov in Mähren. Sonntag, 6. XII. 1936, fand die Jahresversammlung der Chevra Kadischa statt. Nach Verlesung des Protokolles von der Jahresversammlung 1935, ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen langjährigen Mitglieder Jakob Hayek und Albert Zaitschek durch Erheben von den Sitzen. Unsere Chevra zählt heute 106 Mitglieder. Zu dem vom Schriftführer verlesenen Tätigkeitsbericht gab der Kassier einige Aufklärungen. Die Revisoren beantragten die Erteilung des Absolutoriums und Votierung des Dankes und Vertrauens dem Ausschusse, was die Versammlung genehmigte. Ausschuß-Mitglieder wurden diese Chevra-Brüder: Emil Čučka, Simon Fischer, Josef Hayek, Oskar Hayek, Emil Holz, Robert Müller, Fritz Plaček, Viktor Reiss, Bohdan Sonnenschein, Felix Stein; Ersatzleute wurden die Chevra-Brüder: Otto Hayek, Alfred Jellinek, Siegfried Strach. Revisoren (außer Ausschuß) sind: Edmund Eisinger, Ernst Hayek und Emanuel Leichter. — Statt Abhaltung der Chewra-Seudah beschloß die Generalversammlung heuer wie alljährlich Kč 50.— an jüd. Ortsarme Kyjovs in Heizmaterial zu verteilen, weiters bewilligte die Versammlung folgende Subventionen: „Mifal Bizaron“ (Palästina-Verteidigungsfond) Kč 150.—, „Hebräisches Gymnasium“ Mukačevo Kč 100.—, Jüdische Hilfe für Karpathorußland Kč 100.—, Jüdische Volksküche, Prag Kč 50, Jüdische Blinden-Fürsorge Kč 50.—. Am selben Tage konstituierte sich der neue Ausschuß um 19 Uhr wie folgt: Josef Hayek, Obmann; Robert Müller, Obmann-Stellvertreter; Emil Holz, Kassier; Viktor Reiss, Schriftführer. Schemuel ben Zwi-Jehudah.

Nikolsburg. Infolge des tragischen und mörderischen Bürgerkrieges in Spanien ist dieses Land wieder in den Mittelpunkt unseres gegenwärtigen Interesses gerückt. — Darum war es ein glücklicher Gedanke, daß Herr Med.-Rat Dr. Siegfried Fehl aus Wien über Einladung des hiesigen Frauenvereines „Nächstenliebe“ am 28. v. M. aus seinen Reiseerinnerungen über das Thema: Jüdische Reminiszenzen in Spanien einen interessanten Vortrag hielt, der sich um so fesselnder gestaltete, da das lebendige Wort von 80 Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen ergänzt und begleitet wurde. Nachdem Frau Adele Abeles, die Präsidentin des obgenannten Frauenvereines, den Vortragenden und Landsmann begrüßt hatte, gab dieser zunächst einen instruktiven Ueberblick über die Geschichte der Juden in Spanien. Der Redner unterließ es nicht, immer wieder auf die Tatsache hinzuweisen, daß unsere Vorfahren in Spanien namentlich unter der Herrschaft der Mauren an den allgemeinen Aufstieg der Kultur, an der Blüte von Kunst und Wissenschaft, regsten Anteil genommen hatten. — Auf die mit viel Geschick zusammengestellte geschichtliche Darstellung, folgte, die nicht minder fesselnde Lichtbilderreihe, die uns eine große Zahl von schönen Aufnahmen aus den ältesten jüdischen Siedlungen wie Burgos, Segovia, Gerona und vor allem von der Sage nach von Juden begründeten Stadt Toledo brachte. Reichlicher Beifall dankte dem Vortragenden für seine ausgezeichneten, von profundem Wissen zeugenden Ausführungen und Frau Abeles sprach mit herzlichen Worten den Dank aller Anwesenden aus und knüpfte an die Dankesworte den Wunsch, daß Med.-Rat Dr. Fehl bald wieder seine Landsleute mit einem Vortragsabend erfreuen möge.

Nový Bohumin. Im dichtgefüllten Saale des Jüdischen Hauses hielt Makabi Oderberg am 5. d. M. seine diesjährige T u r n a k a d e m i e ab. Das reichhaltige Programm fand allgemeine Anerkennung. Besonderen Beifall ernteten die Turnvorführungen der Gaumusterriege. Sie boten uns ein anschauliches Bild disziplinierter Beherrschung des Körpers und symbolisierten, — über ihren turntechnischen Wertinhalt hinaus, — so recht das hohe Ziel des Makabi, unserem Volke durch straffe Selbstzucht und körperliche Ertüchtigung höhere, würdigere Lebensformen zu geben. — Wir hoffen zuversichtlich, daß unser Makabi diesen obersten Leitsatz seiner Tätigkeit und seines Strebens auch fernerhin nicht aus dem Auge verlieren und ihn aus allen Kräften zur Geltung bringen wird. Der gesellige Teil der Veranstaltung verlief sehr angeregt und vereinigte die Besucher bis in die Morgenstunden bei Tanz und fröhlichem Treiben.

Piešťany. Seit Beginn der Wintersaison zeigt sich im Piešťanyer zionistischen Leben rege Tätigkeit. Eingeleitet wurde die Saison mit einer gesprochenen Zeitung unter Redaktion des Herrn Dr. D. Goldmann. Nach dem Leitartikel des Chefredakteurs folgte ein politisches Referat von Dir. Glück, Wochenabschnitt von Eugen Nagel, ein Zeitungsreferat von Des. Komloš, das Jugendreferat von Peter Sajo. Da in Piešťany noch kein Sokolov-Trauerabend war, veranstalteten die hiesigen zionistischen Gruppen nach dem Ableben des Bürgermeisters von Tel Awiw Meir Dizengoff eine Sondernummer der Gesprochenen Zeitung, als „Sokolov-Dizengoff-Nummer“, an deren Redaktion sich die Vertreter aller hiesigen Gruppen beteiligten. — Im Rahmen der hiesigen Wizo sprach Frau Dr. Ringwald, Basel, über Frauenarbeit. Die A k t i o n „M i f a l B i z a r o n“ wurde mit einem großen Vortragsabend der Herren Dr. Sigfried Schmitz, Mähr.-Ostrau, und Dr. Leopold Ringwald, Trenčin, eingeleitet. Dem Vortragsabend gingen bereits einige Sitzungen eines großen Vorbereitungskomitees voran, welches unter Leitung der Herren Dir. Leopold Glück und Dr. David Goldmann eine große Arbeit leistete, was am besten daraus zu sehen ist, daß bisher ein Betrag für diese Aktion aufgebracht wurde, den nicht einmal der größte Optimist zu nennen wagte. Es ist dies die bestgelungene Aktion, die seit Jahren in Piešťany durchgeführt wurde. — Der Misrachi veranstaltete zu Ehren seines neuen Mitgliedes, des Herrn S. Komloši, der den Lesern der jüdischen Zeitungen und Bücher gut bekannt ist, einen Empfangsabend, der sehr eindrucksvoll und schön war. — Zu Chanukkah veranstaltet der Makabi zusammen mit der Wizo einen Kindernachmittag und für die Erwachsenen veranstaltet der Misrachi einen Chanukkahabend. Beide Veranstaltungen finden am Sonntag, dem 13. ds. statt.

Prievidza. Am 29. November 1936 veranstaltete der Makabi einen Vortrag, zu welchem er Herrn Rabbiner Dr. Hugo Stránský, Žilina, gewonnen hatte. Er sprach über das Thema „Niedergang und Aufstieg des Judentums“. In meisterhafter Art schilderte er die einzelnen Etappen der jüdischen Geschichte. Die scheinbar glücklichen Zeiten der Juden haben nie Großes für das Judentum gebracht; und gerade in den Zeiten der Verfolgungen kann man von geistigem Aufstieg reden. Moses entstand aus der ägyptischen Knechtschaft, die Makkabäer erschienen nach den Verfolgungen von Nebuchadnezar. Das tiefe Ghetto schuf die lebenswichtigste Institution des Judentums, die Kehila, deren Verdienst es ist, daß das Judentum sich bis zum heutigen Tage erhalten hat. Die große Zeit der Emanzipation, wo den Juden alle Freiheiten gegeben wurden, kann nicht als geistiger Aufstieg betrachtet werden, denn in diese Zeit fallen die Strömungen der Assimilation. Auch heute leben wir in einer Zeit ständiger Verfolgungen der Juden in der ganzen Welt und in Palästina ist eine neue jüdische Kultur entstanden. Herr Rabbiner Dr. Stránský hat auch in unserer Stadt bewiesen, daß nicht nur Žilina, sondern die ganze Slowakei an seiner Persönlichkeit einen geistigen Führer gewonnen hat. A. Fürst.

Teplitz. Seit Wochen arbeitet die Jugendgruppe des Techeleth Lawan mit aller Intensivität an der Vorbereitung einer großen Chanukkah-Feier, für die erfreulicher Weise die Zionistische Ortsgruppe verantwortlich zeichnet. Die Feier verspricht durch die Mannigfaltigkeit des Programms, ein großes Ereignis für große und kleine Kinder zu werden und der Jugendorganisation ist neben dem moralischen auch ein finanzieller Erfolg zu wünschen. Die festliche Veranstaltung findet im Kurhaussaal statt. Beginn pünktlich 4 Uhr nachm.

Trnava. Hier starb in seinem 71. Lebensjahre Herr Samu Diamant, Malzfabrikant, Großindustrieller und Großgrundbesitzer. Die Trauernachricht erschütterte die ganze Stadt. Er war ein Mann von ganz großer Bedeutung. Seine starke Persönlichkeit, seine Intelligenz und Bildung, sein immer in Wahrheit und Korrektheit wirkendes Leben, haben ihm die Verehrung seiner Mitmenschen gesichert. Von weit und breit kamen zu ihm Menschen um Rat und Hilfe. Und er stand immer neben den Bedrückten. Seine vornehme Denkungsart, sein charmantes Wesen und seine Klugheit waren sprichwörtlich. Er war lange Jahre Gemeindepräses und hat die isr. status-quo-Gemeinde erfolgreich geleitet. Vor 40 Jahren gründete er hier die zionistische Ortsgruppe, die seither besteht. Er war der größte Förderer der zion. Idee, Förderer des Keren Hajessod und Förderer aller Zweige der Bewegung. Er gründete vor 40 Jahren den Malbusch-Arumim-Verein und viele andere soziale Institutionen und Wohltätigkeitsvereine. Bis 1918 war er Vizepräses des Roten Kreuzes, er gründete die Gewerbe- und Wirtschaftsbank, er war Gründer der Malzfabrik und Ziegelfabrik, war Börsenrat, Mitglied und Vertreter vieler großer Institutionen in der Tschechoslowakischen Republik. Er war ein hilfsbereiter Bruder der B'nai-B'ith-Loge. Alles, was er tat, tat er mit wahrer Selbstverständlichkeit. Am 4. Dezember war die Bestattung. Die ganze Stadt kam, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Bei seiner Bahre würdigten seine unvergeßlichen Verdienste Herr Oberrabbiner Dr. Armin Duschinský, seitens der Gemeinde Herr Dr. Adolf Rosenfeld, Herr Generaldirektor Pfeffer, Herr Direktor Pakosta und für die B'nai B'rith-Loge Herr Generaldirektor Ernst Goldschmied. Hanna Heipern.

Unsere Mutter, Schwester und Großmutter, Frau

Emilie Popper,

geb. Lebenhart,

ist am 5. Dezember 1936 im 80. Lebensjahre verschieden. Sie wurde am 7. Dezember auf dem jüdischen Friedhof in Straschnitz zur ewigen Ruhe gebettet.

Sie war eine arbeitsame, fromme und mildtätige Frau.

Wilhelm und **Irma Popper**, Prag,
Karl und **Sophie Fuchs**, Tel-Aviv,
Hugo und **Marie Fried**, Prag,
Josef und **Albine Popper**, Chicago,
Karl und **Josef Popper**, Prag,
Anna Popper, Prag,
Dr. **Angelo** und **Kamilla Goldstein**, Prag,
Rudol. Popper, Prag,
als Kinder.

Wilhelm Lebenhart, Prag, im Namen der Geschwister.

Georg Popper, Prag, im Namen der Enkel und Enkelinnen.

9078

Herausgeber: Verein „Techijah“. — Verantw. Redakteur: Dr. Josef Wechsberg. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285-642/VII-1932 bewilligt. Erscheint wöchentl. Aufgabepostamt Prag Nr. 25.